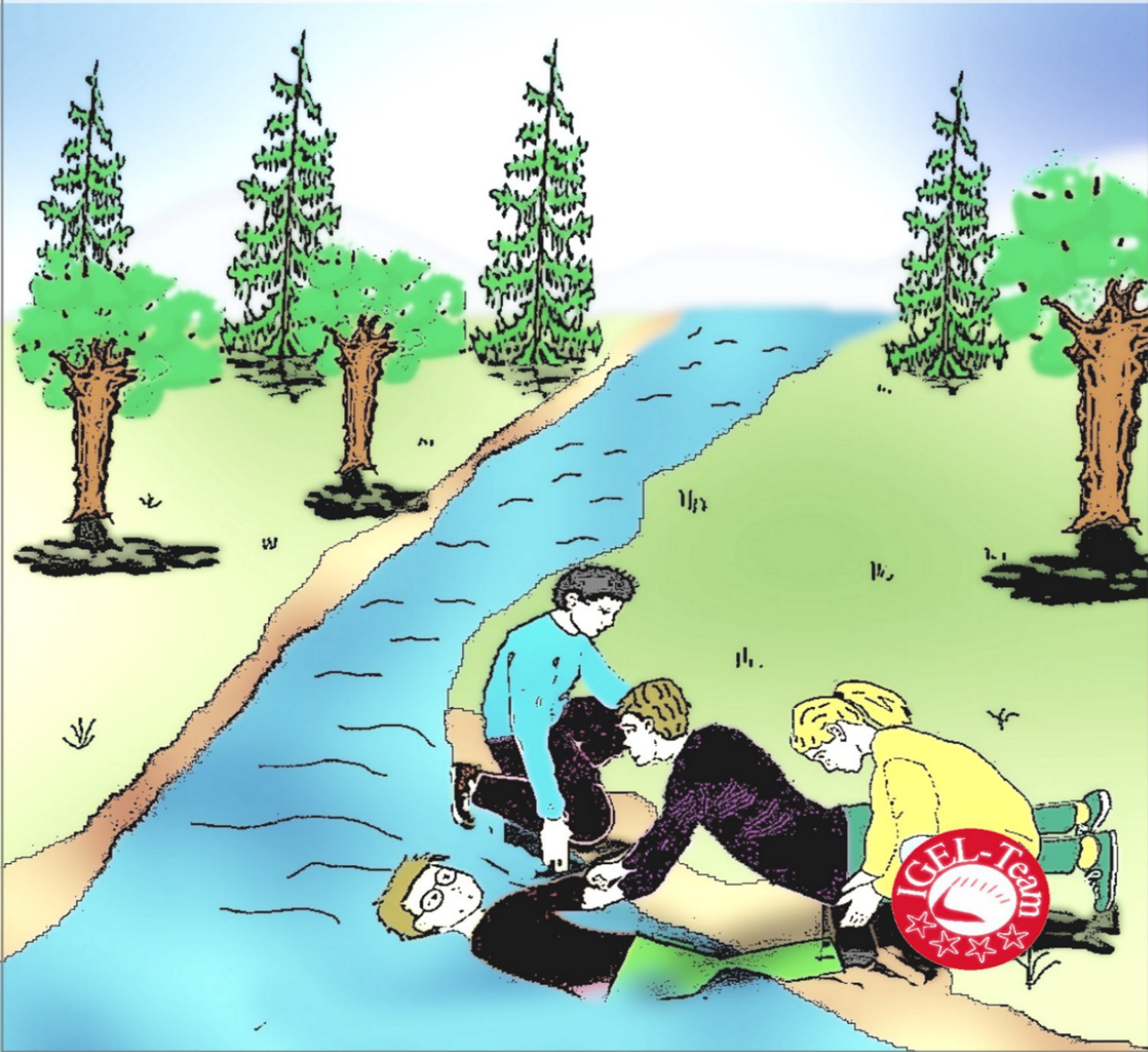


Sammelband 8

IGEL-Team

Band 23 bis Band 25

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



IGEL-Team Sammelband 8

Band 23 bis Band 25

Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

IGEL-Team Band 23 - Das Geheimnis von Schloss Drachenfels

Ingo hat bei einem Preisausschreiben einen Ferienaufenthalt gewonnen. So freuen sich Georg, Ingo, Lisa und Enzo darauf, ihre Herbstferien in einem Schlosshotel im Dahner Felsenland zu verbringen. Doch die Kinder scheinen im Schloss nicht willkommen zu sein. Irgendetwas war hier faul. Als die Kinderdetektive einen mysteriösen Fund machen, gehen sie der Sache nach und geraten in ein aufregendes Abenteuer.

Eine gelungene Überraschung

Dicke graue Wolken zogen am Vormittag über den Himmel der Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern. Ein kühler Wind fegte das goldene Laub von den Bäumen, das sich überall auf den Straßen, Gehwegen und Vorgärten verteilte. Georg, Lisa und

Enzo saßen auf Ingos Bett im gemütlich warmen Zimmer. Erwartungsvoll schauten sie Ingo zu, der an seinem Schreibtisch saß und an seinen Klapprechner arbeitete.

Ingo zuckte ratlos mit den Schultern. »Ich weiß nicht, wo wir unsere Ferien verbringen sollen.«

»Bitte was? Wie kann das sein?« Lisa wunderte sich sehr. »Bisher hattest du doch immer einen tollen Platz gefunden, wo wir tolle Ferien verbringen konnten?! Was ist denn diesmal schief gelaufen?«

»Nichts ist schief gelaufen. Natürlich habe ich einen Platz gefunden.« Ingo lächelte zufrieden. »Ich habe sogar mehrere Ideen und kann mich nur noch nicht entscheiden.«

»Lass doch mal hören«, forderte Georg seinen Bruder auf. »Wir können ja mitentscheiden.«

»Aber alles, was anstrengend klingt, kannst du weglassen«, bat der mollige Enzo. »Ich möchte nämlich schöne Herbstferien verbringen und keinen Marathon, Gewaltmarsch oder Wettlauf veranstalten.«

»Also gut.« Ingo tippte auf seinem Klapprechner. »Hier hätten wir unser Rebhaus in Neustadt ... Auch gut wäre es, die Ferien bei Enzos Tante in Speyer zu verbringen, falls sie es uns erlaubt. Dann wäre da noch die Möglichkeit, die Ferien in

einem Schosshotel im Dahner Felsenland zu verbringen, wofür ich die Tickets bei einem Preisausschreiben gewonnen habe.«

»Schosshotel?«, riefen alle wie aus einem Mund.

»Machst du Witze?«, konnte es Georg nicht glauben. »Hast du wirklich Tickets für Ferien in einem Schosshotel?«

Ingo sah seinen Bruder ernst an. »Siehst du mich lachen? Selbstverständlich habe ich Tickets.«

»Ferien in einem Schloss wären wundervoll, aber du lügst doch wie gedruckt, Ingo«, war Enzo sicher. »Gib zu, du hast nichts gewonnen. Wir haben bestimmt von diesem Schosshotel einen Auftrag als Detektive bekommen.«

»Hurra«, jubelte Georg. »Wir haben einen neuen Auftrag.«

»Klasse. Um was geht es diesmal?«, interessierte sich Lisa.

Ingo kramte in seiner Schreibtischschublade, zog einen Zettel hervor und überreichte ihn Georg, der daraufhin stutze. »Ist das eine Geheimbotschaft? Da sind nur Tabellen mit Zahlen drauf.«

»Dreh ihn um«, sagte Ingo, was Georg auch tat.

Georg hob verblüfft die Augenbrauen. »Da sind Fragen drauf. Unter anderem: Wie nennt man den Strahlenkranz der

Sonne? Hilf mir bitte auf die Sprünge und übersetze die Botschaft, Ingo. Ich stehe wohl gerade auf der langen Leitung.«

Ingo lehnte sich im Stuhl zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Korona lautet die Antwort. Es ist keine Botschaft. Das ist das Preisausschreiben, das ich ausgefüllt und eingesendet hatte.«

Enzo klatschte begeistert in die Hände. »Du hast wirklich nicht gelogen? Na dann lasst uns mal ruhige Ferien in einem Schlosshotel verbringen.«

»Ach so.« Georg legte den Zettel auf den Schreibtisch und wirkte etwas enttäuscht. »Egal. Wir können das Schloss erkunden und das wird ein richtig tolles Abenteuer.« Seine Miene erhellte sich und ein Lächeln stahl sich um seine Mundwinkel.

»Du bist der Beste, Ingo!«, rief Lisa verzückt. »Ein Schlossabenteuer sind die besten Ferien, die ich mir je hätte wünschen können!«

Georg, Lisa und Enzo alberten herum. Sie tätschelten Ingo anerkennend die Schulter, nahmen sich an den Händen und tanzten freudig im Zimmer umher.

Es dauerte nicht lange, bis Frau Seifert an die Tür klopfte und

hereinlugte. »Man kann euch bis runter in die Küche hören. Wird hier eine Party gefeiert?«

»Sozusagen, Mama«, erwiderte Lisa. »Wir werden unsere Ferien auf einem Schloss im Dahner Felsenland verbringen.«

»Ingo hat den Aufenthalt bei einem Preisausschreiben gewonnen«, ergänzte Georg. »Ist das nicht toll?«

Frau Seifert verzog die Mundwinkel. »Ach wirklich? Das ist doch wieder so ein erfundenes Preisausschreiben, weil ihr einen Auftrag als Detektive dort habt. Das wäre nicht das erste Mal, wo ihr mir eine Ausrede auftischt. Hab ich recht?«

»Ja, Frau Seifert«, antwortete Enzo. »Sie haben recht, es wäre nicht das erste Mal. Diesmal ist es aber wahr.«

Lisa reichte ihrer Mutter den Zettel mit den Preisfragen. »Hier! Überzeug dich selbst, Mama. Wir konnten es erst auch nicht glauben.«

Die Mutter musterte den Zettel und atmete hörbar durch. »Gut. Da bin ich wirklich beruhigt. Papa wird euch sicherlich hinfahren, wenn ihr ihn darum bittet.«

So war es auch. Herr Seifert, der Vater der drei Geschwister Lisa, Georg und Ingo erklärte sich bereit, sie zu fahren, und so machten sie sich an die Arbeit, ihre Sachen zu packen. In Windeseile wuselten die Kinder herum. Es wurde gerufen,

geredet und gesungen. Schranktüren, Schubladen und Zimmertüren wurden fast im Minutentakt geöffnet und zugeschlagen. Erst nach etwa einer Stunde kehrte endlich Ruhe ein, denn die Koffer waren gepackt und standen im Flur neben der Haustür zur Abreise bereit. Ganz obenauf hatten sie ihre Drachen bereitgelegt. Denn sie wollten, trotz Ferien auf dem Schloss, dieses Jahr die tollen Herbststürme nutzen, um ihre neuen Drachen steigen zu lassen.

Natürlich hatte Frau Seifert es mit den Kindern wiederum gut gemeint und ihnen einen Korb voller Proviant eingepackt, damit es ihnen ja an nichts mangeln sollte, worüber sich besonders Enzo sehr freute. Eine kleine Stärkung war ihm zu jeder Zeit sehr willkommen. Gerade dann, wenn es sich um Frau Seiferts selbst gemachtes Apfelmus oder Pflaumenmus handelte, dem er nicht widerstehen konnte.

»Vielen Dank, Frau Seifert.« Enzo schleppte den Korb zum Auto und lud ihn in den Kofferraum.

Schließlich luden die Kinder ihr gesamtes Gepäck ins Auto, bevor die Fahrt endlich losging. Herr Seifert steuerte den Wagen gemächlich über die Landstraße, die sich durch Wiesen, Felder und goldgelbe Herbstwälder zog. Die Herbsttöne reichten von Braun, Gelb, Rot bis hin zu Gold und tauchten die Landschaft in einen beeindruckenden

Farbenzauber. Die feuchte, saubere Luft bildete in Senken und Tälern unheimliche Nebelfelder, die wie gefährliche Lavaströme durch die Landschaft krochen. Der Automotor surrte und die Zeit verging. Das letzte Waldstück war bald erreicht und der Nebel verdichtete sich, je weiter sie in den Wald fuhren. Feuchte, kühle Luft drang durch die Schlitze der Autobelüftung in den Fahrzeuginnenraum, wodurch sich die Kleidung und die Haare der Insassen klamm anfühlten.



Schloss Drachenfels

Durch die milchig trübe Nebelwand konnte man auf einmal Umrisse eines scheinbar riesigen Gebildes erkennen. Es war das Schloss, das geisterhaft direkt vor ihnen aus dem Nebel auftauchte.

»Wir sind ja schon da«, reagierte Lisa verblüfft, worauf sich alle die Nasen an den Autoscheiben platt drückten.

Herr Seifert steuerte den Wagen neben den Schlossmauern entlang, die den Park umsäumten. Sie fuhren zwischen zwei großen Torpfosten hindurch und durchquerten den Schlosspark, der bei diesen Sichtverhältnissen nur schemenhaft erkennbar. Dazu folgten sie dem mit Bäumen umsäumten Weg bis vor den Eingang des Hotels. Als sie anhielten, kam ein Mann zum Auto gelaufen und öffnete ihnen die Wagentüren.

»Herzlich willkommen auf Schloss Drachenfels, ich bin Direktor Frank«, begrüßte der mollige, große Mann im schwarzen Anzug die Gäste und wies auf sein Namensschild an der Brust, wo 'Hoteldirektor Josef Frank' draufstand. »Darf ich Ihnen mit dem Gepäck helfen?«

Ingo hob die Augenbrauen. »Unsere Sachen sind im Kofferraum. Sie sind Direktor und gleichzeitig Gepäckträger?«

Der Mann kniff die Lippen zusammen. »Zurzeit, leider ja. Solange wir wenig Arbeit haben, muss die Hälfte der Angestellten zu Hause bleiben.« Umgehend machte er sich an die Arbeit, das Gepäck aus dem Auto zu laden und auf der ersten Stufe vor dem Hoteleingang abzustellen. Herr Seifert verabschiedete sich von den Kindern und fuhr heimwärts.

Ingo überreichte dem Direktor die Gewinntickets. »Wir haben das Preisausschreiben gewonnen. Zwei Wochen Urlaub für

vier Personen. Ich habe meine zwei Geschwister und unseren Freund mitgebracht.«

Herrn Franks Miene verfinsterte sich schlagartig. »Ach, das Preisausschreiben. Die Tickets könnt ihr bitte an der Rezeption bei Herrn Dick abgeben. Er wird euch euer Zimmer geben.«

»Vielen Dank«, antwortete Georg. Die Kinder traten durch die große Tür in die Empfangshalle.

Ingo übergab dem kleinen, molligen Mann hinter dem Schalter die Tickets. »Guten Tag, Herr Dick. Wir haben beim Preisausschreiben gewonnen und ...«

Der Mann drehte sich um, nahm einen Schlüssel vom Brett und schob ihn über die Tischplatte den Kindern entgegen. »Zimmer fünfzehn.« Er widmete sich seinem Klapprechner.

Die Kinder sahen ihn einige Sekunden lang fragend an. Georg zeigte zur Treppe. »Okay! Suchen wir mal unser Zimmer.« Er ging voraus die Treppe rauf, Enzo, Lisa und Ingo folgten ihm.

»Er ist dick und er heißt Dick«, amüsierte sich Enzo über den Rezeptionisten.

»Ja, das passt«, stimmte Lisa zu.

»Sagt mal«, meinte Georg. »Habe nur ich das Gefühl, wir seien hier nicht willkommen? Der Direktor hat plötzlich so

böse geschaut, als Ingo ihm von den Gewinntickets erzählte und der Rezeptionist war an Unhöflichkeit auch nicht zu überbieten.«

»Das war mir auch aufgefallen«, äußerte Ingo. »Vielleicht hatte der Rezeptionist zu viel zu tun und hatte keine Zeit, uns richtig zu begrüßen und uns unser Zimmer zu zeigen.«

»Das ist gut möglich«, war Enzo derselben Meinung. »Schließlich fehlt ja die Hälfte des Personals und sie sind unterbesetzt.«

»Das ist mir egal«, jubelte Lisa. »Auf jeden Fall verbringen wir unsere Ferien in einem Schloss und das kann uns keiner nehmen. Wir dürfen uns nicht die Laune verderben lassen.«

Das Zimmer mit der Nummer fünfzehn war bald gefunden. Die Kinder waren absolut begeistert. Denn das Zimmer entpuppte sich als großes Appartement mit zwei Schlafzimmern, einem großen Badezimmer und einem Aufenthaltsbereich mit Couchgarnitur.

Nachdem sie sich die Räumlichkeiten angesehen hatten, blickte sich Lisa suchend um. »Wo ist eigentlich unser Gepäck?«

»Weiß nicht«, gestand Georg. »Herr Frank wollte es uns doch aufs Zimmer bringen?«

»Ich fürchte, er hat unsere Sachen wohl ins falsche Zimmer gebracht«, vermutete Enzo.

»Gehen wir an die Rezeption und fragen nach«, forderte Ingo.

Die Kinder stürmten nach unten. »Wissen Sie, wo unser Gepäck ist, Herr Dick?«, erkundigte sich Enzo.

Der Mann schaute zur gläsernen Eingangstür. »Ist es das, da draußen?«

Tatsächlich stand alles noch draußen vor der Tür, wo es der Direktor abgestellt hatte.

Georg runzelte die Stirn. »Wollte Rektor Frank nicht unser Gepäck aufs Zimmer bringen?«

Herr Dick musterte die Kinder mit ernstem Blick. »Wie alt seid ihr? Ihr seid kräftige und junge Kinder. Ich nehme an, ihr könnt euer Gepäck selber auf euer Zimmer bringen, oder nicht?«

Den Kindern stand der Schrecken ins Gesicht geschrieben und die Worte des Hotelangestellten hatten sie für einige Sekunden sprachlos gemacht.

»Doch, natürlich«, fand Ingo seine Worte, wenn auch nur verhalten.

Lisa, Georg, Enzo und Ingo gingen raus, um ihr Gepäck zu

holen. Ein älterer, grauhaariger Mann im grünen Arbeitsoverall bearbeitete mit einer Heckenschere kleine Bäumchen in Töpfen, die den Eingangsbereich zierten.

»Hallo, ich bin der Gärtner, Herr Baumgärtner. Herzlich willkommen auf Schloss Drachenfels«, stellte er sich freundlich vor. »Ich wünsche euch einen schönen Aufenthalt.«

»Hallo, Herr Baumgärtner. Vielen Dank, das ist sehr freundlich von Ihnen«, freute sich Lisa über die netten Worte des Gärtners.

»Vielen Dank«, sagten Enzo, Ingo und Georg wie im Chor.

Sie nahmen ihr Gepäck und schleppten es durch die Eingangtür.

»Der mollige Rezeptionist heißt Herr Dick und der Gärtner heißt Baumgärtner«, wisperte Enzo leise und sichtlich amüsiert.

»Nomen est omen, was soviel bedeutet wie, der Name ist ein Zeichen«, wies Ingo schmunzelnd hin.

Lisa bemerkte einen großen Mann am Treppenaufgang, der mit einem Putzlappen und Eimer die Stufen reinigte. »Der Putzmann heißt bestimmt Herr Groß«, flüsterte sie im Spaß.

Der Rezeptionist schaute aus seinem Klapprechner hoch,

blickte sich in der Empfangshalle kurz um, entdeckte die Kinder und den Raumpfleger. »Haben Sie Zimmer acht gereinigt, Herr Klein?«

Das war zu viel. Die Kinder lachten lauthals, wofür sie empörte Blicke der Angestellten kassierten. »In dem Fall stimmt es also doch nicht, dass der Name ein Zeichen ist«, lallte Georg. »Hier ist gerade das Gegenteil der Fall. Es ...«

»Was soll das?«, unterbrach Herr Dick ruppig. »Habt ihr kein Zimmer, wo ihr spielen könnt? Gebt gefälligst Ruhe und geht auf euer Zimmer!«

Die Kinder waren erneut geschockt. Keiner getraute sich, dem Mann zu widersprechen, denn niemand wollte es riskieren, aus dem Schloss geworfen zu werden, noch bevor die Ferien überhaupt begonnen hatten. Deshalb eilten Georg, Lisa, Enzo und Ingo fluchtartig mit ihrem Gepäck die Treppen hinauf und hätten fast den Raumpfleger über den Haufen gerannt.

»He, nicht so schnell. Hier wird nicht gerannt«, rief der ihnen nach.

»Entschuldigung«, rief Lisa beim Vorbeirennen.

Oben angekommen, brachten sie ihre Sachen ins Apartment und schnauften einige Sekunden lang durch.

»Bei diesem unhöflichen Personal ist es klar, wenn die Gäste wegbleiben und sie das Personal kürzen müssen«, beschwerte sich Lisa.

»Ganz genau«, pflichtete Ingo seiner Schwester bei. »Dieses Verhalten lässt sich mit Arbeitsüberforderung keinesfalls rechtfertigen. Würde mir das Hotel gehören, würde ich den Rezeptionisten samt dem Putzmann hochkant rauswerfen.«

»Den Hoteldirektor hinterher«, ergänzte Enzo. »Der sieht für mich sowieso wie ein Verbrecher aus. Habt ihr seinen Dreitagebart gesehen?«

»Der schwarzhaarige Putzmann war auch unrasiert und sieht ebenfalls wie ein Verbrecher aus«, fügte Georg hinzu. »Ich würde Direktor Herr Frank und Putzmann Herr Klein sofort entlassen.«

»Ach?«, lachte Lisa. »Sind Dreitagebärte ab heute ein Beweis für kriminelle Energie?«

»Leute«, mahnte Ingo. »Lasst euer Urteilsvermögen nicht von eurer Wut trüben und von Äußerlichkeiten beeinflussen. Konzentrieren wir uns auf unsere Ferien und vergessen die Sache.«

»Jawohl«, säuselte Lisa melodisch. »Uns erwartet eine schöne Ferienzeit auf dem Schloss.«

»Ich überlege mir, das unfreundliche Personal in den Hotelbewertungen zu erwähnen, sobald unsere Ferien beendet sind«, offenbarte Ingo. »Dass ich noch am Überlegen bin, verdanken die einzig und allein dem Gärtner, der uns freundlich begrüßt hat.«

»Ja, ich mag Herr Baumgärtner«, erwiderte Lisa.

Die Kinder machten sich an die Arbeit, ihre Koffer und Taschen auszupacken und alles in die Schränke einzuräumen. Gerade als sie fertig waren, klopfte es an die Tür.

»Wer kann das sein?«, wunderte sich Enzo. »Der Zimmerservice?«

Georg öffnete und eine Frau Mitte 20 mit blondem Pferdeschwanz stand vor der Tür. »Ich bin Frau Knoll, die Hausdame. Meine Aufgabe ist es, die Arbeiten der Angestellten zu kontrollieren. Herzlich willkommen in Schlosshotel Drachenfels«, begrüßte sie die Kinder.

Georgs Blick schwenkte zu Ingo. »Damit hast du noch einen Grund weniger. Jetzt ist es nicht nur der Gärtner ...«

»Vielen Dank«, antworteten die Kinder gleichzeitig.

»Das Preisausschreiben war eine Idee der Schlossbesitzerin. Ihr werdet ihr gewiss in Kürze begegnen. Ich denke, sie wird euch persönlich begrüßen«, informierte die Frau. »Solltet ihr

etwas auf dem Herzen haben, verlangt einfach an der Rezeption nach mir.«

Nachdem Frau Knoll gegangen war, setzten sich die Kinder auf die Couch und begutachteten den Inhalt des Proviantkorbs, den Frau Seifert für sie vorbereitet hatte.

»He super. Mama hat uns Teebeutel und einen Wasserkocher eingepackt«, freute sich Georg.

Enzo fischte eine Metalldose aus dem Korb. »Dazu können wir die selbst gebackenen Kekse essen.«

»Apfelmus, Erdbeermarmelade und Pflaumenmus hat sie uns auch mitgegeben.« Lisa stellte die Gläser auf den Tisch.

»Das Apfelmus können wir zwischendurch oder als Nachtisch essen«, schlug Georg vor. »Das Pflaumenmus und die Erdbeermarmelade können wir zum Frühstück mit in den Speisesaal nehmen. So brauchen wir auf unseren gesunden Brotaufstrich nicht zu verzichten.«

Enzo leckte sich unbewusst die Lippen. »Wo ihr gerade vom Speisesaal spricht ...«

»Ja, wir könnten einen Happen essen gehen«, stimmte Georg zu. »Der Koch heißt bestimmt Herr Koch«, scherzte er.

»Ja, das mit den Namen war echt verblüffend«, lachte Enzo.

»Was bedeutet eigentlich der Name Seifert?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Das ist nicht eindeutig geklärt und es gibt *zwei* Möglichkeiten. Der Name kommt wahrscheinlich von Siegfried und wurde mit der Zeit auf Seifert umgeändert. Es könnte auch von seifen kommen, weil unsere Vorfahren Erz ausgewaschen also geseift haben.«

»Der Name ist also doch nur selten ein Zeichen«, meinte Enzo.

»So ist es. Gehen wir zum Mittagmahl, Herr Vielfraß?«, fragte Lisa neckisch.

Enzo kicherte und nickte. »Gerne, Frau Sommersprosse, nach Ihnen.«

»Okay, gehen wir in den Speiseraum, Herr und Frau Clown«, spaßte Georg, worauf alle lachten.

Wie hungrige Wölfe stürmten die Kinder nach unten zur Rezeption, wo Direktor Frank sich gerade mit Herrn Dick unterhielt.

»Wo geht es hier zum Speisesaal?«, fragte Ingo.

Der Direktor runzelte die Stirn. »Zum Speisesaal?«

Enzo wurde unsicher und leicht panisch. »Das Essen ist doch in der Hoteleinladung inbegriffen, oder?«

Der Direktor nickte und zeigte in einen Flur. »Da lang!«

Lisa, Georg, Ingo und Enzo folgten dem Flur und kamen in einen großen Raum mit Tischen, die mit weißen Tischdecken und blauen Kerzen dekoriert waren. Von den zwanzig Tischen war nur einer mit einem älteren Paar besetzt.

»Dieser Direktor hat was gegen uns«, brummte Enzo mürrisch.

»Wer nicht?«, knurrte Georg. »Bis auf die Hausdame und den Gärtner haben alle etwas gegen uns in diesem Haus.«

»Das ist doch völlig egal. Lassen wir uns den Spaß nicht verderben und genießen unseren Aufenthalt, Jungs«, forderte Lisa, die damit auch selbst versuchte, das unangemessene Verhalten der Angestellten zu ignorieren.

Der Kellner, der übrigens Herr Becker hieß, servierte ihnen bald darauf das Essen. Sie entschieden sich für ein Wiener Schnitzel, das mit einer herrlich duftenden Zitronenscheibe garniert war, dazu knusprige, goldgelbe Pommes und einen frischen, gemischten Salat. Als Getränk wählten sie eine kühle Traubensaftschorle.



Erkundung der Gemäuer

Als die Kinder aufgeessen hatten, war es endlich so weit, mit der Erkundungstour anzufangen. Sie verließen den Speiseraum und spazierten durch das Schloss. Zuerst gingen bis in das oberste Stockwerk und liefen den Flur nach hinten durch.

Prompt kam Herr Klein die Treppen raufgestürmt. »Was habt ihr hier zu suchen? Haltet euch gefälligst von diesem Zimmer und diesem Stockwerk fern! Geht runter!«

»Welchem Zimmer?« Ingo bemerkte die Tür mit der Nummer dreiundzwanzig, vor der sie in diesem Moment standen. »Was ist in dem Zimmer so Interessantes, dass man nicht mal in die Nähe kommen darf?«

Die Kinder liefen durch den Flur bis zum anderen Ende, wo sich der Treppenabgang befand.

»Es ist der persönliche Raum von Frau Sternfeld, der Schlossbesitzerin. Keine Diskussion! Hier hat niemand etwas zu suchen. Fragt sie selbst warum. Jedenfalls hat sie uns

mitgeteilt, dass sie niemanden in der Nähe ihres Zimmers und im obersten Stock sehen will und wir ansonsten Konsequenzen zu befürchten hätten.«

»Woher sollten wir das wissen?«, fragte Georg zähneknirschend. Er konnte und wollte sich diesen Ton nicht mehr länger gefallen lassen.

»Sei still, Georg«, mahnte Lisa, die große Angst hatte, aus dem Hotel ausgewiesen zu werden.

»Wir gehen ja«, versicherte Enzo. »Tut uns leid, Herr Klein.«

Gefolgt vom Raumpfleger eilten sie die Treppe hinunter auf die nächste Etage und begutachteten dort die antiken Komoden und Ölgemälde, die die Wände zierten, während sich Herr Klein an seine Arbeit im nächsten Zimmer machte.

»Dieser raue Ton gefällt mir nicht, Leute«, beklagte sich Georg. »Wir dürfen uns nicht so behandeln lassen. Wer sind wir denn?«

»Wir sind Gäste«, antwortete Ingo. »Wir halten uns zurück und werden nach unseren Ferien unseren Frust über die Hotelbewertung ablassen. Einverstanden?«

Georg nickte mit zerknirschtem Gesichtsausdruck. »Okay, einverstanden. Diese Bewertung wird aber ganz schön miserabel ausfallen, das kann ich euch gleich mal sagen.«

Sie liefen weiter, gingen die Treppen hinunter und begutachteten die nächsten Ebenen, bis sie schließlich im Erdgeschoss in der Empfangshalle ankamen. Herr Dick war in seinen Computer vertieft und nahm gar keine Notiz von ihnen, was ihnen gerade recht war, um ungestört ihre Erkundungstour fortsetzen zu können. Sie folgten den Fluren und entdeckten bald eine Treppe, die hinab führte.

»Da geht es zum Keller«, freute sich Georg. »Bestimmt gibt es dort ein Verlies, in dem womöglich alte Foltergeräte stehen.«

Abenteuerlustig folgten sie der Treppe in die dunkle Tiefe und blieben vor einer schweren Holztür, die ihnen den Weg versperrte, stehen.

»Ingo leuchtete die Tür mit der Taschenlampe ab und entdeckte die Nagelköpfe am Türtrand. »Sie ist vernagelt. Wir haben keine Chance, da hindurchzukommen.«

»Oh bitte nicht. Ausgerechnet der Keller ist verschlossen«, ärgerte sich Enzo. »Gerade der interessanteste Teil des Hauses.«

»Das schlägt sich alles auf der Hotelbewertung nieder«, garantierte Georg bitter enttäuscht.

»Es wäre sowieso zu dunkel gewesen ohne Taschenlampen«, versuchte Lisa die Laune zu heben.

»Wo wäre das Problem?«, fragte Enzo. »Wir hätten unsere Taschenlampen im Apartment holen können?!«

»Beruhigt euch wieder, Leute. Es hat keinen Wert, sich aufzuregen. Ich bin ebenfalls enttäuscht, aber davon öffnet sich der Keller auch nicht«, stellte Ingo klar.

Sie kehrten um und gingen die Stufen hinauf, als sie im dusteren Licht auf einmal die Umrisse einer Gestalt sahen, die am oberen Ende der Treppe stand. Erschrocken blieben sie stehen.

»Da steht jemand«, flüsterte Lisa mit zittriger Stimme.

Enzo fing an, wie ein Hund zu knurren. »Hasso! Sei still!«, rief er.

Die Person wich ruckartig zur Seite. »Wo kommt der Hund her?«, hörten sie die Stimme von Frau Knoll. »Tiere sind hier nicht erlaubt. Habt ihr etwa einen Hund reingeschmuggelt?«

»Es ist die Hausdame«, atmete Ingo erleichtert auf.

Die Kinder eilten die Treppe hinauf in den Flur, worauf Frau Knoll sie verwirrt ansah. »Wo ist der Hund geblieben?«

»Wir haben keinen Hund«, gestand Enzo grinsend. »Ich habe geknurret, wuff!«

Frau Knoll lächelte. »Oh, das klang aber sehr echt. Ihr habt mich wirklich heftig erschreckt. Ich habe panische Angst vor Hunden, weil ich bereits dreimal gebissen wurde.«

»Sie haben uns erschreckt. Was machen Sie eigentlich auf der Kellertreppe?«, interessierte sich Ingo. »Wo wollten Sie hin? Da unten geht's nicht weiter?!«

»Als ich gerade vorbeigelaufen war, hatte ich eure Stimmen da unten gehört und wollte euch sagen, dass der Zugang zum Keller versperrt ist«, erklärte die Hausdame.

»Warum ist der Kellerzugang versperrt?«, erkundigte sich Georg. »Das ist sehr schade.«

»Ich habe keine Ahnung«, gab die Frau zu. »Das war bereits so, als ich vor vier Jahren hier zu arbeiten angefangen hatte. Ich weiß nicht mal, ob sich hinter der Tür überhaupt ein Keller befindet?! Tut mir wirklich leid. Ich kann mir gut vorstellen, wie gerne ihr den Keller gesehen hättet ...«

Ein dumpfes Heulen, das durch Mark und Bein ging, unterbrach sie.

»Was war das?«, fragte Enzo verängstigt.

»Das ist nur der Wind, der sich an der einzigartigen Statik des Gebäudes bricht. Oft entstehen Töne, die einem eine Gänsehaut bescheren«, informierte die Hausdame. »Manchmal

klingt es wie Gesang, dann wie ein Schreien oder Heulen. Es dauerte lange, bis ich mich daran gewöhnt hatte. Keine Angst. Es klingt zwar wie ein furchterregendes Monster, es ist aber nur der Wind.«

Lisa bekam Gänsehaut. »Das ist ja echt unheimlich.«

»Unheimlich finde ich, dass vor zwei Monaten Geräusche hinzukamen. Es klang wie ein Klopfen oder Poltern. Wir dachten, es hätte sich etwas an der Fassade gelöst. Doch die Schlossherrin Frau Sternfeld hat die Außenseite des Gebäudes von Architekten untersuchen lassen, es scheint alles in Ordnung zu sein«, erklärte die Hausdame. »Die Klopfgeräusche sind dann kurioserweise immer seltener geworden und keiner weiß, was es sein kann.«

»Das ist wirklich unheimlich«, stimmte Enzo schaudernd zu.

»Danke für die Auskunft, Frau Knoll«, bedankte sich Ingo. »Ich denke, wir werden den Wind nutzen und draußen im Schlosspark unsere Drachen steigen lassen. Ist das erlaubt?«

»Natürlich ist das erlaubt, solange ihr nicht in die Blumenbeete tretet und damit Herrn Baumgärtner verärgert«, willigte die Dame ein.

»Nein, wir werden aufpassen, keine Pflanzen zu zertreten«, versicherte Georg.



Ein mysteriöses Erdloch

Wenig später saßen die Kinder auf dem Rasen im Schlosspark und bauten ihre Drachen zusammen. Der Wind, der den Nebel vertrieben hatte, umsäuselte sie und ließ die rötlichen und gelben welken Blätter, mit denen der gesamte Park übersät war, um sie herum tanzen. Unweit von ihnen arbeitete der Gärtner, und als er sie bemerkte, stützte er sich auf seinen Laubrechen und lugte zu ihnen rüber.

Als Enzo hinüberblickte, schaute der Mann in eine andere Richtung. »Gärtner Baumgärtner wirkt verdächtig.«

Lisa hob die Augenbrauen. »Warum? Er und Frau Knoll sind die höflichsten Menschen auf ganz Schloss Drachenfels?!« Unauffällig sah Lisa zum Gärtner rüber, der winkte ihr zu, woraufhin Lisa zurückwinkte. »Siehst du? Er ist höflich.«

»Wenn ihr fertig seid, den Gärtner zu beobachten und ihm

zuzuwinken, könnten wir endlich unsere Drachen steigen lassen«, amüsierte sich Georg.

»Ich bin längst fertig mit meinem Drachen und warte nur auf euch Schlafmützen«, neckte Lisa und hielt ihren bunten Schmetterlingsdrachen empor, der im Wind flatterte, als könnte er es kaum noch erwarten, endlich loszufliegen.

»Pah, ein Schmetterling.« Georg hielt Lisa seinen Adlerdrachen entgegen. »So sieht ein echter Drache aus.«

Enzo hatte seinen knallroten Drachen mit einem grinsenden Gesicht und Ingo hatte seinen bunten Eulen-Drachen auch bald zusammengebaut.

Die Kinder entfernten sich voneinander, um einen Sicherheitsabstand einzunehmen, damit sich ihre Drachenschnüre nicht verheddern. Sie mussten nur die Drachenschnur festhalten und etwas abrollen und schon stiegen die bunten Drachen laut flatternd auf. Lisas bunter Schmetterling stieg in schnellen Kreisbewegungen immer höher auf. Ingos bunte Eule schien ihn zu verfolgen. Auch Georgs Adler bewies seine Flugkünste und schraubte sich in den Himmel empor. Nur Enzos roter, grinsender Drache wollte nicht so recht. Er flatterte und kreiste wild herum, wollte aber nicht aufsteigen.

»Och menno«, brummte Enzo. »Was ist los mit dir? Warum fliegst du nicht?«

»Und? Was sagt er?«, machte sich Lisa lustig. »Oje, er grinst. Ich glaube, er lacht dich aus, Enzo.«

»Dass er nicht aufsteigt, das liegt wahrscheinlich an den Bäumen, die den Wind verwirbeln«, vermutete Ingo. »Geh mal ein paar Meter weiter rüber und versuche es dort.«

Enzo machte nur wenige Schritte und schon sauste sein Drache in die Luft. »Hurra!«, jubelte Enzo. »Wir haben echt schöne Drachen, bis auf Lisa.«

»Wie bitte?«, reagierte Lisa empört. »Was ist mit meinem Drachen nicht in Ordnung?«

»Georgs Drache ist ein Adler, Ingos Drache ist eine Eule und meiner hat einfach nur ein Gesicht. Deiner ist ein Schmetterling, also ein Insekt und damit zählt er zum Ungeziefer«, neckte Enzo, worauf alle lachten.

Die Windböen waren unberechenbar und die Kinder mussten sehr aufpassen, im richtigen Moment vor oder zurück zu gehen, die Drachenschnur zu lockern oder anzuspannen, damit das Fluggerät nicht außer Kontrolle gerät. Der heftige und eisige Wind ließ sie frösteln und drohte sie umzureißen, aber es machte ihnen riesigen Spaß, obwohl es höchste

Konzentration forderte, die wild umherkreisenden Drachen zu bändigen.

Lisas Drache flog einen großen Bogen und segelte direkt auf den Boden zu. »Oh nein«, rief sie. »Wenn der runterkracht, bricht das Gerüst.«

»Spann die Schnur, damit er hochsteigt«, rief Georg ihr instinktiv zu, was sie auch selbst gewusst hätte.

Lisa hastete einige Schritte rückwärts, um die Schnur zu spannen, trat ins Gebüsch und war plötzlich verschwunden. Der Schmetterlingsdrache stürzte wie ein Stein auf die Wiese herab. Sofort holten Enzo, Georg und Ingo ihre Drachen ein und rannten zu den Hecken.

Enzo durchwühlte hektisch das Gestrüpp. »Lisa ist verschwunden?! Sie ist nicht da?!«

»Lisa?«, rief Georg. »Wo bist du?« Er verfolgte die Drachenschnur und kroch in die Hecken. »Oje!«

»Was ist los? Geht es ihr gut?«, sorgte sich Enzo.

»Ich weiß nicht«, antwortete Georg. »Die Schnur führt direkt in ein Loch in der Erde.«

Ingo trat die Hecken beiseite, kniete sich vor das Kanaldeckel große Loch und rief hinunter: »Lisa?«

»Ingo?«, antwortete Lisa. »Kommt runter, das müsst ihr euch ansehen! Wir müssen die Taschenlampen holen und diese Höhle erkunden.«

»Es geht ihr gut«, prustete Enzo erleichtert.

Georg schaute sich um und entdeckte den Gärtner, der zu ihnen rüber schaute. »Komm raus, Lisa! Wir werden es uns nachher gemeinsam anschauen. Der Gärtner beobachtet uns. Nicht, dass wir doch noch Probleme bekommen.«

Lisa kroch mühsam aus dem Loch heraus. »Da unten ist eine Höhle, Leute.«

»Bist du sicher? Kann es nicht nur eine kleine Erdhöhle sein, die vom Regenwasser entstanden ist?«, vergewisserte sich Ingo.

»Natürlich bin ich mir sicher«, war Lisa überzeugt. »Es ist eine Höhle aus Stein. Ich konnte es sehr gut fühlen, als ich die Wände abgetastet habe.«

Enzo wedelte mit dem Schmetterlingsdrachen herum. »Dein Drachen ist übrigens heil geblieben, falls es dich noch interessiert, Lisa.«

»Oh danke, natürlich interessiert es mich.« Lisa nahm ihren Drachen entgegen und untersuchte ihn noch mal selbst. Sie hatte Glück, er hatte den Absturz im Gegensatz zu ihr gut

überstanden, denn sie hatte eine Platzwunde am Ellenbogen und merkte es nicht einmal.

»Du bist verletzt«, wies Ingo mit besorgter Miene hin. »Wir gehen in unser Zimmer, da haben wir Verbandszeug.«

»Oh nein!« Lisa betrachtete zögerlich ihren Arm. »Puh, es ist nur eine kleine Platzwunde. Das hatte ich gar nicht gemerkt?!«

Georg lockerte mit den Händen die Hecken auf, um das Loch zu verdecken. »Gehen wir nach oben, mir ist auch kalt.«

»Ist bei euch alles in Ordnung?«, rief der Gärtner zu ihnen rüber.

»Danke, Herr Baumgärtner. Bei uns ist alles bestens«, erwiderte Ingo.

»Warum hat der Gärtner das Loch nicht abgedeckt? Lisa hätte sich alle Knochen brechen können?!«, war Enzo erzürnt.

»Das Loch war irgendwie verschlossen«, berichtete Lisa. »Als ich drauf trat, spürte ich, wie es runtergebrochen ist.«

»In dem Fall können wir davon ausgehen, dass der Gärtner von dem Loch gar nichts weiß«, vermutete Ingo. »Wahrscheinlich ist es durch die Witterung mit der Zeit durchgebrochen.«

Erst als sich die Aufregung etwas gelegt hatte, merkten die

Kinder, wie kalt es war. Sie gingen ins Schloss, huschten durch die Eingangshalle und eilten nach oben in ihr Apartment, wo Ingo Lisas Platzwunde mit Jod und einem Pflaster versorgte.

»Arme Lisa. Soll ich dir einen Pfefferminztee machen?«, fragte Enzo fürsorglich.

»Danke, Enzo. Ich möchte jetzt lieber diese Höhle erkunden«, lehnte Lisa ab und hielt es vor Neugierde kaum noch aus.

»Daraus wird jetzt aber nichts«, entgegnete Georg aus dem Fenster schauend. »Der Gärtner ist zu nahe an den Hecken. Wir könnten uns einen Tee machen, um uns aufzuwärmen. Danach ist der Gärtner vielleicht weg oder zumindest weiter weg, damit wir ungestört in die Höhle steigen können.«

Mit diesem Vorschlag waren Lisa, Ingo und auch Enzo einverstanden. Ingo bereitete den Tee mit dem Wasserkocher zu. Danach saßen sie am Tisch, tranken einen dampfend heißen Pfefferminztee und aßen Kekse dazu. Nachdem der Tee ausgetrunken war, schlossen sie die metallene Keksdose, spülten ihre Tassen und die Teekanne im Badezimmer ab, packten ihre Taschenlampen in ihre Rucksäcke und gingen raus in den Schlosspark. Durch die große Glastür der Eingangshalle konnten sie Herrn Dick an der Rezeption sehen.

Ingo lugte unauffällig hinüber. »Wir müssen aufpassen. Er

darf nicht sehen, wo wir hingehen. Garantiert würde er das Loch wegen Verletzungsgefahr sofort zuschütten lassen.«

»Ja, wir können auf keinen Fall irgendwelche Zeugen gebrauchen.« Enzo blickte sich suchend im Park um. »Wo ist Herr Baumgärtner eigentlich?«

»Ich denke, er hat Feierabend gemacht«, vermutete Georg. »Er ist nirgends mehr zu sehen.«

»Herr Dick hat eben von der Rezeption zu uns rausgeschaut«, wies Lisa hin. »Warum muss auch der ganze Eingangsbereich aus Glas sein?«

»Wir sind zu auffällig und sollten uns etwas überlegen, um ihn abzulenken«, schlug Ingo vor.

»Wie stellst du dir das vor? Soll jemand in die Empfangshalle gehen und vor ihm herumtanzen?«, fragte Enzo sarkastisch.

»Nein. Es gibt auch noch andere Möglichkeiten, wie vor ihm herumzutanzten. Wenn du das aber unbedingt machen möchtest, tu dir kein Zwang an«, scherzte Ingo. »Ich dachte aber eher daran, dass wir uns verteilen und nacheinander in die Höhle steigen.«

»Gut«, stimmte Georg zu. »Wir laufen einige Male an der Hecke vorbei und jedes Mal wird einer von uns im Gebüsch verschwinden und in das Loch hinuntersteigen.«

»Das ist besser als getanzt«, sagte Enzo erheitert.

Der Plan klang gut und deshalb führten sie ihn auch genauso aus. Sie liefen einige Male an der Hecke vorbei und jedes Mal versteckte sich jemand im Gebüsch und kroch ins Loch hinunter. Am Ende lief Ingo alleine durch den Park in Richtung Hecke und schielte zur Glastür. Als Herr Dick in seinem Computer vertieft war, nutzte Ingo die Gelegenheit und schwang sich mit einem Hechtsprung ins Gebüsch, wo er in das Loch kletterte und sich am Seil nach unten hangelte, das Georg, der als Erster hineinstieg, befestigt hatte.

Die Kinderdetektive standen im dusteren Lichtschein, der durch das Loch hereinfiel und nur wenig Licht verbreitete.

»Das hat aber lange gedauert, Ingo«, meinte Lisa ungeduldig.
»Müssen wir beim Verlassen der Höhle wieder so umständlich vorgehen?«

»Nein, ich habe eine bessere Idee«, antwortete Georg. »Beim Verlassen der Höhle kriechen wir am Gebüsch entlang bis zur alten Eiche, ab da können wir ganz normal laufen. Falls Herr Dick nachsehen sollte, wo wir herkamen, was ich nicht glaube, wird er nichts finden, weil er an der Eiche suchen wird.«

»Na toll«, klang Enzo sarkastisch und zugleich amüsiert. »So hätten wir auch reinkommen können, das hätte uns eine

Menge Zeit und Schritte erspart.«

»Stimmt«, stimmte Ingo zu. »Das ist ein guter Vorschlag.«

Georg rieb sich unternehmungslustig die Hände. »Nun wollen wir mal sehen, ob das Ganze den Aufwand wert war und es sich wirklich um eine Höhle handelt, die größer als nur ein paar Meter ist.«

Fast gleichzeitig knipsten sie ihre Taschenlampen an und staunten nicht schlecht, als sie in den langen schmalen Gang blickten, der vor ihnen lag und gerade mal so breit war wie eine Leiter.

»Wahnsinn«, war Ingo begeistert. Er rückte seine Brille zurecht und leuchtete die Wände ab, die aus einzelnen Sandsteinen zusammengesetzt waren. »Das ist keine echte Höhle, das ist vielmehr ein Gebäude, das eindeutig von Menschenhand erschaffen wurde.«

»Umso interessanter«, freute sich Georg und lief voraus. »Lasst uns sehen, wo uns der Tunnel hinführt.«

Sie folgten dem Gang bis zu einer Abzweigung und ließen eine Münze entscheiden, in welche Richtung sie gehen sollten. Noch immer waren die Gänge so eng, dass der große Georg die Arme anlegen musste, um bequem hindurchzupassen, ohne mit den Ärmeln an den schmutzigen Wänden

entlangzustreifen. Ingo holte ein Kreidestück aus seinem Rucksack und markierte eine Stelle an der Wand als Wegweiser. Es folgten in den nächsten Minuten einige lange, schmale Gänge und einige Abzweigungen mehr.

»Das ist ein richtiges Labyrinth«, war Lisa fasziniert.

Sie folgen einem langen Flur und kamen an einen Treppenaufgang, der eher einer Leiter mit breiten Sprossen glich. »Das wird immer besser«, war Georg hin und weg.

»Klasse«, jubelte Ingo. »Gehen wir rauf, ich bin gespannt, was uns da erwartet.«

Doch auf halbem Wege blieben sie stehen, weil sie oben einen schwachen Lichtschein sahen. »Da oben brennt Licht«, flüsterte Lisa. »Da ist jemand.«

»Ach was«, wiegelte Ingo ab. »Ich denke, das Licht fällt durch ein weiteres Erdloch ein.«

Kaum hatte er ausgesprochen, hörten sie eine Frau husten. »Bärchen? Gehen wir runter?«

»Ich bin bereit und warte nur auf dich, Mäuschen«, antwortete eine Männerstimme.

»Weg hier, die kommen runter«, rief Enzo.

Die Kinderdetektive rannten so schnell, wie sie konnten den

ganzen Weg durch das schmale Labyrinth zurück und kletterten aus dem Erdloch heraus.

Wie geplant, krochen sie auf der Wiese am Gebüsch entlang bis zur alten Eiche. Dort standen sie auf und liefen normal weiter, falls der Rezeptionist sie durch die große Scheibe der Eingangshalle entdecken sollte.

»Puh, das war knapp.« Lisa und blickte zum Loch. »Sie müssten bald herauskommen.«

Die Kinder setzten sich auf die Weise, behielten das Gebüsch im Auge und trotzten dem kühlen Wind, der ihnen das trockene Laub um die Ohren wehte. Doch selbst nach einer halben Stunde regte sich nichts.

»Sie fragte doch, ob sie runter gehen, oder hatte ich mich da verfehrt?«, wunderte sich Georg. »Ich verstehe das nicht. Sie müssten doch längst rausgekommen sein?!«

»Ja, das fragte sie und sie nannte ihn Bärchen«, versicherte Ingo mit einem Lachen in der Stimme. »Er nannte sie Mäuschen.«

»Wo ist das Mäusebärchen-Paar geblieben?«, kicherte Enzo über die spontane Namensgebung.

Lisa lächelte. »Die Bezeichnung Mäusebärchen-Paar gefällt mir ... Es könnte noch einen zweiten Eingang in dieses

unterirdische Tunnelsystem geben«, war sie sicher. »Das Loch ist nämlich erst in den Erdboden gebrochen, als ich draufgetreten war.«

»Richtig«, erinnerte sich Ingo. »Das hattest du uns erzählt. Es könnte aber auch abgedeckt worden sein, damit man es niemand sieht.«

»Ich frage mich, was die Leute in diesem Tunnel zu suchen hatten«, grübelte Enzo.

»Das würde uns alle interessieren«, sprach Georg für alle.

»Freunde«, protestierte Enzo. »Es ist windig, kalt, und es ist Zeit fürs Abendessen. Ich brauche Nährstoffe, um klar denken zu können.«

Das war es in der Tat und deshalb brachten sie ihre Rucksäcke in ihr Apartment und begaben sich zum Speiseraum.



Planung beim Abendbrot

Als die Kinderdetektive den Speiseraum betraten, schlug ihnen ein herrlicher Duft von Bratapfel mit Zimt entgegen. Nur zwei Tische waren besetzt. An einem der Tische saß ein junges Paar mit einem Jungen, der etwa 8 Jahre alt war und am anderen Tisch saß das ältere Paar, das ihnen bereits beim Mittagessen aufgefallen war. Die Kinder bestellten sich zum Abendbrot Mohnbrötchen, Sesambrötchen und dazu eine Wurst-Käse-Platte. Außerdem einen Bratapfel und eine Kanne Früchtetee.

Als sie gerade beim Essen waren, setzte sich eine ältere Dame im weißen Kleid zu ihnen an den Tisch. »Guten Abend, Kinder. Ich bin Frau Sternfeld, die Schlossbesitzerin.«

»Oh, guten Abend«, erwiderte Georg den Gruß, danach stellten sich die Kinder ihrer Gastgeberin nacheinander vor.

»Ich hoffe, ihr werdet hier schöne Ferien verbringen und euren Freunden und deren Eltern davon erzählen«, sagte die Frau. »Vielleicht bekommen die aufgrund dessen auch Lust, hier Ferien ihre Ferien zu verbringen?! Das Preisausschreiben ist Werbung für das Schlosshotel, umso viel wie möglich Gäste anzulocken.«

»Ja, das hatte ich mir gedacht«, erwiderte Georg.

»Ich bitte euch darum, euch an die Anweisungen zu halten, sonst muss ich euch vom Schloss verbannen lassen, noch bevor eure Tickets abgelaufen sind«, äußerte die Frau völlig unverblümt.

Enzos Augen wurden groß. »Was? Wie kommen Sie darauf, wir würden uns nicht an die Anweisungen halten?«

»Zimmer 23 ist für alle tabu, auch für euch. Da lagern nämlich meine privaten Sachen, die keinen etwas angehen«, erklärte Frau Sternfeld streng. »Ich mag es gar nicht, wenn sich Leute auch nur in der Nähe des Zimmers aufhalten. Das oberste Stockwerk ist absolut tabu.«

»Wie es aussieht, hat der Putzmann uns verraten«, brummte Georg.

»Wir wussten das nicht, bis uns Herr Klein gehört hatte, zu uns raufgeeilt war und uns informiert hat«, versicherte Ingo. »Dann sind wir auch gleich runtergegangen.«

»Wie dem auch sei. Haltet euch bitte daran. Ich wünsche euch einen schönen Aufenthalt«, verabschiedete sich die Frau und verließ unter Beobachtung der Kinder den Speiseraum.

»Na das ist ja echt toll«, grummelte Enzo. »Selbst die Schlossbesitzerin ist ein unhöfliches Monster. Da wundert mich gar nichts mehr.«

»Das sehe ich genauso«, meinte Georg. »Warum sollten die Angestellten höflicher sein, als ihre Chefin? Die macht es ihnen ja vor.«

»Der Bratapfel ist sehr lecker«, lenkte Lisa ab, um die Laune zu heben, doch plötzlich hörten sie eine Frau husten und drehten alle gleichzeitig die Köpfe in Richtung des Tisches, an dem das ältere Paar saß.

»Gehen wir anschließend im Schlosspark spazieren, Bärchen?«, fragte die Dame ihren Begleiter.

»Gerne, Mäuschen«, antwortete der Mann. »Die frische Luft wird uns guttun und der Spaziergang wird unsere Verdauung anregen.«

Ingos Augen weiteten sich. »Das Mäusebärchen-Paar!«

»Die sind beide ungefähr Mitte 50 und sehen so vornehm aus. Ich hätte ihnen nie zugetraut, sich in unterirdischen Tunnelsystemen herumzutreiben?!«, war Georg perplex.

»So kann man sich täuschen«, erwiderte Lisa. »Mäusebärchen hat wohl mehr auf dem Kasten, als man ihnen zutraut.«

»Es scheint tatsächlich so«, stimmte Ingo zu. »Wir sollten uns das Tunnelsystem noch mal genauer ansehen, wenn Mäusebärchen nicht drinnen ist. Es würde mich brennend interessieren, was die in diesen Gemäuern zu suchen hatten.«

»Wir könnten morgen frühzeitig aufstehen und diese seltsame Höhle erforschen«, schlug Georg vor. »Vielleicht haben wir Glück und Mäusebärchen schläft um die Zeit noch.«

Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden. So zogen sie sich nach dem Abendbrot auf ihr Apartment zurück, spielten noch ein bisschen Karten und gingen schließlich zu vorgerückter Stunde zu Bett. Das Einschlafen fiel ihnen schwer, weil es wieder windig geworden war und das Heulen, Klopfen und Schreien des Windes die Nachtruhe erheblich erschwerte.



Geheime Gänge

Am Morgen darauf betraten die Kinderdetektive bereits in der Morgendämmerung den Speiseraum. Es war richtig gemütlich, denn draußen war es noch ziemlich dunkel und auf den Tischen brannten die Kerzen. Die Kinder hatten ihren

Pflaumenmus und ihre Erdbeermarmelade dabei und bestellten sich Brötchen, heiße Milch, Früchtetee und für jeden ein großes Glas kühlen Orangensaft.

Der Kellner, Herr Becker kam mit einem Schraubglas in der Hand zum Tisch und stutzte. »Ihr hättet nicht euren eigenen Brotaufstrich mitnehmen müssen. Wir haben alles da, sogar Schokobrottaufstrich. Wollt ihr welchen?« Er wedelte mit dem Glas herum.

»Auf keinen Fall«, lehnte Georg ab. »Das im Schokobrottaufstrich enthaltene Palmöl ist sehr giftig.«

»Außerdem kann sich durch die im Aufstrich enthaltenen Nüsse das Pilzgift Aflatoxin bilden, das die Leber schädigen kann und krebserregend ist«, ergänzte Ingo. »Auch wenn die getesteten Schokobrottaufstriche unter dem Grenzwert liegen, möchten wir dieses Risiko keinesfalls eingehen.«

»Zudem enthält Schokobrottaufstrich zu viel Fett und ungesunden Zucker«, fügte Lisa hinzu. »Darunter würde unsere Konzentration, Ausdauer und Leistungsfähigkeit leiden.«

»Da kann ich meinen Freunden nur zustimmen«, pflichtete Enzo bei.

»Ist das auch wirklich wahr?«, vergewisserte sich der Kellner

mit versteinerter Miene.

»Natürlich, sonst würden wir es nicht sagen«, antwortete Ingo. »Das können Sie alles im Internet auf seriösen Seiten nachlesen. Schokobrotaufstrich wird nicht umsonst schmutzige Schokolade genannt.«

Herr Becker starrte das Schraubglas in seiner Hand entgeistert an. »Okay?!« Er lief direkt zum Mülleimer und warf den Schokobrotaufstrich hinein. »Dieses Zeug wird künftig von der Karte gestrichen«, rief er durch den Raum.

Zum Abschluss des Frühstücks tranken die Kinder ihren Orangensaft, um genügend Fruchtzucker und Vitamine für den Tag zu tanken. Danach gingen sie nach oben in ihr Apartment, holten ihre Rucksäcke und liefen in den Schlosspark zur alten Eiche. Es war kühl, der Himmel war grau und über dem Park hatte sich ein feiner Nebelschleier gebildet.

»Das Wetter ist für unser Vorhaben hervorragend«, freute sich Ingo und blickte in Richtung des großen Fensters zur Empfangshalle, wobei die Sicht vom Nebel getrübt war. »So kann Herr Dick nicht sehen, wie wir ins Erdloch steigen und wir können uns die Krabbelei am Gebüsch entlang ersparen.«

Die Kinderdetektive spazierten ins Gebüsch und kletterten

nacheinander in das Loch hinunter. Sie nahmen denselben Weg, den sie am Abend des gestrigen Tages gelaufen waren, und kamen wenig später am Treppenaufgang an, der wie die Gänge gerade mal so breit war, dass ein Stuhl hindurchgepasst hätte. Erst jetzt fiel ihnen der schmale Gang auf, der an der Treppe vorbei zu einer Tür führte.

»Seht mal, Leute. Das ist die zugenaigelte Kellertür«, war Georg sicher.

»Klasse, wir haben es doch geschafft, in den Keller zu kommen«, freute sich Enzo.

»Dann wollen wir mal sehen, wohin diese Treppe führt.« Georg lief voraus die schmalen Stufen hinauf und blieb auf halbem Wege abrupt stehen. »Da oben brennt wieder Licht.«

»Was?«, wunderte sich Enzo. »Das gibt es doch nicht. Das ist bestimmt das Mäusebärchen-Paar. Warum sind die so früh im Tunnelsystem unterwegs? Da ist doch etwas faul?!«

»Wartet hier. Ich sehe nach, ob die Luft rein ist.« Georg musste die Arme anlegen, um nicht auf beiden Seiten die Wände zu berühren. Leise ging er die Stufen hinauf und winkte die anderen bei.

Im Gänsemarsch kamen Lisa, Enzo und Ingo die engen Treppen nach oben und sahen den langen Flur, auf dessen

beide Seiten Fenster waren. Neugierig folgten sie dem Gang und kamen zum ersten Fenster, über dem wie auch bei den anderen Fenstern eine Zahl angebracht war.

Georg spitzelte zuerst durch das Fenster. »Ein Zimmer?«

»Was?«, stutzte Enzo. »Lass mal sehen!«

Ingo und Lisa schauten auch sofort hindurch und waren ebenso verblüfft, als sie in einen Raum mit Tisch und Couchgarnitur starrten.

»Wir stehen hinter einem Spiegel. Bestimmt haben die Schlossererbauer das so gebaut, um sich verstecken zu können und alles im Blick haben, falls Gefahr droht«, vermutete Ingo.

»Die Spiegel sind von hinten durchsichtig. So kann man die Gäste beobachten, das ist ja der Hammer«, war Georg perplex.



»Ach so«, fiel es Lisa wie Schuppen von den Augen. »Dann

war Mäusebärchen gar nicht in den Tunneln. Sie befanden sich in ihrem Zimmer und wir haben ihr Gespräch mitgehört. Das Licht fiel durch den Spiegel in den Geheimgang.«

»Natürlich«, erkannte auch Enzo. »Es hätte mich echt gewundert, wenn das nette ältere Ehepaar sich in einem Gänge-Labyrinth herumtreibt. Das hätte gar nicht zu denen gepasst.«

Auch für Ingo und Georg war das die einzig logische Erklärung. Die Kinder gingen zum nächsten Fenster und erstarrten. Der Junge, den sie am Tag zuvor im Speiseraum mit seinen Eltern am Tisch gesehen hatten, stand mit offenem Mund hinter dem Spiegel. »Mama, komm schnell und schau mal!«

»Oje, er hat uns gesehen. Schnell weg«, flüsterte Enzo panisch, aber dennoch blieben alle vor Schreck wie angewurzelt stehen.

Sie sahen die junge Frau in den Raum kommen. »Was hast du?«

Das Kind drehte sich seiner Mutter zu. »Einen lockeren Zahn.«

Ingo atmete erleichtert auf und schlich auf Zehenspitzen einige Meter vom Spiegelfenster weg, um nicht von den

Hotelgästen gehört zu werden, wobei ihm die anderen folgen.
»Fehlalarm. Er hat nur im Spiegel seinen lockeren Zahn begutachtet.«

»Da hatten wir echt Glück gehabt«, war Georg erleichtert.

Sie folgten weiter dem Flur, gingen eine Treppe hinauf, liefen die gesamten Gänge ab und konnten durch die Spiegel in alle Zimmer blicken, auch in ihr eigenes Apartment. Ingo zeichnete jeden Flur und jedes Fenster auf seinen Notizblock auf, um einen vollständigen Grundriss des gesamten Geheimgangs zu erstellen. Nach einer weiteren Treppe und weiteren Spiegelfenstern kamen sie an eine schwere Holzplatte, die an der Wand hing, wo ein Fenster sein sollte. Über der Holztafel stand die Zahl 23.

»Was ist das? Warum ist Zimmer 23 zugehängt?«, wunderte sich Lisa.

»Es ist das Zimmer der Schlossherrin«, erinnerte Georg. »Als Schlossbesitzerin weiß sie von den Geheimgängen und möchte sich schützen, falls jemand anderes die geheimen Gänge entdeckt, was ja nun offensichtlich passiert ist. Außerdem ist doch dieses Zimmer für alle tabu, wie sie uns unmissverständlich zu verstehen gegeben hat. Deshalb schützt sie es wahrscheinlich von allen Seiten.«



Ein kurioser Fund

Nachdem die Kinderdetektive nun jeden Winkel erkundet und das oberste Stockwerk erreicht hatten, machten sie sich auf den Rückweg. Sie folgten dem Flur und gingen die Stufen hinab.

Unten angekommen, setzte sich Enzo stöhnend auf der untersten Stufe nieder. »Geht ohne mich weiter, Leute. Es war schön mit euch. Ich bin aber total unterzuckert und kann keinen einzigen Schritt mehr laufen.«

»Übertreib nicht, Enzo. Nur weil du ein bisschen Hunger hast«, rügte Lisa.

Ingo reichte Enzo einen Müsliriegel, den er im Nu verschlang. Als Enzo aufstehen wollte, lugte er unter die Treppe. »He. Da steht eine Kiste!«

Georg zog die Holzkiste in Größe eines Schuhkartons unter

der Treppe hervor und öffnete den Deckel. »Wahnsinn!« Lisa, Enzo und Ingo schauten ihm über die Schulter und ihre Augen wurden riesig, als sie die glänzenden Goldmünzen sahen.

»Wir haben einen historischen Schatz gefunden«, raunte Ingo völlig perplex.

»Den hatten bestimmt einst die adeligen Schlossbewohner hier versteckt, weil sie einen Volksaufstand fürchteten«, suchte Lisa nach einer Erklärung. »Anschließend haben sie den Zugang zum Keller versperrt, dass ihn niemand findet.«

Georg griff sich eine Hand voller Münzen heraus. »Die werden gewiss in einem Museum oder sogar im Schloss ausgestellt, wenn wir unseren Fund melden.« Er betrachtete die Münzen und runzelte die Stirn. »Das gibt es doch gar nicht!«

»Was ist los? Sind sie aus Schokolade?«, wollte Enzo wissen.

»Das hättest du wohl gerne«, sagte Lisa erheitert.

»Seht euch das Prägedatum an«, forderte Georg. »Diese Münzen sind vor knapp zwei Jahren geprägt worden?! Das bedeutet, sie könnten erst gestern oder heute gekauft und in die Schachtel gelegt worden sein.«

Enzo, Ingo und Lisa überzeugten sich selbst und schienen ratlos.

Ingo schüttelte nachdenklich den Kopf. »Die Goldmünzen befinden sich in einem verschlossenen Geheimgang und tragen ein aktuelles Datum. Irgendwie passt das alles nicht zusammen.«

»Wer bunkert hier Gold? Für so etwas gibt es doch Schließfächer oder Banktresore?!«, fragte Lisa ungläubig. »Ist es womöglich gestohlen?«

»Holen wir die Polizei. Sie können nachprüfen, von wem das Gold stammt«, schlug Enzo vor.

»Besser nicht, denn wir wissen nicht, ob es vielleicht doch Diebesgut ist«, lehnte Ingo ab. »Holen wir jetzt die Polizei, macht sich der Dieb aus dem Staub, falls es sich um eine Beute handelt. Wir haben keinerlei Beweise, wer das Gold gestohlen haben könnte und woher es überhaupt kommt.«

»Da gibt es nur eine Möglichkeit«, stellte Georg klar. »Wir müssen den Schatz bewachen, um herauszufinden, wer ihn da versteckt hat.«

»So machen wir es«, willigte Ingo ein.

»Alles klar«, stimmte Enzo zu. »Wir werden den Schatz observieren.«

Die Kinderdetektive deponierten die Schatzkiste unter der

Treppe, wo sie sie gefunden hatten.

Ingo betrachtete seinen Grundriss-Plan. »Alles klar. Hinter jeder Innenwand führt ein Geheimgang hindurch und an jeder dieser Wände befindet sich ein großer Spiegel, der von hinten durchsichtig ist. Nur Zimmer 23 in der obersten Etage wurde durch eine Holzplatte verdeckt, weil die Schlossbesitzerin anscheinend um ihre Besitztümer fürchtet.«

»Wir könnten unseren Spiegel auch verdecken«, schlug Lisa vor. »Es ist beängstigend, das Gefühl zu haben, heimlich beobachtet zu werden.«

»Ich weiß, aber das kommt leider nicht infrage. So wüsste der Täter sofort, dass wir die geheimen Gänge entdeckt haben. Er würde sich auf der Stelle mit der Beute aus dem Staub machen und käme ungestraft davon, falls es sich bei unserem Fund tatsächlich um Diebesgut handelt«, riet Ingo ab. »Es ist ein dummes Gefühl, zu glauben, man könnte gerade beobachtet werden. Aber damit müssen wir halt nun mal klarkommen.«

Nachdem jeder Winkel mehrmals erkundet war, verließen sie den Geheimgang über das Erdloch und schlenderten durch den Schlosspark, der im gespenstischen Nebel versank.

»Wie es scheint, gibt es nur dieses Loch, um in die Gänge zu gelangen«, vermutete Georg.

»Ja, wir haben nur die vernagelte Kellertür gefunden und rein gar nichts, wo man den Geheimgang hätte, verlassen können«, stimmte Enzo zu.

Ingo begutachtete den Plan in seinen Händen. »Genau so ist es. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Gänge zu betreten oder zu verlassen.«

Die Kinderdetektive überquerten die Wiese und traten in die Eingangshalle, wo sich eine Frau angeregt mit dem Rezeptionisten unterhielt.

»Das ist Mäuschen vom Mäusebärchen-Paar«, kommentierte Lisa, als sie die ältere Dame sah.

»Nein, nein und nochmals nein!«, klang die Frau energisch. »Ich habe meine Perlenkette nicht verlegt. Sie wurde ganz sicher aus unserem Apartment gestohlen.«

Herr Dick kniff die Lippen zusammen, was ein Zeichen von Anspannung war, die sich auch an seinem roten Gesicht bemerkbar machte. »Das tut mir aufrichtig leid. Ich werde sehen, was ich tun kann. Beruhigen Sie sich bitte, Frau Häfner.«

»Komm«, forderte Ingo die anderen leise auf. »Wir setzen uns da hinten an den Tisch und blättern ein bisschen in den Heften herum, damit wir mithören können, um was es da genau

geht.«

Die Kinderdetektive setzten sich an den Tisch in der Ecke, deren Einblick von großen Topfpflanzen verdeckt war. Sie nahmen die ausgelegten Hefte und Zeitungen in die Hand und horchten aufmerksam der Unterhaltung an der Rezeption zu.

»Sehen Sie zu, dass die Perlenkette vor unserer Abreise wieder auftaucht!«, drohte Frau Häfner. »Ich würde ungern Ihr Hotel verklagen.«

»Versprochen, Frau Häfner. Ich kümmere mich um diese Angelegenheit«, klang Herr Dick kleinlaut.

Frau Häfner ging die Treppe hinauf und im selben Moment kam der Raumpfleger herunter.

Er sah der Frau noch nach, bis sie verschwunden war, dann stellte er seinen Putzeimer beiseite und ging zum Rezeptionsschalter. »Warum war die Frau so aufgeregt, Herr Dick? Sagen Sie bitte nicht, es wurde schon wieder etwas gestohlen?!«

»Leider doch«, seufzte der Receptionist. »Es nimmt wirklich kein Ende. Ich sehe uns bald auf dem Arbeitsamt sitzen. Irgendwann kommt die Diebstahlserie nämlich an die Öffentlichkeit und unser Schlosshotel kann für immer

schließen. Ich kann doch nicht schon wieder die Polizei holen?! Die tappern doch auch seit Beginn der Diebstähle vor zwei Monaten im Dunkeln und wissen nicht mehr weiter.«

»Das darf niemals an die Öffentlichkeit kommen«, sagte Herr Klein entrüstet. »Würde die Presse darüber berichten, hätte das verheerende Folgen für uns alle. Man sieht ja, wie die Besucherzahl zurückgegangen ist, obwohl bisher nur in privaten Urlaubsforen darüber geschrieben wurde. Ich verdiene jetzt gerade mal noch die Hälfte von dem, was ich noch vor zwei Monaten verdiente, bevor die Diebestour angefangen hat. Es wäre nicht auszumalen, wenn alle Gäste wegbleiben würden.«

»Meinen Sie, mir geht es anders?«, empörte sich der Receptionist. »Auch mein Gehalt wurde gekürzt, weil das Hotel nicht mehr ausgebucht ist. Wo kein Geld mehr reinkommt, kann man auch nichts ausgeben oder bezahlen. Wird der Dieb nicht bald gefasst, sind wir alle geliefert und können uns nach einer anderen Arbeit umsehen.«

»Ich verstehe Frau Sternfeld nicht«, vertraute sich der Raumpfleger dem Receptionisten an. »Das mit dem Preisausschreiben ist doch eine sehr dumme Idee, die sich kontraproduktiv auswirken kann und uns geradewegs ins Verderben stürzen wird. Die Gewinner des

Preisausschreibens, die ihren Urlaub hier verbringen, werden schließlich auch über die Diebstähle berichten, sobald sie davon etwas mitbekommen. Wir können doch froh sein, dass so wenige Leute kommen, solange der Dieb nicht gefasst wurde.«

»Es ist wirklich so«, pflichtete Herr Dick bei. »Ich finde das Preisausschreiben auch dumm. Die Gäste vergnügen sich auf unsere Kosten und zahlen keinen Cent dafür. Und je mehr Leute von der Diebstahlserie erfahren, desto schneller gelangt die Geschichte an die Öffentlichkeit und wir werden am Ende alle arbeitslos dastehen.«

»Was könnten wir aber schon dagegen machen?«, fragte Herr Klein. »Mit Frau Sternfeld kann man ja in letzter Zeit überhaupt nicht mehr reden. Seit dem ersten Diebstahl ist sie so schroff und unhöflich geworden, wie ich sie noch nie erlebt habe.«

»Wem sagen Sie das? Egal was man ihr vorschlägt, sie droht immer mit Kündigung, wenn es nicht nach ihrem Kopf geht«, klagte der Rezeptionist.

Herr Klein bemerkte die Kinder am Tisch und zuckte regelrecht zusammen. »Oje. Die Sache kommt wahrscheinlich schneller an die Öffentlichkeit, als uns lieb ist.«

»Oh nein! Was macht ihr hier?«, fuhr Herr Dick die Kinder an. »Habt ihr kein Zimmer, wo ihr spielen könnt? Verschwindet! Dieser Bereich ist nur für Gäste, die auf ihr Zimmer oder auf ihr Taxi warten. Ihr habt hier gar nichts verloren.«

»Oh, vielen Dank für den freundlichen Hinweis, Herr Dick«, reagierte Lisa sarkastisch. »Wir werden in unser Zimmer gehen, bevor wir etwas hören, was nicht für unsere Ohren bestimmt ist.«

Enzo kicherte. »Ja, Sie sind ein sehr freundlicher Mann und sitzen an der Rezeption genau an der richtigen Stelle, Herr Dick. Schöne Grüße an Ihre Chefin.«

Die Kinder schlenderten die Treppen hinauf und spürten die besorgten Blicke des Raumpfleger und des Rezeptionisten, die sie verfolgten.



Besprechung und Observation

»Also hier wird öfter gestohlen, es handelt sich sogar um eine Diebstahlserie. Nur weil wir als Gewinner des Preisausschreibens eingeladen wurden und nichts bezahlen müssen, sind die Angestellten sauer auf uns«, fasste Ingo das Gehörte zusammen.

Georg nickte bedächtig. »Das erklärt ihr boshafte Verhalten uns gegenüber. Sie arbeiten nur noch für die Hälfte ihres ursprünglichen Lohnes, weil der Umsatz eingebrochen ist und wir sind ihnen ein Dorn im Auge, weil wir uns hier kostenlos vergnügen.«

»Ich werde das Gefühl nicht los, dass dieser Schatz mit der Diebstahlserie zusammenhängt«, tat Enzo seine Meinung kund.

»Was?« Lisa machte große Augen. »Aber es sind lauter Goldmünzen? Es kann doch nicht sein, dass alle Gäste Goldmünzen bei sich haben, die ihnen gestohlen werden.«

»Ja, das kann nicht sein«, pflichtete Georg seiner Schwester bei. »Frau Häfner wurde zum Beispiel offensichtlich eine Perlenkette gestohlen. In der Kiste war nichts dergleichen zu finden. Es befanden sich nur Goldmünzen darin.«

»Das ist korrekt, aber der Dieb könnte die Beute verkaufen

und sich dafür Goldmünzen holen. Damit hätte er die Beweislage erschwert. Falls jemand das Gold finden sollte, wäre es nur schwer dem Diebesgut zuzuordnen«, kombinierte Enzo messerscharf.

»Das ist absolut richtig, Enzo«, meinte Ingo. »Zudem steigt der Wert von Gold ständig an, was es zu einer sehr guten Geldanlage macht. In den letzten zehn Jahren hat sich der Goldpreis nahezu verdoppelt. Das heißt, hätte ich vor zehn Jahren für 1000 Euro Gold gekauft, würde ich heute dafür 2000 Euro bekommen.«

Lisa nickte respektvoll. »Das wäre aber ganz schön clever, denn so viele Zinsen bekommt man auf keiner Bank. Fragt sich nur, warum noch niemand den Dieb erwischt hat.«

»Genau das ist die große Frage. Die Polizei hat ja offensichtlich keinen Täter überführen können«, mutmaßte Ingo. »Die wichtigste Frage lautet, wie der Dieb es anstellt, die Sachen unbemerkt aus den Zimmern zu schaffen, ohne Spuren zu hinterlassen.«

»Verdächtig ist der Putzmann und die Hotelfrau. Denn nur die beiden gehen täglich in die Zimmer und können sich überhaupt Zutritt verschaffen. Herr Klein putzt und Frau Knoll prüft nach, ob er seine Arbeit gut gemacht hat. Nur sie hätten die Gelegenheit, an die Wertsachen der Gäste zu

gelangen«, folgerte Georg.

»In diesem Fall bleibt es dabei, den Schatz zu observieren?«, fragte Enzo.

»Auf jeden Fall«, bejahte Ingo. »Das ist der beste Ermittlungsschritt, den wir jetzt einleiten können. Es könnte zwar sein, dass die Schlossbesitzerin ihr Gold in den Geheimgängen vor dem Dieb in Sicherheit gebracht hat, aber ebenso könnte es auch sein, dass der Dieb selbst seine Beute in Goldmünzen umtauscht und diese in den Geheimgängen versteckt. Sobald er genug Gold hat, wird er sich über alle Berge damit machen. Aus diesem Grund ist die Observation der geheimen Gänge der einzig richtige Weg, den wir jetzt einschlagen können.«

»Ich hätte eine noch bessere Idee, Ingo«, warf Georg ein. »Wir gehen einfach zu Frau Sternfeld und berichten von unserem Fund. Sie könnte uns sagen, ob es *ihr* Schatz ist. Falls es so wäre, hätte der Schatz mit den Diebstählen nichts zu tun und wir wären einen großen Schritt weiter und könnten andere Schritte planen.«

»Keinesfalls, Georg«, riet Lisa ab. »Frau Sternfeld wäre bestimmt außer sich vor Aufregung und würde sofort die Polizei verständigen, wenn es sich nicht um ihre Goldmünzen handelt. Der Täter würde augenblicklich die Diebstähle

einstellen und könnte niemals überführt oder gefasst werden, weil man ihm nichts nachweisen könnte.«

Ingo nickte zustimmend. »Lisa hat vollkommen recht.«

»Ja, das hatte ich nicht bedacht«, sah es Georg ein. »Es ist wohl doch besser, den Schatz zu beobachten und abzuwarten, was passiert.«

»Wie es aussieht, ist unser weiterer Ermittlungsschritt nun geplant. Dann könnten wir jetzt mal zum Speiseraum aufbrechen. Ich bekomme nämlich langsam Hunger«, teilte Enzo mit.

Nicht nur Enzo hatte Hunger. So gingen die Kinder zum Speiseraum und bestellten sich das Tagesgericht. Kurz danach saßen sie am Tisch und ließen sich die Kartoffelsuppe mit Kartoffelpfannkuchen schmecken.

»Wir beobachten den Eingang zu den Geheimgängen erst heute Abend«, schlug Ingo vor. »Denn kein Dieb würde es riskieren, bei hellichtem Tage da reinzugehen und sich dem Risiko aussetzen, gesehen zu werden.«

»Außer, der Gärtner ist der Dieb«, meinte Lisa. »Bei ihm würde es nicht groß auffallen.«

»Ja, da er sich sowieso die meiste Zeit im Park aufhält, wäre er ziemlich unverdächtig«, ergänzte Enzo.

»Schon bald werden wir werden, wer sich ins Loch hinunterschleichen wird«, war Georg sicher. »Somit könnte er der Dieb sein, der das Hotel schon seit zwei Monaten unsicher macht.«

Nach dem Essen machten die Kinderdetektive Mittagschlaf, um für die nächtliche Observation des Erdlochs möglichst fit zu sein. Erst am Abend standen sie auf und machten sich auf den Weg zum Speiseraum, um ihr Abendbrot einzunehmen. Nach einer Stärkung mit Schwarzbrot, Käse, Wurst und einer Kanne Tee, zogen sie sich in ihr Zimmer zurück, um sich auf die Observation vorzubereiten und auf die Dunkelheit zu warten.

Nach Einbruch der Nacht war es endlich so weit. Die Kinder schlichen sich die Treppen hinab und lugten in die spärlich beleuchtete Rezeptionshalle. Am Schaltertisch saß nicht Herr Dick wie erwartet, sondern Direktor Frank persönlich, der die Nachtwache übernommen hatte. Das Flimmern vom Display seines Laptops reflektierte sich in seinem grinsenden Gesicht. Man hörte ein leises Miauen, Wimmern und Schnurren einer Katze, das aus seinem Computer drang.

»Direktor Frank ist anscheinend für die Nachtwache an der Rezeption zuständig. Er sieht sich offensichtlich Katzenvideos an, um sich die Zeit zu vertreiben«, vermutete Enzo.

Damit lag Enzo goldrichtig. Herr Frank griff nach seiner Tasse, ohne seinen Blick vom Klapprechner abzuwenden. Als er die Tasse zum Mund führte, schaute er verdutzt hinein. Sofort stand er auf und lief mit der leeren Tasse in der Hand durch die Tür hinter dem Rezeptionsschalter.

»Die Luft ist rein. Er holt sich gerade einen Kaffee«, flüsterte Ingo.

Wie auf Kommando eilten die Kinder die Treppen hinunter und stürmten zur Tür hinaus. Im Schutze der Dunkelheit rannten sie durch den Schlosspark bis zur alten Eiche, hinter der sie sich versteckten. Sie setzten sich ins Gras und beobachteten in den nächsten Stunden die Hecken, die den Eingang zu den Geheimgängen verbargen. Es war sehr kühl und windig. Das trockene, umherfliegende Laub raschelte und ließ sie ständig aufhorchen.

Die Kinderdetektive hielten beharrlich durch. Die Nacht verging nur träge und nichts passierte. Als sie der Hunger überkam, löffelten sie ihren Apfelmus. Der Morgen graute, die ersten Vögel flogen umher, sangen, zwitscherten und tirilieren in den höchsten Tönen. Vier Autos kamen in den Park, fuhren bis zum Schloss vor und parkten auf einem freien Platz neben dem Hoteleingang.

»Die Angestellten kommen schon«, kommentierte Lisa. »Das

könnte das Küchenpersonal sein.«

Enzo leckte sich die Lippen. »Sie bereiten das Frühstück vor. Wir sollten langsam in den Speiseraum gehen.«

»Die Observation war ziemlich erfolglos«, seufzte Georg. »Ich denke nicht, dass sich da noch was tut. Es ist gut möglich, dass der Dieb nicht täglich die Geheimgänge aufsucht, oder?«

»Alles ist möglich«, stimmte Ingo zu. »Zurzeit sind so wenige Gäste im Hotel, dass der Dieb nichts mehr zu tun hat. Folglich muss er auch kein Diebesgut gegen Gold eintauschen, was wiederum bedeutet, er muss nicht an seine Schatzkiste, um neue Münzen hineinzugeben.«

So brachen die Kinderdetektive die Observation ab und begaben sich ins Schloss. Herr Dick, der an der Rezeption saß und seine Tagschicht angetreten hatte, nahm keinerlei Notiz von ihnen, was ihnen gerade recht war.



Der Diebstahl

Hungrig, müde und durchgefroren von der langen und anstrengenden Nacht, brachten die Kinderdetektive ihre Rucksäcke ins Apartment und gingen zum Speiseraum, um ihr Frühstück einzunehmen. Bei Tisch besprachen sie, wie sie nun weiter vorgehen wollten.

»Weil der Dieb wahrscheinlich nicht täglich sein Versteck aufsucht, sollten wir es einige Tage lang beobachten«, stellte Georg klar. »Irgendwann wird er kommen und wir werden zuschnappen.«

»Kommt der Täter womöglich doch nicht über das Erdloch ins Versteck?«, grübelte Lisa. »Das wäre fatal, weil wir uns die Nächte um die Ohren hauen würden für nichts und wieder nichts.«

»Natürlich kommt der Dieb über das Erdloch in sein Versteck«, versicherte Enzo. »Schließlich haben wir doch die gesamten Gänge erkundet und sahen keinen anderen Ausgang, bis auf diese zugenanagelte Kellertür. Außerdem hat Ingo den gesamten Grundriss des Geheimganges aufgezeichnet, was diese Tatsache zusätzlich noch schwarz auf weiß belegt.«

Ingo nickte. »Sicherheitshalber sehen wir uns noch mal die

Kellertür an, ob man vielleicht doch von dort an das Versteck gelangen könnte.«

»Wie sollte man da durchkommen?«, wunderte sich Georg.
»Sie ist vernagelt?!«

»Man sieht zwar die Köpfe der Nägel an der Tür, aber vielleicht sind diese so kurz, dass sie gar nicht bis zum Türrahmen reichen. Es könnte sich bei den Nägeln um eine Attrappe handeln.«

Sobald das Frühstück beendet war, flitzten sie nach oben, holten das Türöffner-Set und eilten hinunter zur Kellertür. Ingo bearbeitete das Schloss mit einem Draht und einer Nadel, bis es klickte. »Das Türschloss ist schon mal offen. Nun wollen wir mal sehen.«

»Gut gemacht«, lobte Georg. »Das ging ja sehr schnell.«

Doch die Tür ließ sich trotzdem nicht öffnen. Sie rüttelten, zogen und drückten an der Tür herum. Alles Vergebens. Sie ließ sich nicht mal einen Millimeter weit öffnen.

»Spart eure Kräfte, Leute. Es hat keinen Wert. Die Tür ist vernagelt«, wies Enzo hin.

So gingen die Kinderdetektive in ihr Apartment, schliefen sich aus und wachten erst am Mittag auf. Zuerst gingen sie zum Mittagessen in den Speiseraum und danach auf ihr

Zimmer.

»Hier riecht es nach Putzmittel«, stellte Lisa fest, als sie das Apartment betraten.

Ingo fegte auf einmal durchs Apartment wie ein Wirbelwind. Er durchwühlte fahrig erst seinen Rucksack und danach die Schränke und Schubladen.

»Was ist mit dir los, Ingo? Suchst du etwas?«, erkundigte sich Lisa.

»Das kann man wohl sagen.« Ingo blickte sich suchend im Zimmer um. »Hat jemand meinen MP3-Player irgendwo gesehen?«

»Nein, warum fragst du?«, wunderte sich Enzo. »Du hast ihn vielleicht zu Hause gelassen?!«

»Nein! Er war in dieser Schublade und jetzt ist er weg«, erklärte Ingo irritiert und zeigte auf die Kommodenschublade.

»Der kann nicht weg sein. Wann und wo hattest du ihn zuletzt gesehen?«, interessierte sich Georg. »Wir werden ihn auf jeden Fall wiederfinden.«

»Bevor wir zum Essen sind, habe ich ihn in die Schublade reingelegt, weil ich ihn vorher aufgeladen habe«, versicherte Ingo. »Jetzt wollte ich ihn rausholen und er ist

verschwunden.«

Georg, Lisa und Enzo waren mehr als entsetzt und wollten nicht wahrhaben, dass ausgerechnet *sie*, Opfer eines Diebstahls geworden sein sollten.

»Wir wurden bestohlen?«, stakste Enzo. »Das kann doch nicht sein. Das ist bestimmt ein Missverständnis. Sieh doch mal in den anderen Schubladen nach, Ingo.«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Das habe ich bereits mehrfach getan. Er ist weg, da gibt es keine Zweifel.«

In der nächsten halben Stunde suchten alle ihre Sachen durch, ob sie nicht doch irgendwie versehentlich und geistesabwesend das Gerät eingesteckt haben könnten. Doch so sehr sie auch suchten, sie fanden den MP3-Player nicht, und es kam sogar noch schlimmer.

»Mein Funkgerät ist auch weg«, rief Enzo entsetzt. »Es war ebenfalls in der Kommodenschublade.«

Georg ballte erzürnt die Fäuste. »Ich mag es überhaupt nicht, bestohlen zu werden. Am liebsten würde ich Herr Klein und Frau Knoll sofort zur Rede stellen. Sie sollen gefälligst unsere Sachen rausrücken.«

»Genau«, pflichtete Enzo bei. »Nur die beiden haben Zugang in alle Zimmer und kommen als Diebe infrage.«

»Trotzdem können wir ihnen leider nichts nachweisen«, bedauerte Lisa. »Gehen wir runter an die Rezeption und melden den Diebstahl.«

»Nein«, lehnte Ingo ab. »Nämlich genau das erwartet der Dieb von uns. Gerade deshalb machen wir das nicht. Womöglich ist der Täter der Rezeptionist selbst, oder er steckt mit dem Dieb unter einer Decke? Handeln wir nicht, wie der Dieb es erwartet, wird er möglicherweise unsicher und früher oder später einen Fehler begehen?! Aus diesem Grund müssen wir unberechenbar bleiben und auf der Hut sein.«

»Wir müssen Fingerabdrücke nehmen«, stellte Georg klar. »Niemand rührt mehr die Kommode an.«

Ingo holte das Fingerabdruck-Set und pinselte die Schubladen der Kommode damit ein. »Hier ist ein Abdruck.«

Enzo nahm transparentes Klebeband, zog den Fingerabdruck ab und klebte ihn auf ein weißes Kärtchen. Georg und Lisa nahmen die Fingerabdruckdatei mit ihren eigenen Abdrücken zur Hand und verglichen den Fund.

»Leider nichts«, sagte Lisa. »Das ist dein eigener Abdruck, Ingo.«

»Dann suchen wir eben weiter, bis wir etwas finden werden.« Ingo pinselte die Blumenvase und den Kerzenständer auf der

Kommode mit dem Pulver ein. »Bingo! Da sind noch weitere Fingerabdrücke und die sind bestimmt nicht von mir.«

Enzo hob die Abdrücke mit Klebeband ab und klebte sie auf Kärtchen. Georg und Lisa verglichen den Fund mit den eigenen Abdrücken und wurden nicht fündig.

»Jawohl, es sind fremde Fingerabdrücke, die können nur vom Dieb stammen«, war Lisa sicher. »Als wir ins Zimmer gekommen waren, roch es nach Putzmittel. Das bedeutet, kurz zuvor war der Putzmann da.«

»Hiermit kann nur er der Dieb sein«, meinte Enzo.

»Frau Knoll könnte seine Arbeit nachkontrolliert haben und käme deshalb ebenfalls infrage«, erinnerte Ingo.

»Das stimmt. Vorerst sollten wir aber Fingerabdrücke von Herrn Klein oder Frau Knoll zum Vergleich bekommen. Wie kommen wir da ran?«, überlegte Georg laut.

»Die Reinigungsutensilien«, sagte Enzo. »Am Putzeimer finden wir bestimmt genügend Fingerabdrücke vom Putzmann. Wenn diese mit unserem Fund übereinstimmen, können wir uns die Abdruckentnahme von Frau Knoll ersparen.«

»Suchen wir den Putzeimer«, forderte Ingo ungeduldig.

Die Kinderdetektive verließen ihr Apartment, schlichen sich durch die Gänge und fanden den Rollwagen mit den Reinigungsutensilien vor einem der Zimmer. Vom Raumpfleger war weit und breit nichts zu sehen.

»Ich schaue nach, wo ich ihn finden kann«, bot sich Lisa an. »Nicht, dass er uns in die Quere kommt.« Sie rannte durch den Flur davon.

Ingo pinselte den Putzeimer mit dem Fingerabdruckpulver ein und Enzo hob die Abdrücke mit transparentem Klebeband ab. Lisa kam nach einer kurzen Weile völlig außer Atem zurück. »Ihr könnt euch Zeit lassen. Er sitzt gerade an der Rezeption und unterhält sich mit Herrn Dick.«

»Wir sind fertig«, informierte Ingo. »Nun müssen wir nur noch die Abdrücke mit den gefundenen Abdrücken an der Blumenvase von der Kommode vergleichen.«

Die Kinderdetektive eilten in ihr Apartment und glichen die Fingerabdrücke ab. »Bingo!«, triumphierte Ingo. »Das sind eindeutig die Fingerabdrücke von Herrn Klein. Er ist der Dieb.«

»Wie gehen wir nun vor?«, wollte Enzo wissen.

»Wir werden ihn beobachten, wenn er aus dem nächsten Zimmer kommt und ...« Georg unterbrach, als sie draußen im

Flur ein Geräusch hörten.

Auf leisen Sohlen gingen sie zur Zimmertür, öffneten sie einen Spaltbreit und lugten hinaus. Der Raumpfleger war wieder bei der Arbeit, reinigte den Flur und verschwand mit seinen Putzutensilien in einem der Zimmer.

»Er hat sich wieder an die Arbeit gemacht. Das ist das Zimmer des jungen Paars mit dem Kind«, kommentierte Ingo.

Die Kinder warteten ab, bis der Raumpfleger das Zimmer verließ. Was dann passierte, konnten sie kaum fassen. Eine Silberkette fiel rasselnd zu Boden und Herr Klein bemerkte es nicht. Er schloss die Zimmertür ab und schob seinen Putzwagen zur Treppe.

»Volltreffer!«, flüsterte Georg. »Jetzt haben wir ihn auf frischer Tat ertappt.«

Als der Mann weg war, lief Lisa zum Tatort und nahm die Kette mit einem Papiertaschentuch auf, das sie zusammenwickelte. »Hier sind seine Fingerabdrücke drauf, die Polizei wird sich freuen.«

Schnell zogen sie sich ins Apartment zurück. Ingo lief auf und ab und kratzte sich nachdenklich den Kopf. »Das erste Indiz ist, dass Herr Klein täglich in alle Zimmer geht. Das zweite Indiz sind seine Fingerabdrücke, die wir auf den

Gegenständen der Kommode gefunden hatten, aus der mein MP3-Player und Enzos Funkgerät gestohlen wurde ...«

»Das dritte Indiz ist mehr ein Beweis als ein Indiz«, unterbrach Lisa. »Schließlich hatten wir ihn erwischt, als er die Kette verloren hat. Die junge Dame aus dem Zimmer wird bestätigen können, dass es ihre Kette ist und die Polizei wird Herrn Kleins Fingerabdrücke darauf finden, womit er letztendlich überführt wäre.«

»Damit er nicht fliehen kann, sollten wir ihn einsperren«, meinte Enzo. »Er könnte Verdacht schöpfen und sich aus dem Staub machen, noch bevor die Polizei hier eingetroffen ist.«

»Das ist eine hervorragende Idee. So bekommen wir vielleicht die Wahrheit aus ihm raus«, hoffte Georg. »Wenn er merkt, dass es keinen Ausweg mehr gibt, wird er alles gestehen.«

»Wie und wo sollen wir ihn einsperren?«, erkundigte sich Lisa. »Der Mann ist groß und könnte uns schnell gefährlich werden. Es darf also nichts schiefgehen.«

»Das ist doch ganz einfach«, erwiderte Ingo zufrieden lächelnd. »Wir stecken den Schlüssel von außen ins Schloss der Badezimmertür, dann kippen im Badezimmer etwas aus und bitten Herr Klein darum, noch einmal das Bad zu reinigen. Sobald er ins Bad geht, verschließen wir die Tür,

konfrontieren ihn mit unseren Beweisen und stellen ihn zur Rede.«

»Die Idee ist genial«, lobte Lisa.

»Was sollen wir im Badezimmer verschütten?«, fragte Enzo.

»Shampoo«, sagte Georg. Er ging ins Badezimmer und kippte Haarshampoo auf den Fußboden.

»Alles klar. Ich rufe ihn jetzt«, bot sich Enzo an, was er auch unverzüglich tat.

Enzo sauste durch die Gänge und fand den Mann wieder an der Rezeption. »Entschuldigung?«, fing er an. »Wir haben ein Problem. Im Badezimmer ist uns eine Shampooflasche ausgelaufen. Könnten Sie bitte noch mal kommen und sauber machen?«

Herr Klein runzelte die Stirn und zögerte einige Sekunden lang. »Gut, ich bin gleich bei euch.«

Enzo rannte wieder rauf ins Apartment. »Achtung! Er kommt gleich.«

Die Kinder ließen die Tür offen und setzten sich auf die Couch. Nur wenige Minuten später kam der Raumpfleger ins Zimmer und schob seinen Putzwagen vor sich her.

»Im Badezimmer ist uns ein Missgeschick mit dem Shampoo

passiert«, wies Georg hin und zeigte zum Bad.

Der Mann schob seine Putzutensilien ins Badezimmer. »Meine Güte, wie ist denn das passiert? Ist euch eine Shampooflasche explodiert?«

Lisa, Ingo, Enzo und Georg sprangen von der Couch auf und rannten zur Badezimmertür. Georg schlug die Tür zu und drehte den Schlüssel um.

»He, Kinder. Was macht ihr? Habt ihr mich etwa eingesperrt?« Der Mann rüttelte an der Tür. »Das ist nicht witzig. Lasst mich bitte raus, ich habe noch eine Menge Arbeit und will heute noch fertig werden.«

»Da kann ich Sie beruhigen«, triumphierte Ingo. »Sie müssen gar nichts mehr putzen, weil Sie nämlich die nächsten Jahre im Gefängnis verbringen werden.«

»Bitte was?«, rief der Mann irritiert. »Was meint ihr damit?«

»Unser MP3-Player und eines unserer Funkgeräte sind aus der Kommode gestohlen worden«, berichtete Enzo. »Nun raten Sie mal, wessen Fingerabdrücke wir an allen Gegenständen auf der Kommode gefunden haben!«

»Wahrscheinlich meine«, antwortete der Raumpfleger.

»Wessen sonst?«, spottete Georg. »Wollen Sie ein Geständnis

abgeben?«

»Welches Geständnis? Ich habe nichts gestohlen. Ihr seid auf der falschen Fährte«, erwiderte der Mann.

»Ach ja?«, sagte Lisa. »Dann wollen Sie uns sagen, die Silberkette hätten Sie wohl auch nicht gestohlen?«

»Ich weiß nichts von einer Silberkette. Von was redet ihr da?«, fragte der Beschuldigte.

»Es nutzt Ihnen gar nichts, alles abzustreiten. Als Sie aus dem Zimmer des jungen Paares kamen, haben Sie die Silberkette verloren, die sie kurz zuvor aus dem Zimmer gestohlen hatten«, brummte Georg. »Sie hätten auf Ihr Diebesgut besser aufpassen sollen. Wir wussten, dass Sie früher oder später einen Fehler machen werden.«

Kurze Zeit war es ruhig und Ingo legte nach: »Ihnen hat es wohl die Sprache verschlagen?!«

Doch auf einmal fing der Gefangene zu lachen an. »Meine Fingerabdrücke sind auf der Kommode verteilt, weil ich die Angewohnheit habe, beim Abstauben alle Gegenstände abzuräumen, so wie man es eben immer tun sollte.«

Die Kinderdetektive sahen sich an. Ingo nickte. »Natürlich. Das klingt plausibel. Aber was ist mit der Kette? Haben Sie auch die Angewohnheit, die Wertgegenstände von anderen

Leuten einzustecken?«

»Das ist meine Kette. Meine Frau hat sie mir geschenkt. Ich muss sie wohl verloren haben, als ich das Zimmer verließ«, versicherte der Mann.

Lisa lachte laut. »Da müssen Sie sich aber eine bessere Ausrede einfallen lassen, denn ...«

»Seht auf dem Anhänger nach, da steht mein Name drauf«, kam es aus dem Badezimmer.

»Oje, bitte nicht«, prustete Lisa. Sie legte das Papiertaschentuch, in dem sich die Kette befand, auf den Tisch und faltete es unter den wachsamen Augen von Enzo, Georg und Ingo auf.

»Oh nein«, riefen alle wie aus einem Mund, als sie auf dem Anhänger die Gravur "Kurt Klein" lasen. Beim näheren Hinsehen stellten sie auch noch fest, dass der Verschluss kaputt war, was Herrn Kleins Aussage, er hätte die Kette verloren, noch bestärkte.

»Was machen wir jetzt? Er hat die Kette wirklich verloren und scheint unschuldig zu sein?«, flüsterte Enzo verlegen.
»Wir können ihn doch nicht rauslassen und so tun, als wäre nichts geschehen?!«

Georg zog die Mundwinkel schief. »Was sonst? Wir müssen

ihn rauslassen, obwohl ich das sehr ungern tue. Er wird bestimmt toben vor Wut.«

»Wie konnte uns das nur passieren?«, machte sich Ingo Vorwürfe. »Wir hatten viel zu voreilig gehandelt und das hätte nicht passieren dürfen.«

»Sie haben recht, Herr Klein«, rief Lisa. »Anscheinend sind Sie wirklich unschuldig, wie wir nun herausgefunden haben. Es tut uns leid, dass wir Sie eingesperrt und verdächtigt haben. Wir lassen Sie aber erst raus, wenn Sie uns versprechen, nicht böse zu sein.«

»Was machst du, Lisa?«, zischte Georg. »Das ist Freiheitsberaubung. Wir müssen ihn rauslassen, ob uns das passt oder nicht!«

»Ich bin euch nicht böse«, versicherte der Raumpfleger. »Ganz im Gegenteil. Ich bin froh, dass sich endlich jemand die Arbeit macht, nach dem Dieb zu suchen. Die Polizei hat keine Zeit dafür, weil sie aufgrund der staatlichen Sparmaßnahmen unterbesetzt sind. Sie müssen sich um wichtigere Dinge kümmern und kommen deshalb in dem Fall nicht weiter. Leider wart ihr auf der falschen Spur. Wenn ihr aber so weiter macht, werdet ihr den Dieb womöglich tatsächlich finden und dafür wären wir euch alle dankbar. Wie ihr ja bereits bei eurem Lauschangriff in der Empfangshalle gehört habt,

kommen immer weniger Gäste auf Schloss Drachenfels und früher oder später werden gar keine Gäste mehr kommen und wir müssen für immer schließen.«

»Was heißt hier Lauschangriff? Wir hatten das zufällig mitgehört«, rechtfertigte sich Georg und öffnete zaghaft die Badezimmertür. »Entschuldigen Sie bitte die Umstände.«

Lisa übergab dem Mann seine Silberkette, die er lächelnd entgegennahm. »Vielen Dank, dass ihr sie gefunden habt. Euer Badezimmer ist übrigens wieder sauber. Ich nehme an, das mit dem Shampoo war gar kein Missgeschick, sondern ein Trick, um mich in die Falle zu locken?«

»Ja, das war es«, gab Enzo zu.

»Es ist uns echt peinlich, Sie zu unrecht beschuldigt zu haben«, bedauerte Ingo. »Wir wollten keine voreiligen Schlüsse ziehen, das ist auch gar nicht unsere Art. Ganz ehrlich.«

»Das ist völlig okay. Die Sache ist so gut wie vergessen«, versicherte der Raumpfleger. »Ich wünsche euch viel Glück bei euren Ermittlungen. Lasst euch bitte nicht von dieser Sache entmutigen, ich habe es ja unversehrt überstanden.«

Die Kinderdetektive atmeten erleichtert auf, als der Mann das Apartment verlassen hatte. Bis zuletzt dachten sie, er würde

sich verstellen, ihnen nur etwas vorspielen und könnte jeden Moment ausrasten, was aber zum Glück nicht geschah.

Lisa blickte so ganz nebenbei aus dem Fenster. »Ich bin echt froh, dass er uns das nicht übel genommen hat ...« Auf Lisas Gesicht spiegelte sich auf einmal blankes Entsetzen. »Das gibt es doch nicht! Da steht Herr Baumgärtner seelenruhig mit deinem MP3-Player in der Hand, Ingo. Wir hatten den Falschen verdächtigt und der Gärtner lacht sich dabei ins Fäustchen.«

»Den schnappen wir uns, Leute«, kommandierte Ingo.

Blitzschnell rasten die Kinder durch den Flur und die Treppen hinunter zur Empfangshalle. Sie eilten hinaus in den Schlosspark und rannten direkt auf den vermeintlichen Dieb zu.

»Ihr habt es aber eilig, Kinder. Macht langsam, nicht, dass ihr stürzt und euch verletzt«, mahnte der Gärtner nichts ahnend.

»Geben Sie meinem Bruder sofort seinen MP3-Player zurück, sonst können Sie was erleben«, knurrte Georg den Mann an.

»Was erlauben Sie sich eigentlich?«

Der Mann war sichtlich eingeschüchtert, als er sich dem großen, wütenden Georg gegenüber sah. Er gehorchte schließlich und überreichte Ingo das Gerät. »Bitte sehr, junger

Mann.«

»Her damit«, fauchte Ingo wütend. »Mir fehlen echt die Worte und ich weiß nicht, was ich sagen soll!«

»Wir wäre es mit Dankeschön?«, fragte der Gärtner unsicher.

»Machen Sie Witze, Mann?«, regte sich Georg auf. »Warum sollte er sich dafür bei Ihnen noch bedanken?«

»Ich verstehe nicht?« Irritiert schaute der ältere Herr die Kinder an. »Weil ich seinen Player gefunden habe und ihm zurückgegeben habe? Sagt man da heutzutage nicht mehr danke? Früher zu meiner Zeit war das noch so.«

»Sie ... Sie haben ihn gefunden?«, war Ingo perplex und vor lauter Aufregung beschlug seine Brille.

»Natürlich habe ich ihn gefunden. Er lag hier auf der Erde. Wo soll ich ihn sonst herhaben?«, fragte der Mann kritisch.

Georg musste schlucken und wurde knallrot. »Tut mir echt leid. Ich wollte nicht unhöflich sein, Herr Baumgärtner. Wir dachten, Sie hätten das Gerät gestohlen.«

»Ja, es tut uns sehr leid. Das war ein Missverständnis«, fügte Ingo kleinlaut hinzu und wurde ebenfalls rot. »Vielen Dank, dass Sie meinen MP-3 Player gefunden haben. Ich dachte, er sei für immer weg.«

»Da können wir echt froh sein, dass wir Sie zufällig vom Fenster aus gesehen hatten«, meinte Enzo.

»Unsinn. Ich hätte ihn an der Rezeption abgegeben und Herr Dick hätte ihn euch ins Zimmer gebracht«, versicherte der Gärtner. »Was erlaubt ihr euch eigentlich, mich als einen Dieb hinzustellen? Wer gibt euch das Recht, mich ...?«

»Es tut uns echt leid«, unterbrach Lisa. »Wir waren wohl zu voreilig mit unseren Folgerungen.«

Der grauhaarige Mann nickte. »Ja. Man sollte immer vorher denken, bevor man handelt oder den Mund aufmacht. Das hat bis jetzt noch niemanden geschadet.«

Der Gärtner machte sich wieder an seine Arbeit, den Boden in den Blumenbeeten aufzuhaken und ließ die Kinder links liegen.

»Gehen wir besser«, ordnete Ingo den Rückzug an.

Peinlich berührt begaben sie sich zu ihrem Apartment und sagten die ganze Zeit über kein einziges Wort. Zu beschämend war ihr furioses und selbstgerechtes Auftreten gewesen.

»Wir haben genau den Fehler gemacht, den wir immer vermeiden wollten«, meinte Ingo bedrückt. »Wir hatten gegen den Gärtner keinerlei Beweise und eine Person ist bekanntlich so lange unschuldig, bis das Gegenteil bewiesen ist.«

»Ja, aber als er das Abspielgerät in der Hand hielt, dachte ich, seine Schuld wäre hiermit bewiesen«, rechtfertigte sich Georg. »Im Nachhinein ist man meistens schlauer.«

»Es sah wirklich so aus, aber das war leider nur ein Indiz und kein Beweis«, stellte Enzo klar. »Wir hätten uns sicherer sein sollen und unseren Verdacht untermauern müssen, bevor wir auf ihn losgehen.«

»Ihr müsst bedenken, wir waren unter Schock, weil wir beraubt wurden und auch noch kurz zuvor den unschuldigen Putzmann eingesperrt hatten. Die Stresshormone hatten unseren Verstand getrübt. Also haben wir uns nichts vorzuwerfen, nur weil uns ein kleiner Fehler bei der Schuldzuweisung unterlaufen war«, versuchte Lisa, die Situation zu verharmlosen.

»Ob der Putzmann wirklich unschuldig ist, wissen wir nicht«, sagte Enzo. »Die gefundenen Indizien hatten sich nur als falsch erwiesen.«

»Natürlich ist er unschuldig«, sagte Georg. »Jeder ist unschuldig, bis seine Schuld bewiesen ist, lautet das Motto.«

»Solange seine Unschuld nicht bewiesen wurde, ist er aber noch immer verdächtig, weil er Zugang zu jedem Zimmer hat«, entgegnete Enzo kritisch.

»Nun gut. Uns sind nun mal Fehler passiert und wir können es nicht ungeschehen machen. Beim nächsten Mal sollten wir uns sicher sein, bevor wir jemanden als schuldig abstempeln«, wies Ingo hin. »Vor allem sollten wir künftig vorsichtiger an die Sache rangehen und nicht wie wilde Tiere auf vermeintlich schuldige Personen losgehen.«

»Wir wissen aber jetzt, dass dein MP3-Player im Garten gelandet war«, stellte Enzo klar. »Das ist immerhin eine Tatsache, die uns weiterhelfen könnte.«

»Ja, genau. Wie kam das Gerät von unserem Zimmer in den Garten? Hat es jemand aus dem Fenster geworfen?«, grübelte Georg.

»Das halte ich für unwahrscheinlich, weil es der Gärtner hätte sehen können«, vermutete Lisa. »Der Dieb muss es auf seiner Flucht verloren haben.«

»Oder, er hat es auf dem Weg in die Stadt verloren, als er es verkaufen und das Geld in Gold anlegen wollte«, fügte Enzo hinzu.

»Wir müssen prüfen, wer von unseren Verdächtigen nach dem Mittagessen das Schloss verlassen hat«, stellte Ingo klar. »Es kann nur Frau Knoll sein, weil Herr Klein in unserem Badezimmer eingesperrt war.«

»Auch nach Fußspuren am Fundort sollten wir suchen«, ergänzte Enzo.

Die Kinderdetektive eilten hinaus in den Schlosspark und suchten den Gärtner auf. »Wo hatten Sie meinen MP3-Player gefunden, Herr Baumgärtner?«, erkundigte sich Ingo.

Der Mann runzelte die Stirn. »Glaubt ihr noch immer, ich hätte ihn euch gestohlen?«

»Nein, auf keinen Fall«, entgegnete Georg abwinkend. »Wir wollten nur den Fundort wissen, sonst nichts.«

»Kommt mit«, forderte der Mann auf und führte sie zu einem Blumenbeet. »Da hatte ich ihn gefunden, als ich das Beet mit dem Rechen bearbeitete.«

»Oh nein!«, seufzte Lisa. »Sie haben das Beet gerecht?«

Der Gärtner nickte. »Na klar, das ist mein Beruf und dafür werde ich ja schließlich bezahlt, obgleich es im Moment auch nur ein Hungerlohn ist. Warum? Was ist mit euch? Liegt euch etwas auf dem Herzen?«

»Nein, ist schon gut«, beschwichtigte Georg. »Vielen Dank für die Zeit, die Sie sich für uns genommen haben.«

Die Kinder entfernten sich vom Gärtner und Georg sah sich um. »Das Schloss ist vom Fundort zu weit weg. Folglich kann

er nicht aus dem Fenster geworfen worden sein.«

Sie stürmten ins Schloss durch die Eingangstür, wofür sie von Herrn Dick einen kritischen Blick kassierten. »Bitte rennt nicht im Schloss herum und geht anständig! Jedes Mal wenn ihr so zur Tür hereinprescht, bekomme ich einen Schreck, dass ich fast vom Stuhl kippe.«

»Tut uns leid«, rief Lisa dem Mann zu.

»Wir müssen herausfinden, wer das Schloss nach dem Mittagessen verlassen hat«, flüsterte Ingo.

»Wo ist Herr Klein?«, fragte Enzo scheinheilig.

Der Mann runzelte die Stirn. »Warum? Habt ihr euer Zimmer verschmutzt? Soll ich ihn euch aufs Zimmer schicken?«

»Äh ... nein. Wir wollten eigentlich mit Frau Knoll reden. Können wir sie irgendwo finden?«, korrigierte Lisa.

»Sie kontrolliert gerade die Arbeit in der Küche«, antwortete der Rezeptionist.

»Danke, wir werden sie gleich aufsuchen«, log Georg.

Die Kinder begaben sich zum Abendessen in den Speisesaal und suchten sich einen freien Tisch, von denen es zahlreich gab. Sofort kam der Kellner und bediente sie.

»Merkwürdig«, wunderte sich Enzo. »Unsere Hauptverdächtigen Herr Klein und Frau Knoll sind noch im Haus. Sie können es nicht gewesen sein, weil der Dieb den Player im Garten verloren hatte und deshalb außer Haus sein müsste.«

»Einer von denen muss es aber doch gewesen sein, weil sonst niemand Zugang zu den Zimmern hat?!«, stellte Georg klar.

»Fakt ist, der Dieb schafft die Beute aus dem Schloss, verkauft sie und kauft sich dafür Goldmünzen, die er in das Kellergeschoss bringt«, erinnerte Ingo, was aber in diesem Moment auch nicht weiterhalf.

»Das ist echt rätselhaft«, meinte Lisa. »Was haben wir in unseren Ermittlungen übersehen? Könnte es womöglich einen Komplizen geben, der die Beute aus dem Schloss schafft?«

»Das ist eine sehr gute Rekonstruktion«, lobte Georg seine Schwester. »Herr Klein oder Frau Knoll stehlen Sachen aus den Zimmern und übergeben sie an ihren Helfer. Der bringt sie sofort weg und verkauft sie. Für dieses Geld kauft er dann Goldmünzen, die er zum Schatz im Kellergewölbe bringt. Exakt so kann es sich zutragen.«

»Das bedeutet, wir müssen einfach nur den geheimen Eingang bewachen und abwarten, bis der Komplize

auftaucht«, stellte Enzo klar.

»Ihr habt da aber etwas Grundlegendes übersehen«, warf Ingo Einspruch ein. »Bei dieser Vorgehensweise gibt es nämlich eine Schwachstelle.«

»Welche Schwachstelle?«, interessierte sich Lisa. »Diese Vorgehensweise ist perfekt?!«

»Wer soll der Komplize sein?«, hakte Ingo kritisch nach. »Er müsste sich ja auch im Schloss aufhalten, da er die Beute vom Dieb annehmen muss. Es wäre doch sonst viel zu auffällig. Würden Herr Klein oder Frau Knoll mal eben schnell nach draußen gehen, um die Beute an ihren Helfer zu übergeben, würde der Rezeptionist doch sofort Verdacht schöpfen.«

»Ach so, ja. Daran hatte ich ja gar nicht gedacht«, gab Georg zu.



Eiskalt erwischt

Als die Kinder nach dem Abendbrot an ihr Apartment kamen, hörten sie von drinnen ein Geräusch.

»Vorsicht!«, warnte Ingo. »Da ist jemand in unserem Zimmer.«

»Nicht mehr lange«, knurrte Georg, stürzte ins Zimmer und sah eine Frau, die sich erschrocken zu ihnen umdrehte. »Die Schlossbesitzerin?«

»Ach Sie sind es, Frau Sternfeld? Wir hofften eigentlich, einen Dieb auf frischer Tat ertappt zu haben«, seufzte Enzo.

»Hatten Sie uns gesucht?«, fragte Ingo, worauf die Dame zaghaft nickte.

»Ich denke schon«, sagte Lisa. »Oder was macht sie sonst in unserem Apartment?«

»Kontrollieren Sie womöglich die Arbeit von Frau Knoll, die die Arbeit von Herrn Klein kontrolliert?«, fragte Enzo erheitert.

»Ja, genau das mache ich hier«, antwortete Frau Sternfeld. »Ich kontrolliere die Arbeit meiner Angestellten.«

Georg fiel auf, dass die Schlossbesitzerin, passend zu ihrem weißen Kleid, weiße Baumwollhandschuhe trug. Aber plötzlich entdeckte er das Fernglas, das aus der weißen

Lederhandtasche der Dame herauslugte. »Ist das etwa eines unserer Ferngläser in Ihrer Handtasche?«

»Das da?«, fragte Frau Sternfeld. Sie lugte auf ihre Tasche und lächelte gekünstelt. Doch schlagartig wurde ihre Miene ernst. »Ja, ich habe es gestohlen. So wie ich alles andere auch gestohlen habe.«

Ingo lachte laut auf. »Das ist amüsan ...« Doch als er die leidende Miene der Frau bemerkte, bekam er Gänsehaut. »Das ist Ihr ernst, nicht wahr?«

»Ja, ich bin die Diebin«, gestand die Schlossbesitzerin. »Es hat keinen Zweck mehr, es zu leugnen, ihr habt mich eiskalt erwischt. Wie sonst will ich erklären, wie euer Fernglas in meine Tasche kam?«

»Wir wissen von den Geheimgängen und von der Kiste mit den Goldstücken«, erklärte Georg. »Werden Sie uns bitte darüber aufklären?«

»Ihr wisst ...? Ich sehe es ein. Ich bin schuldig und bereue meine Tat sehr«, versicherte die Frau mit schuldbewusstem Blick. »Ich bin sogar froh, endlich erwischt worden zu sein, damit das endlich ein Ende hat.«

»Ich verstehe das nicht?!«, reagierte Enzo entsetzt. »Wie konnten Sie sich und Ihrem Hotel das antun?«

»Setzen wir uns und Sie erzählen uns alles, was Sie bedrückt«, schlug Lisa vor.

Sie setzten sich mit der Schlossbesitzerin an den Tisch und baten sie zu reden.

»Ich bin in dem Schloss aufgewachsen und hatte eine wunderschöne Kindheit«, berichtete die Frau. »Gerne schlich ich mich durch die Geheimgänge und beobachtete die Gäste durch die Spiegel hindurch. Dabei hatte ich große Angst, erwischt zu werden.«

»Warum haben Sie es dann getan, wo Sie so große Angst hatten?«, hakte Georg nach.

»Ich weiß nicht«, gab Frau Sternfeld zu. »Ich mochte dieses kribbelnde Gefühl. Doch dabei blieb es nicht. Ich schlich mich in die Zimmer, legte mich auf die Betten und wartete, bis die Gäste an der Tür waren, bevor ich im letzten Moment durch die Geheimgänge flüchtete. Das war noch viel spannender und aufregender.«

»Ich hätte mir vor Angst in die Hosen gemacht«, sagte Enzo erheitert.

»Durch die Geheimgänge?«, wiederholte Lisa und sah zum Spiegel hinüber.

»Das war eine interessante Kindheit, aber was hat das alles

mit den Diebstählen von heute zu tun?«, erkundigte sich Ingo.
»Wie ich hörte, geht das ja bereits seit zwei Monaten so?!«

»Das war die Langeweile, die mich dazu trieb vor zwei Monaten damit anzufangen«, antwortete die Schlossherrin.
»Tagtäglich immer derselbe Trott seit vielen Jahren. Das Leben zog an mir vorbei und ich wurde alt, bevor ich es bemerkte. Ich erinnerte ich mich an meine aufregende Kindheit. Darum schlich ich mich in die Geheimgänge und beobachtete meine Gäste. Erstmals fühlte ich mich wieder jung. Ich fing ich an, Dinge mitgehen zu lassen. Um mich wie in meiner Kindheit auf die Betten zu legen und rechtzeitig zu flüchten, bin ich zu alt und das machen meine Knochen nicht mehr mit. Deshalb habe ich mich für das Stehlen entschieden, um diesen Nervenkitzel zu erleben«, gestand die Schlossherrin.

»Und so ganz nebenbei haben Sie sich noch bereichert«, raunte Georg grimmig.

»Ja. Es war wie eine Sucht, obwohl ich Existenzängste bekam, weil immer weniger Gäste kamen. Aus Angst, mein Hotel schließen zu müssen und kein Geld mehr einzunehmen, verkaufte ich das Diebesgut unter falschen Namen an Pfandhäuser und auf diversen Märkten. Für dieses Geld kaufte ich mir Goldmünzen, die ich in den Kellergewölben sammelte. So konnte ich sicherstellen, nicht in Armut enden

zu müssen«, offenbarte die Frau. »Das Preisausschreiben habe ich bei einer Werbefirma in Auftrag gegeben, um noch mehr Opfer anzulocken, die ich ausrauben kann. Anscheinend war das Rätsel aber zu schwer, weil ihr die Einzigen gewesen seid, die es lösen konnten.«

»Ja. Für Ingo ist kein Rätsel zu schwer«, bemerkte Enzo.

»Warum haben Sie nicht einfach damit aufgehört, als Sie merkten, wie sehr es Ihrem Hotel schadet?«, wollte Lisa von der Schlossbesitzerin wissen.

»Gute Frage ... Weil ich in meinem Leben etwas ändern wollte. Hätte ich aufgehört, wäre ich an derselben Stelle gewesen wie vorher. Der Alltagstrott hätte mich schnell eingeholt, und so will und kann ich nicht weitermachen«, klagte Frau Sternfeld ihr Anliegen. »Ich möchte mich dringend verändern.«

»Oje«, seufzte Enzo. »Sie sitzen ganz schön in der Patsche.«

»Ich weiß und das sollte mich beunruhigen. Aber selbst das finde ich aufregend«, gestand die Frau lächelnd.

Ingo grinste. »Sie sind ja völlig von der Rolle, gute Frau.«

Georg warf der Dame einen bösen Blick zu. »Ich bin mal gespannt, ob Sie es immer noch so witzig finden, wenn Sie im Gefängnis sitzen, um Ihre gerechte Strafe abzubüßen.

Immerhin haben Sie Ihre Gäste bestohlen und ihnen damit auch noch den teuer bezahlten und wohlverdienten Urlaub verdorben. Unter der Beute waren bestimmt Erbstücke, die unwiederbringlich verloren sind. Tut mir leid, aber ich habe kein bisschen Verständnis für Sie, Frau Sternfeld.«

Frau Sternfeld nickte Georg zu. »Ihr habt recht. Morgen gehe ich zur Polizei und mache eine Selbstanzeige, um die Sache ein für alle Mal zu beenden.«

»Das klingt sehr vernünftig«, lobte Ingo. »Wahrscheinlich bekommen Sie nicht einmal eine große Strafe, weil Sie alles gestehen werden. Eventuell könnte es sogar nur eine Geldstrafe geben.«

»Ich danke euch von Herzen, Kinder, für eure Hilfe«, bedankte sich die Frau und wollte das Zimmer verlassen.

»He«, rief Georg. »Geben Sie mir bitte das Fernglas zurück.«

»Oh, selbstverständlich«, antwortete Frau Sternfeld, holte das Fernglas aus ihrer Tasche und überreichte es Georg.

»Was ist mit meinem MP3-Player passiert, weil wir ihn im Garten gefunden hatten?«, erkundigte sich Ingo.

»Ich war nach dem Mittagessen auf dem Weg zum Pfandhaus und habe ihn im Schlosspark aus der Tasche geworfen, weil ich mir dachte, es könnten Aufnahmen drauf sein, mit denen

man seinen Besitzer ausfinden machen könnte«, offenbarte Frau Sternfeld. »Um die Aufnahmen selbst zu löschen, fehlt mir das technische Verständnis.«

Als die Frau das Zimmer verlassen hatte, saßen die Kinderdetektive am Tisch und waren noch total perplex von der ganzen Sache, die sie völlig unvorbereitet überrollt hatte.

»Den Fall haben wir gut gelöst und das war echt einfach«, sagte Enzo selbstzufrieden. »Die Frau tut mir aber leid.«

»Ja, mir tut sie auch leid«, zeigte auch Lisa Mitgefühl. »Jedenfalls haben wir den Fall schnell aufgeklärt, worauf ich sehr stolz bin.«

»Ich empfinde kein bisschen Mitgefühl für diese Diebin«, knurrte Georg. »Sie hat ihre Gäste bestohlen und womöglich sind ihre Angestellten bald arbeitslos. Das ist kein Kavaliersdelikt und ihr Verhalten war völlig verantwortungslos. Ich verstehe gar nicht, wie sie das Hotel überhaupt leiten konnte, wenn sie so wenig Verantwortungsgefühl hat. Ich hoffe, sie wird ihre gerechte Strafe dafür bekommen.«

»Ganz tief in ihr drin gibt es aber auch eine gute Seite«, meinte Ingo. »Ich finde es zum Beispiel sehr verantwortungsvoll von Frau Sternfeld, eine Selbstanzeige zu

machen.«

Georg stand auf, ging zum Spiegel und zog daran, worauf er sich aufklappte und den Blick in die Geheimgänge freigab. »So kam sie also in jedes Zimmer. Wir suchten die ganze Zeit nach einem Schlupfloch oder einer weiteren Tür, ohne zu ahnen, dass wir die Durchgänge die ganze Zeit vor Augen hatten. Während wir das Erdloch bewachten, marschierte die Schlossbesitzerin einfach fröhlich durch die Spiegeltüren hindurch.«

»Da hätten wir aber echt selbst drauf kommen können«, machte sich Lisa einen Vorwurf. »Wir hätten die Spiegel genauer untersuchen sollen.«

Als man draußen ein Auto hörte, warf Georg einen Blick aus dem Fenster. »Wie es scheint, hat es sich eure bemitleidenswerte Schlossbesitzerin anders überlegt, Leute.«

»Was meinst du, Georg?«, fragte Ingo irritiert und huschte gefolgt von Lisa und Enzo ans Fenster. Sie trauten ihren Augen nicht, wie sie sahen, wie die Schlossbesitzerin in aller Seelenruhe Koffer und Kisten in ein Bustaxi einlud.

»Oh nein! Sie flüchtet!«, rief Lisa entsetzt. »Wie kann sie nur? Sie hatte ihren Fehler doch eingesehen und uns fest versprochen, eine Selbstanzeige zu machen?!«

»Fährt sie vielleicht zur Polizei?«, fragte Enzo.

»Ja klar«, sagte Georg sarkastisch. »Dafür nimmt sie ihre ganzen Koffer mit. Wohl kaum. Sie macht sich aus dem Staub.«

Ingo holte sofort seinen Notizblock und notierte sich die Nummer des Taxis. »Keine Sorge, das ist erledigt. Jetzt müssen wir nur noch zum Telefon an der Rezeption gehen und die Polizei anrufen. Die sollen das Taxi stoppen, die Frau verhaften und ins Schloss kommen, wo wir ihnen alles erklären werden.«

Im selben Moment stieg Frau Sternfeld in das Taxi und fuhr davon.

»Was wollen wir der Polizei erzählen? Was haben wir gegen die Frau in der Hand?«, fragte Georg kritisch. »Hat sie die Beute nicht bei sich und leugnet ihre Tat, können wir ihr nicht das Geringste nachweisen. Ich nehme an, falls sie die Goldmünzen nicht mitgenommen hat, hat sie diese anderswo versteckt, wo wir sie nicht finden können.«

»Ich fürchte, du hast recht. Es wäre ein Jammer, wenn die Polizei sie verhaften würde und sie am Ende aus Mangel an Beweisen laufen lassen müsste«, grübelte Ingo.

Nachdenklich sahen sich die Kinderdetektive an.

»Das Zimmer Nummer 23«, riefen alle gleichzeitig.

»Okay. Ich gehe runter, rufe die Polizei an und sage, sie sollen das Taxi aufhalten und zum Schloss kommen. In der Zeit könnt ihr in das Zimmer von Frau Sternfeld einbrechen und nach Hinweisen oder Beweismaterial suchen«, bot sich Enzo an. »Wenn wir Glück haben, hat sie dort sogar die Schatzkiste und weiteres Diebesgut versteckt?!«

Genauso gingen sie auch vor. Enzo rannte runter zur Rezeption. Herr Dick war zum Glück gerade nicht an seinem Platz, und so konnte Enzo ungestört die Polizei anrufen. Währenddessen stürmten Ingo, Lisa und Georg nach oben zu Zimmer 23. Ingo öffnete im Handumdrehen das Türschloss mit dem Türöffner-Set. Als sie die Tür aufstießen, erstarrten sie vor Schreck. Das konnte doch nicht sein? Wie war das möglich?

Auf dem Stuhl vor der Kommode saß Frau Sternfeld mit kreidebleicher Miene. Ihre Hände, die die Armlehne umklammerten, zitterten wie Espenlaub. »Wer seid ihr?«

»Sie ... Sie sind gerade mit dem Taxi abgehauen?«, stotterte Ingo verwirrt. »Wie kommen Sie so schnell hier rauf?«

»Das kann nicht sein? Sie hatten gerade noch im Taxi gesessen?!«, war Georg fassungslos.

»Wie haben Sie das angestellt?«, fragte Lisa perplex. »Wir dachten, Sie seien geflohen?!«

»Ich bin schon da, Leute. Habt ihr etwas gefunden?«, kam Enzos Stimme vom Flur, bevor er zur Tür hereinkam. »Die Polizei habe ich angerufen, die kümmern sich um Frau Sternfeld und schicken anschließend jemanden her.« Er bemerkte die Frau auf dem Stuhl. »Wer ist das?«

»Die Schlossbesitzerin, wer sonst?«, stakste Georg. »Wir können es uns auch nicht erklären.«

»Nein, das ist sie nicht, ihr wollt mich wohl veräppeln.« Enzo lachte kurz auf. »Frau Sternfeld ist viel rundlicher im Gesicht. Seht doch mal, wie dünn diese Frau ist. Wer ist sie und was ist los mit ihr? Sie wirkt so geistesabwesend?!«

Erst jetzt erkannten es Georg, Ingo und Lisa. Die Frau auf dem Stuhl sah zwar so aus wie die Schlossbesitzerin, war aber tatsächlich dünner. Sie sah sogar mager aus und war zudem kreidebleich.

»Wo ist meine Schwester?«, fragte die Frau mit dünner Stimme. »Darf ich jetzt rauskommen? Bin ich endlich frei?«

»Sie sind die Schwester von Frau Sternfeld und wurden hier eingesperrt?«, war Lisa entsetzt. »Wie lange werden Sie bereits hier gefangen gehalten?«

»Meine Schwester hat mich eingesperrt. Ich bin mindestens seit zwei Monaten in diesem Zimmer«, klagte die Frau. »Nach Hilfe zu rufen und an Wände und Tür zu klopfen, habe ich schon lange aufgegeben.«

»Oje. Kommen Sie!« Georg half der Frau beim Verlassen des Zimmers.

Die konnte sich kaum auf den Beinen halten und sah sehr unterernährt aus. Georg hob die hagere Frau auf seine Arme und brachte sie ein Stockwerk tiefer zum Apartment, wo er sie auf der Couch absetzte. »Macht ihr bitte einen Tee und ruft einen Krankenwagen.«

»Keinen Krankenwagen bitte«, bat die Frau. »Ich habe eine Krankenhausphobie und es geht auch schon wieder.«

Enzo reichte der Frau ein Glas Wasser. »Trinken Sie, damit Sie sich besser fühlen. Das ist jetzt wichtig für Ihren Blutkreislauf.«

Lisa schob der Dame einen Stuhl vor und legte ihre Beine hoch. »Entspannen Sie sich.«

Die Frau trank das Glas Wasser leer und anschließend schlürfte sie den heißen, süßen Schwarztee, den Ingo ihr zubereitet hatte. Langsam bekam ihr fahles Gesicht eine gesunde Farbe.

»Bitte einen Müsliriegel, Ingo«, bat Enzo.

»Wie kannst du jetzt ans Essen denken, Enzo?«, sagte Lisa vorwurfsvoll.

Ingo hingegen nahm schnell einen Müsliriegel aus seinem Rucksack, gab ihn Enzo und setzte sich auf die Couch neben der Frau nieder.

»Wie fühlen Sie sich?«, erkundigte sich Enzo. »Essen Sie den Riegel. Das wird Sie stärken.«

»Besser. Mir geht es bedeutend besser. Vielen Dank«, antwortete die Frau, nahm den Müsliriegel und knabberte ihn auf.

»Sie sind die wahre Schlossbesitzerin und ihre Schwester ist eine Betrügerin, sehe ich das richtig?«, vergewisserte sich Ingo.

»Ja, so ist es.« Die Dame nickte. »Vor zwei Monaten kam meine Zwillingsschwester und bat mich, hier ein paar Wochen wohnen zu dürfen, bis sie eine Wohnung und eine Arbeit gefunden hat. Sie war immer böse zu mir und ich dachte wirklich, in den elf Jahren, in denen ich sie nicht mehr gesehen hatte, hätte sie sich geändert. Ich gab ihr das Zimmer 23 und nach drei Tagen rief sie mich hoch, weil sie meinte, ich sollte mir unbedingt ansehen, was sie entdeckt hatte. Als ich das Zimmer betrat, sperrte sie mich ein. Ich wollte sofort

entkommen, musste aber feststellen, dass sie den Geheimgang verschlossen hatte. Als ich aus dem Fenster um Hilfe rufen wollte, bemerkte ich, dass sie die Fensterläden vernagelt hatte. Es gab kein Entkommen. Ich zerstörte den Spiegel und klopfte mit verschiedenen Gegenständen an die Geheimtür, doch sie ließ sich nicht öffnen. Auch sonst versuchte ich, auf mich aufmerksam zu machen, ohne Erfolg. Meine Schwester schaute nur kurz täglich rein, schob mir ein wenig Essen ins Zimmer und verschwand wieder«, klagte die Frau ihr Leid. »Ich war froh, dass sie mich wenigstens nicht gefesselt hat.«

»Der Versuch, sich bemerkbar zu machen, war das Klopfen und Pochen, das Frau Knoll vor zwei Monaten zum ersten Mal hörte«, vermutete Georg.

»Warum tat ihre Schwester Ihnen das an? Ist sie auch Besitzerin des Schlosses?«, hakte Enzo nach.

»Nein. Nicht mehr. Als wir das Schloss damals von unserem Vater erbten, hat sie sich ihren Anteil von mir ausbezahlen lassen, weil sie von dem Anwesen nichts wissen wollte«, antwortete die Frau. »Unsere Mutter war bei unserer Geburt gestorben und meine Schwester hatte meinen Vater gehasst, weil er ihr vorwarf, nicht genug zu arbeiten. Sie wollte immer in Saus und Braus leben, aber von Arbeit wollte sie nichts wissen. Sie ist eine ganz verlogene und hinterlistige Person.

Ich musste lange dafür schuften, bis ich den Kredit abbezahlt hatte, den ich für ihre Auszahlung aufnehmen musste, das interessierte sie aber nicht. Sie konnte damals nicht warten und wollte das Geld sofort bar auf die Hand. Ich verstehe nicht, was sie damit bezwecken wollte, wenn sie mich einsperrt.«

»Ihre Schwester hat sie nicht nur eingesperrt, sie hat sich auch durch die Geheimgänge geschlichen und hat die letzten zwei Monate alle Hotelgäste ausgeraubt. Das hat sich leider rumgesprochen, denn es kommen nur noch wenige Gäste«, warnte Ingo die Frau vor.

Die Schlossbesitzerin hielt sich entsetzt die Hand vor den Mund. »Da kann ich nur hoffen, dass ich den Hotelbetrieb wieder zum Laufen bringen werde.«

»Natürlich schaffen Sie das«, war Georg zuversichtlich. »Sobald die Geschichte an die Öffentlichkeit kommt und die Schuldige gefasst ist, werden die Leute wiederkommen.«

Die Kinderdetektive waren wirklich fassungslos, dieser falschen Schlossbesitzerin so auf den Leim gegangen zu sein. Dennoch waren sie froh darüber, nun die echte Schlossbesitzerin kennenlernen zu dürfen.

Enzo ging nach unten und wartete an der Rezeption auf die

Polizei. »Was machst du hier? Hast du kein Zimmer?«, fragte der Rezeptionist, der von all dem nichts mitbekommen hatte. Im selben Moment fuhr die Polizei am Schloss vor. Enzo lief den Männern entgegen. »Folgen Sie mir bitte, Sie werden nicht glauben, was wir herausgefunden haben.«

»Na da sind wir aber gespannt«, antwortete der Polizist.

Die beiden Beamten nickten Herrn Dick nur kurz zu und folgten Enzo die Treppen hinauf.

Der Rezeptionist schaute ihnen nach und schlug sich die Hände vor dem Gesicht zusammen. »Wurdest du bestohlen, Junge? Hättest du den Diebstahl nicht bei mir melden können, wie es alle Gäste tun? Musstest du gleich die Polizei holen?«

Weder Enzo noch die Beamten nahmen Notiz von dem Mann. Sie gingen ins Apartment und die Polizisten staunten nicht schlecht, als sie die Zwillingsschwester der Frau sahen, die sie kurz zuvor festgenommen und in Untersuchungshaft hatten einweisen lassen.

Die Schlossbesitzerin schilderte den Polizisten ihre furchtbare Geschichte, die sie in den letzten zwei Monaten wegen ihrer Schwester durchleben musste. »Wo ist meine Schwester jetzt?«, interessierte sie sich am Ende ihres Berichts.

»Wir haben Sie in Untersuchungshaft genommen, weil sie

einen Kasten voller Goldmünzen bei sich hatte«, erklärte der Polizist. »Das war mehr als verdächtig, und nachdem uns die Kinder am Telefon darüber informiert hatten, dass sie eine Diebin sei, mussten wir so handeln.«

Anschließend erzählten die Kinderdetektive der Polizei ihre Version der Geschichte. Sie berichteten von dem Fund des seltsamen Schatzes, den Geheimgängen und von der Diebesserie die seit zwei Monaten im Hotel stattfand und der Polizei mittlerweile mehr als nur bekannt war. So fügten sich die beiden Geschichten wie Puzzleteile zusammen.



Drei Tage waren inzwischen vergangen. Der bösen Zwillingschwester der Schlossbesitzerin konnten anhand von Fingerabdrücken und DNS-Spuren alle Taten nachgewiesen werden. Somit war der Fall vollständig abgeschlossen.

Die wahre Schlossbesitzerin war den Kinderdetektiven unendlich dankbar, dass sie den Ruin des Schlosshotels gerade noch rechtzeitig verhindern konnten, sie aus ihrer qualvollen Geiselhaft befreit hatten und auch noch ihre böse Schwester ins Gefängnis bringen konnten. Der gute Ruf des Schlosshotels war wieder hergestellt und die Angestellten freuten sich über steigende Besucherzahlen. Den in den Medien wurde über den Fall berichtet, was viele Schaulustige anzog, worauf das Hotel

im Nu ausgebucht war. Jeder wollte Zimmer 23 besichtigen, in dem die Schlossbesitzerin zwei Monate gefangen gehalten wurde.

Frau Sternfeld erklärte den Kinderdetektiven, dass die Kellertür bereits vor langer Zeit zugenanagelt wurde, weil sich neugierige Hotelgäste immer wieder mal Zutritt in die geheimen Gemäuer verschafft hatten. Seither war Ruhe. Schließlich wusste ja niemand, bis auf die Schlossbesitzerin und ihrer Schwester, dass eigentlich in jedem Raum der Spiegel eine Tür zu den Geheimgängen darstellt.

Dass das Loch im Gebüsch heruntergebrochen war und den Zugang in die geheimen Gänge freigab, war reiner Zufall, da das Wurzelwerk der Hecken, das Gießwasser und der Regen den Boden aufgeweicht und zersetzt hatten.

Hoteldirektor Herr Frank, die Hausdame Frau Knoll, der Gärtner Herr Baumgärtner, der Raumpfleger Herr Klein und sogar der barsche Receptionist Herr Dick bedankten sich herzlich bei den Kindern und entschuldigten sich vielmals für ihr ungebührliches Benehmen. Alle waren glücklich. Ihre Arbeitsplätze waren nun nicht mehr gefährdet und sie verdienten wieder ihren normalen Lohn. Dafür waren sie den Kindern unendlich dankbar. Alle Angestellten waren auf einmal sehr höflich geworden und wirkten sehr zufrieden. Das

IGEL-Team freute sich sehr, denn nun konnten die Ferien endlich richtig losgehen und sie konnten die ungeteilte Aufmerksamkeit der dankbaren Angestellten genießen, indem sie sich als Ehrengäste verwöhnen ließen.

Sie bekamen das beste Essen und eigens gebackenen Kuchen serviert. Direktor Frank spielte für sie sogar den Zimmerservice, der normalerweise in diesem Schlosshotel gar nicht üblich war. Unangemeldet brachte er ihnen täglich heiße Schokolade und Kekse aufs Zimmer, worüber sich besonders Enzo sehr freute.

Das mit der Hotelbewertung ließen die Kinderdetektive natürlich bleiben, weil sie als bevorzugte Gäste behandelt wurden und sich so kein echtes Bild vom Hotelservice machen konnten. Alles in allem waren es gelungene Ferien, worüber sich das IGEL-Team sehr freute. Insgeheim freuten sie sich auch schon auf ihr nächstes Abenteuer und ahnten nicht, wie nahe es ihnen zu diesem Zeitpunkt bereits bevorstand.

»ENDE«

IGEL-Team Band 24 - Ein hypnotisches Abenteuer

Im Umkreis von Bad Bergzabern häufen sich merkwürdige

Einbrüche, bei denen nicht die geringsten Spuren hinterlassen werden. Eine ältere Dame bittet die Kinderdetektive Georg, Enzo, Lisa und Ingo um Hilfe, ihre Wohnung sicherer zu machen. Als Gegenleistung dürfen die Kinder ihre Sommerferien in einem Holzhaus am See verbringen. Doch in der Villa am gegenüberliegenden Ufer gehen merkwürdige Dinge vor sich. Die Kinderdetektive hegen den Verdacht, diese Aktivitäten könnten womöglich mit der Häufung der mysteriösen Einbrüche im Zusammenhang stehen.

Wird sich ihre Vermutung bestätigen?

Sie forschen nach und die Ereignisse überschlagen sich.

Ein besonderer Auftrag

Brennend heiß schien die Sonne am Montagmorgen vom tiefblauen Himmel über der Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern. Der glühend heiße Asphalt drohte unter der Hitze, sich zu wölben und verbreitete einen strengen Geruch nach Teer. Das Thermometer nagte an diesem Sommertag an der Vierziggradgrenze. Selbst die Tiere wie Katzen und Vögel hatten sich in ihre Verstecke zurückgezogen, und es herrschte

eine unnatürliche Stille. Nur in Büros und Häusern brummt die Klimaanlage und wer keine besaß, saß vor dem Ventilator oder hatte seine Füße in eine Wanne mit kaltem Wasser gestellt. Wer Zeit hatte, flüchtete sich in die Schwimmbäder, wo sich aufgrund der Sommerferien zu diesem Zeitpunkt alle Kinder der Stadt aufhielten. Fast alle!

Denn die vier Kinder Lisa, Georg, Ingo und Enzo befanden sich in einer Wohnung in der Neubausiedlung und hatten alle Hände voll zu tun. Schweißnass wuselten sie in einem Schlafzimmer umher.

Der mollige, schwarz gelockte Enzo klebte eine getönte Schutzfolie an die Fensterscheibe und strich sie mit einem feuchten Schwamm glatt. Der große Georg kniete vor der Tür und schraubte einen eisernen Riegel fest. Brillenträger Ingo saß vor der Fensterbank und brachte ein Kabel zwischen einem Klingelknopf unter dem Fenster und der zugehörigen Klingel außen über dem Fenster an. Lisa hatte ihr langes, blondes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie stand an einer Kommode und richtete gerade eine Ladestation für ein Mobiltelefon ein.

Eine ältere, weißhaarige Dame betrat den Raum. In den Händen hielt sie ein Servierbrett, das beim Laufen so sehr schwankte, dass in der Glaskanne mit selbst gemachter

Zitronenlimonade, die Zitronenscheiben und Eiswürfel wild hin und her schwammen. Neben der Kanne stand ein Teller mit Keksen. Er war so üppig gefüllt, dass das Gebäck fast über den Tellerrand gefallen wäre. »Na, Kinder? Wie weit seid ihr?«

»Ihr Panikraum ist fast fertig, Frau Lorch«, antwortete Georg selbstzufrieden. »Hier kann so schnell kein Einbrecher oder Räuber eindringen.«

»Wir müssen nur noch an der Haustür die Sicherheitskette anbringen«, informierte Lisa und zeigte zur Kommode. »Ihr Mobiltelefon ist bereits angeschlossen und bereit.«

»Sehr gut«, lobte die Dame und stellte das Tablett auf der Kommode neben der Ladestation des Mobiltelefons ab. »Ich habe hier eine kleine Stärkung für euch. Frische Zitronenlimonade und Kekse.«

»Vielen Dank«, sagten die Kinder wie aus einem Mund.

»Wir richten erst den Panikraum fertig ein, danach genehmigen wir uns eine kleine Pause«, informierte Georg.

»Die Sicherheitskette an der Haustür bringen wir zum Schluss an«, teilte Enzo mit.

Die Kinder arbeiteten weiter, und erst als die letzten Arbeitsschritte abgeschlossen waren, schritten sie zur Kommode, um sich der Erfrischung zu widmen.

»Fast fertig«, prustete Enzo. »Die Kekse hatten mich die ganze Zeit angelacht. Es war fast nicht mehr zum Aushalten.«

»Die Kekse dich?«, neckte Lisa. »Ich denke eher, es war umgekehrt und du hast die ganze Zeit die Kekse angelacht.«

»Egal«, kicherte Enzo. »Jedenfalls haben die Kekse jetzt nichts mehr zu lachen. Sie sind aber selber schuld, weil sie so gut duften.«

So knabberten die Kinder die knusprigen Kekse und tranken dazu ein Glas erfrischend kühle Zitronenlimonade.

Georg zog ein Papiertaschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. »Heute ist aber auch brüllend heiß, Leute.«

Enzo hatte sich ein feuchtes Handtuch in den Nacken gelegt und wischte mit den Zipfeln durch sein Gesicht. »Wem sagst du das? Ich habe bestimmt schon zehn Kilo Wasser ausgeschwitzt.«

»Was soll *ich* erst sagen?«, bemerkte Ingo. »Ich schwitze, und ständig ist meine Brille angelaufen, was irgendwie nervig ist.« Er zog zum X-ten Mal seine Brille ab und reinigte sie mit einem Brillentuch.

Lisa schwang ihren Pferdeschwanz von einer Schulter zur

anderen. »Hätte ich meine Haare nicht zusammengebunden, wären sie klitschnass.«

»Wir hätten im Schwimmbad sein können, wenn wir diesen Auftrag nicht bekommen hätten oder wenn wir ihn wenigstens verschoben hätten«, erinnerte Enzo. »Stellt euch vor, wie schön es wäre, jetzt ins kühle Wasser zu springen.«

»Wir *haben* aber den Auftrag bekommen, Enzo«, stellte Georg klar. »Frau Lorch hat so große Angst wegen dieser seltsamen Einbruchserie, dass sie nicht mehr ruhig schlafen kann. Aus diesem Grund hätten wir nicht einfach den Auftrag verschieben und mal auf besseres Wetter warten können. Außerdem ist das Schwimmbad heute sowieso wahrscheinlich völlig überfüllt.«

»Das sehe ich genauso«, pflichtete Lisa bei. »Der Auftrag war wichtiger und im Schwimmbad ist es wahrscheinlich so voll, dass wir wie die Ölsardinen im Schwimmbecken gehockt hätten.«

Während Georg, Lisa und Enzo beisammenstanden, Limonade tranken und Kekse knabberten, wurde Ingo nervös. »Genießt die Limo und die Kekse, ich bringe derweil die Türkette an.«

»Warte! Das können wir doch nachher zusammen

erledigen?!«, rief Lisa ihrem Bruder hinterher, doch Ingo ließ sich nicht aufhalten und verließ den Raum.

»Lass ihn«, bat Enzo. »Er hat es eilig, nach Hause zu kommen.«

»Warum? Was hat er vor?«, wunderte sich Georg. »Wollten wir doch ins Schwimmbad gehen und ich weiß nichts davon?«

»Nein.« Enzo zuckte mit den Schultern. »Soviel ich weiß, wollte Ingo heute seine Lieblings-E-Books bewerten, die er in den letzten Wochen gelesen hatte.«

Lisa hob die Augenbrauen. »Im ernst? Ist das so wichtig? Das könnte er doch auch auf einen anderen Tag verschieben, an dem es nicht so heiß ist?!«

»Anscheinend ist es ihm äußerst wichtig«, äußerte sich Georg. »Ingo sagt immer, er möchte die Autoren mit seinen Bewertungen unterstützen, damit sie mehr so gute Bücher schreiben. Eine Bewertung wäre für Autoren so wichtig wie der Applaus für Künstler. Außerdem würden gute Bewertungen die Verkaufszahlen steigern und wären für den Autor wie bares Geld ...«

»Fertig!«, hörten sie Ingos Stimme vom Hausflur.

Lisa, Enzo und Georg kamen zur Haustür, wo Ingo die Sicherheitskette bereits angebracht hatte. Fast gleichzeitig kam

Frau Lorch dazu.

»Also passen Sie bitte auf, Frau Lorch«, bat Ingo und rückte seine Brille zurecht. »Bitte schließen Sie die Türkette immer, sobald Sie Ihre Wohnung betreten. Falls jemand versucht, in Ihre Wohnung einzubrechen und sich von Ihren Hilferufen nicht beirren lässt, gehen Sie umgehend in Ihr Schlafzimmer.«

Ingo lief ins Schlafzimmer, wobei Frau Lorch, Enzo, Georg und Lisa ihm folgten. »Also, Sie gehen in Ihr Schlafzimmer und verriegeln zuerst die Tür.« Ingo schloss die Tür, schob den Riegel vor und ging zur Kommode. »Dann nehmen Sie das Mobiltelefon und rufen die Polizei an. Anschließend können Sie andere Leute auf sich aufmerksam machen, indem Sie diesen Knopf unter dem Fenster drücken, der draußen über dem Fenster den Alarm aufschrillen lässt.«

Frau Lorch blickte die Kinder dankbar an. »Vielen Dank, Kinder. Das ist gar nicht so schwierig. Ich denke, das kann ich mir merken. Da fühle ich mich in meinen vier Wänden gleich viel sicherer. Heutzutage kann man nicht vorsichtig genug sein. Die Zahl der Einbrüche ist in den letzten Wochen dramatisch angestiegen und die Täter können offensichtlich nicht gefasst werden. Ständig lebte ich in Angst, es könnte jemand bei mir einbrechen und ich wäre ihm hilflos ausgeliefert. In meinem Panikraum kann ich mich jetzt in

Sicherheit bringen und in Ruhe auf die Polizei warten. Das war eine tolle Idee von euch. Was bekommt ihr von mir für diese gute Arbeit?«

Georg zog einen Zettel aus seiner Hosentasche und reichte ihn der Dame. »Das ist die Rechnung vom Baumarkt. Das Material hat 52 Euro gekostet. Hier ist alles genau aufgelistet.«

Die Frau zückte ihren Geldbeutel und kramte lange herum, bis sie einen 50-Euro-Schein herauszog, den sie Ingo überreichte. »Das tut mir jetzt sehr leid. Mehr Geld habe ich im Moment nicht. Nächsten Monat kommt meine Rente, dann ...«

»Das ist schon in Ordnung, Frau Lorch. Sie brauchen uns für die Arbeit nicht zu bezahlen. 50 Euro sind okay. Wir helfen gerne«, lehnte Ingo ab, worauf Enzo, Lisa und Georg zustimmend nickten.

»Nein, das kann ich nicht annehmen«, widersprach die Dame. »Ihr hattet meinetwegen den ganzen Morgen eine Menge Arbeit ... Ich habe etwas anderes für euch ... es wird euch bestimmt gefallen.«

Frau Lorch ging in die Küche, während die Kinder langsam zur Haustür liefen.

»Was macht sie in der Küche? Hat sie mehr Kekse?«, fragte sich Enzo und leckte sich unbewusst die Lippen. »Oder hat sie

uns einen Kuchen gebacken?«

»Das denke ich nicht«, meinte Lisa. »Einen Kuchen im Backofen hätten wir gerochen, besonders du, Enzo.«

Enzo nickte. »Das stimmt allerdings, meiner feinen Spürnase entgeht nichts, wenn es ums Essen geht.«

»Ich nehme an, sie bringt uns Obst«, vermutete Ingo. »Obst ist immer gut.«

»Ich tippe auf Kekse«, fügte Georg hinzu. »Ihre selbst gebackenen Kekse sind köstlich.«

Doch die Dame kam mit einem Schlüssel zurück, den sie Georg entgegenhielt. »Was ist das?«, fragte Georg und nahm den Schlüssel zögerlich an.

»Ich besitze ein kleines Holzhaus am See und ihr sollt es nutzen, um eure Ferien darin zu verbringen«, erklärte die Frau lächelnd.

»Oh, das klingt verlockend, aber ich weiß nicht, ob wir das annehmen können«, zögerte Lisa. »Wir haben nur einen Panikraum eingerichtet und kein Haus gebaut?!«

»Ihr habt keine andere Wahl. Ihr müsst es annehmen«, bestand Frau Lorch auf ihr Angebot. »Die Hütte ist wohnlich eingerichtet und ihr werdet dort sehr viel Spaß haben, so wie

ich es einst dort hatte.«

»Wo befindet sich diese Hütte eigentlich?«, hakte Enzo nach.

»Hier in Bad Bergzabern?«

»Nein. Sie liegt in der Nähe von Neupotz«, antwortete Frau Lorch. »Sie steht genau an einem See.«

»Klasse«, freute sich Ingo. »Soviel ich weiß, gibt es in Neupotz aber viele Seen, was das Finden der Hütte erschweren wird?!«

»Ist das *Neupotz* in der Nähe von Herxheim bei Landau?«, vergewisserte sich Georg.

»Genau, das ist es«, bestätigte die Frau. »Es gibt dort in der Tat viele Seen. Deshalb geht ihr einfach bei meinem Sohn vorbei, der dort wohnt. Er kann euch zur Hütte bringen.« Sie überreichte Ingo eine Adresskarte. »Ich werde meinem Sohn sagen, dass ihr in den nächsten Tagen kommen werdet.«

»Gut, vielen Dank«, jubelte Lisa. »Ferien in einer Hütte am See zu verbringen, klingt nach einem großen Abenteuer und nach viel Spaß.«

»Ja«, stimmte Georg zu. »Hoffentlich ist der See nicht mit Badegästen überfüllt.«

»Da gibt es nicht viele Badegäste«, versicherte Frau Lorch.

»Der See liegt auf dem Privatgrundstück von mir und vom Nachbarn, der auf der anderen Seeseite wohnt.«

»Hurra!«, jubelte Enzo. »Wir haben einen See fast ganz für uns alleine.«

Die Kinder bedankten sich bei der Dame, verabschiedeten sich und machten sich auf den Nachhauseweg.



Die Hütte am See

Kurze Zeit später saßen die Kinderdetektive in Ingos Zimmer und kühlten sich im Luftstrom des Standventilators ab. Der Fensterladen war heruntergelassen und schirmte die brennend heißen Sonnenstrahlen ab.

Ingo saß am Schreibtisch im Lichtschein der Nachttischlampe und recherchierte an seinem Klapprechner. »Alles klar. Frau Lorchs Sohn muss uns zeigen, welcher See das ist. In Neupotz gibt es wirklich sehr viele Seen. Wir hätten keine Chance die Hütte alleine zu finden.«

»Wie weit ist es bis Neupotz?«, interessierte sich Lisa. »Wie kommen wir da hin?«

»Es sind knapp dreißig Kilometer«, informierte Ingo. »Wir könnten mit dem Bus fahren.«

»Mit dem Bus? Das könnten wir doch auch mit dem Fahrrad fahren«, schlug Georg vor. »So sind wir unabhängiger und könnten vor Ort auch schnell mal einkaufen fahren, falls uns die Verpflegung ausgehen sollte.«

»Bei dieser Hitze können wir nicht mit den Fahrrädern fahren«, lehnte Enzo ab. »Wir hätten uns binnen weniger Minuten einen Sonnenstich geholt.«

»Das meine ich auch«, pflichtete Lisa bei. »Womöglich würden wir uns dazu einen Sonnenbrand einfangen.«

»Wie wäre es, gegen Abend zu fahren? Da ist es ein bisschen kühler?!«, erkundigte sich Georg. »Die Gefahr von Sonnenbrand und Sonnenstich wäre dadurch gebannt.«

»Frau Lorchs Sohn würde sich freuen, wenn wir ihn nachts aus dem Bett klingeln würden und er uns zum See fahren muss«, sagte Enzo kritisch. »Das kannst du vergessen.«

Georg runzelte die Stirn. »Warum nachts? Für dreißig Kilometer brauchen wir etwa ...«

»Exakt eine Stunde und dreißig Minuten, hat der Routenplaner errechnet«, unterbrach Ingo fröhlich. »Das ist eine sehr gute Idee und das könnten wir problemlos machen. Wir fahren mit den Fahrrädern. Fahren wir heute Abend um 20 Uhr los, kommen wir gegen 21:30 Uhr bei Frau Lorchs Sohn an. So gegen 22 Uhr müssten wir an der Hütte sein. Was meint ihr dazu?«

Damit waren alle einverstanden. So informierten sie ihre Eltern und packten ihre Sachen, die sie auf ihren Fahrrädern auf den Gepäckträgern und in den Packtaschen verstauten.

Ingo saß danach am Klapprechner und machte seine Bewertungen, während die anderen Kinder auf dem Fußboden saßen und den angenehmen Luftstrom des Ventilators genossen.

»Abendessen ist fertig!«, rief Frau Seifert melodisch durchs Treppenhaus nach oben.

Kurze Zeit danach saßen alle am Tisch und aßen frischen Nudelsalat und Frikadellen. Gegen 20 Uhr cremten sie sich die Hände, Arme und das Gesicht mit Sonnencreme ein. Danach holten sie ihre bepackten Fahrräder aus der Garage und fuhren los. Die Sonne stand schon nahe dem Horizont und verbreitete ein diffuses Licht über der Landschaft. Noch immer war es sehr warm, aber der Fahrtwind sorgte für ein

wenig Abkühlung. Sie fuhren die Radwege neben den Landstraßen entlang und kamen durch Wiesen, Felder und Wälder, die feuchtwarme Luft verbreiteten. Ab und zu durchfuhren sie einen Mückenschwarm, was sehr unangenehm war. Sie fuhren gerade aus einem Waldstück heraus, als ein starker, warmer Wind auf fachte, der sie fast von den Fahrrädern blies. Mit dem ganzen Körpergewicht legten sie sich ihm entgegen und saßen deshalb sehr schief auf ihren Rädern, was urkomisch aussah.

Enzo musste lachen. »Wir hängen auf den Rädern, als wären wir schon tausend Kilometer geradelt.«

Lisa kicherte. »Wenn wir uns stärker dem Wind entgegen legen müssen, küssen wir den Radweg.«

»Ja, mach das, Lisa«, amüsierte sich Georg. »Ich würde gerne sehen, wie du den Radweg küsst.« Enzo und Lisa lachten.

»Ich finde es nicht so witzig, weil mir fast die Brille von der Nase geweht wird«, klagte Ingo, worauf alle lachten.

Nach etwa 90 Minuten hatten sie es endlich geschafft. Der Wind hatte sich gelegt und sie sahen die ersten Häuser von Neupotz. Wenig trafen sie fast gleichzeitig mit der Abenddämmerung im Ort ein.

Ingo zog einen Zettel aus der Hosentasche und faltete ihn auf.

»Ich habe mir einen Teil der Straßenkarte ausgedruckt und fahre voraus.«

»Gut gemacht«, lobte Georg. »Ingo ist echt der Beste. Er denkt immer an alles.«

Georg, Lisa und Enzo fuhren Ingo hinterher. Sie folgten der Hauptstraße, bogen ab und schon war die Adresse von Frau Lorchs Sohn gefunden.

Ingo hielt vor einem Haus an. »Hier ist es.«

Sie stellten ihre Fahrräder an der Mauer ab und liefen durch die Einfahrt, in der ein roter Geländewagen stand. Schließlich erklommen sie die drei Stufen zur Haustür.

Georg klingelte Sturm. »Hallo? Herr Lorch? Sind Sie zu Hause?«

Nur wenige Momente danach kam ein braunhaariger Mann an die Tür. »Ihr seid gewiss das IGEL-Team. Meine Mutter teilte mir telefonisch mit, dass ihr kommen werdet.«

»Ja, wir sind so spät, weil wir warten wollten, bis die Sonne nicht mehr so hoch steht, um keinen Sonnenbrand zu riskieren«, rechtfertigte sich Lisa.

Der Mann blickte auf seine Armbanduhr. »Das ist okay.« Er sah die Fahrräder draußen an der Mauer. »Da gibt es aber

leider ein Problem. Die Fahrräder passen nicht alle in mein Auto. Eventuell könnte ich zweimal fahren.«

Georg winkte ab. »Nein, machen Sie sich keine Umstände. Das macht nichts. Sie fahren einfach voraus und wir folgen Ihnen.«

»Wenn es euch nichts ausmacht?! Das könnten wir machen, es ist nicht weit von hier«, willigte Herr Lorch ein. Er holte seinen Autoschlüssel, parkte seinen Wagen aus der Einfahrt aus und fuhr langsam voraus.

Georg, Enzo, Lisa und Ingo radelten hinterher. Die folgenden 20 Minuten durchquerten sie Wiesen, Felder und kleine Wäldchen, bis Herr Lorch vor einem Waldstück anhielt.

»Hier ist kein See?«, wunderte sich Georg. »Wo hat er uns hingebracht?«

Herr Lorch streckte den Kopf aus dem Autofenster. »Den Rest des Weges kann ich nicht mit dem Auto fahren. Ihr werdet es alleine finden. Folgt einfach dem schmalen Waldweg, der führt euch genau zur Hütte.«

»Alles klar. Vielen Dank«, verabschiedete sich Ingo, bevor Herr Lorch umkehrte und davon fuhr.

»Hoffentlich verirren wir uns nicht im Wald«, fürchtete Lisa. »Das hätte uns kurz vor Anbruch der Nacht gerade noch

gefehlt.«

Georg fuhr voraus. »Das werden wir sehen.«

Die Kinder folgten dem Waldweg, wie es Herr Lorch gesagt hatte. Im dichten Wald war es schon so dunkel, dass sie beinahe den Weg nicht mehr erkennen konnten. Deshalb fuhren sie im Schrittempo über den unbefestigten Waldboden, der unter den Reifen knisterte. Bald erkannten sie durch die Bäume den hell schimmernden See und die kleine Hütte.

»Wir sind da«, jubelte Enzo. »Gut, dass wir es vor Einbruch der Dunkelheit geschafft haben.«

Doch was war das? Direkt neben der Hütte stand ein zweistöckiges Holzhaus?

»Die Hütte hat die Bezeichnung wirklich verdient«, äußerte Ingo abwertend.

»Welche Bezeichnung?«, fragte Enzo verwundert.

»Die Bezeichnung Hütte, was sonst?«, erwiderte Georg enttäuscht. »Sie ist gerade mal halb so groß wie eine Garage.«

»Ja, ich hatte sie mir größer vorgestellt. Schade«, bemerkte Lisa. »Das Haus so dicht daneben finde ich, ehrlich gesagt, auch nicht so gut. Die können uns aus dem Haus direkt in die

Fenster schauen.«

»In die Fenster schauen?«, wiederholte Georg sarkastisch.
»Die Hütte steht so nahe am Haus, die Bewohner könnten uns fast in die Fenster reingreifen. Wir sollten daher den Fensterladen zu lassen, sonst könnten wir heimlich beobachtet werden.«

»Ach, Leute. Was soll denn die Aufregung?«, beruhigte Enzo und blickte hinaus auf den See, der etwa so groß wie zwei Fußballfelder war. »Wir verbringen unsere Sommerferien am See und das ist alles, was zählt.«

»Genau«, bestätigte Ingo. »Ein Zelt wäre kleiner gewesen, die Hütte ist völlig ausreichend.« Er zog den Schlüssel aus der Hosentasche und steckte ihn ins Schloss. »Das darf doch nicht wahr sein?! Der Schlüssel passt nicht!«

»Oh nein. Frau Lorch hat uns den falschen Schlüssel mitgegeben«, seufzte Enzo. »Was tun wir jetzt? Glaubt ihr, Herr Lorch hat einen Ersatzschlüssel?«

Ingo blickte auf seine Armbanduhr. »So spät können wir ihn nicht mehr stören, das wäre unhöflich.« Er kramte sein Türöffner-Set aus dem Rucksack. »Das ist kein Problem. Ich mache das Schloss im Handumdrehen auf. Morgen können wir dann den Ersatzschlüssel bei Herrn Lorch holen.«

»Super«, lobte Georg und leuchtete mit der Taschenlampe ans Türschloss.

Ingo kniete sich vor die Tür und fummelte mit einem Draht und einer Nadel im Schloss herum, bis es klickte. »Bingo! Es ist offen.«

Enzo stieß die Tür auf und alle schauten tief seufzend in den Raum, der bis unters Dach voller gestapelter Holzstücke war.

»Da ist ja alles voller Brennholz?«, war Enzo verblüfft. »Das ist ja eine schöne Bescherung. Wo sollen wir heute Nacht schlafen? Bis wir das alles rausgeschafft haben, ist die Nacht vorüber?!«

»Ich verstehe das nicht«, schien Lisa ratlos. »Warum bietet Frau Lorch uns eine Hütte an, die voller Brennholz ist?«

»Ich finde das alles sehr merkwürdig. Die Hütte ist voller Holz und Frau Lorch hätte uns darüber informieren können, dass neben der Hütte ein Holzhaus steht«, fügte Georg hinzu. »Das wäre wenigstens ein Orientierungspunkt gewesen, um die Hütte schneller zu finden.«

Enzos Blick wanderte rüber zum Haus. »In dem Holzhaus scheint niemand zu wohnen, da ist alles dunkel. Meint ihr, wir könnten die Nacht in diesem Haus verbringen?«

»Das ist eine gute Idee«, pflichtete Georg bei. »Ingo kann die

Tür mit seinem Türöffner-Set öffnen.«

»Ja«, stimmte Lisa hinzu. »Morgen können wir dann in aller Ruhe das Holz aus der Hütte räumen. Es wird schon nicht so schlimm sein. Wir werden das Holzhaus ja nur eine Nacht zum Schlafen nutzen.«

»Trotzdem ist es Hausfriedensbruch«, wies Georg hin. »Das sollten wir nicht vergessen.«

»Ja, aber das wird niemand erfahren, weil wir morgen früh das Haus wieder verschließen werden«, verkündete Enzo feierlich.

»Ich glaube, das ist nicht nötig, Leute«, meinte Ingo, worauf er fragende Blicke kassierte.

»Was meinst du, Ingo?«, verlangte Lisa nach einer Erklärung.
»Hast du eine bessere Idee?«

»Das nicht, aber ...« Ingo zog den Schlüssel aus seiner Hosentasche, stieg die Stufen zum Eingang des Hauses hinauf und schloss die Tür auf. »Es ist offen! Tretet ein und fühlt euch wie zu Hause.«

»Wieso passt der Schlüssel an diesem Haus?«, war Georg für einen Moment perplex.

»Das ist doch ganz klar«, sagte Ingo. »Das ist die eigentliche

Hütte, die uns Frau Lorch angeboten hat. Das kleine Häuschen daneben ist nur für Brennholz gedacht.«

»Was?«, rief Lisa voller Freude. »Wir haben ein ganzes Haus für uns alleine? Das ist ja klasse!«

»Das kann man wohl sagen«, jubelte Georg. »Kein Brennholz im Haus und kein Nachbar, der uns in die Fenster späht. Jetzt ist klar, warum der Schlüssel am Schuppen nicht gepasst hat und der Schuppen voller Brennholz ist.«

»Genial«, freute sich Enzo. »Hier lässt es sich viel besser aushalten. Hätte Frau Lorch Haus und nicht Hütte gesagt, wären wir gleich drauf gekommen.«

Neugierig stürmten die Kinder ins Haus. Ingo suchte und fand einen Lichtschalter und knipste das Licht an, worauf ein begeistertes Raunen durch die Menge ging. Sie waren direkt durch die Haustür in eine große Wohnküche gelaufen. Ein Tisch mit Eckbank und Stühlen und eine vollständige Einbauküche standen zur Verfügung. Eine Tür führte in ein Badezimmer mit knallroten, glänzenden Kacheln. Im Stockwerk darüber befanden sich drei gemütlich eingerichtete Schlafzimmer und ein kleines Badezimmer, das ebenfalls mit knallroten Kacheln gefliest war.

Georg drehte den Wasserhahn auf. »Wir haben Strom,

Wasser, ausreichend Platz und sogar eine Küche. Was wollen wir mehr?«

»Das ist unglaublich«, war Ingo begeistert. »Als uns Frau Lorch ihre Hütte für die Ferien anbot, hätte ich nie gedacht, dass es sich um ein richtiges Haus handelt?!«

»Keiner hat das gedacht«, kicherte Lisa. »Sonst hätten wir nicht erst den Holzschuppen aufgeschlossen und herumgejammert. Obwohl mir der Holzschuppen sehr klein vorkam und ich gleich das Gefühl hatte, dass etwas nicht stimmen kann.«

»Das war sehr großzügig von der Frau, nur, weil wir ihr einen Panikraum eingerichtet haben«, freute sich Enzo. »Dafür hätten wir ihr aus jedem ihrer Zimmer einen Panikraum erschaffen können«, fügte er scherzhaft hinzu.

»Die Einbruchserie, die sich in letzter Zeit häuft, hat ihr große Angst gemacht«, bemerkte Ingo. »Das scheint es ihr wert gewesen zu sein.«

»Wem macht das keine Angst?«, äußerte sich Georg. »Immerhin ist es sehr mysteriös, dass weder Fußspuren, Einbruchspuren noch Fingerabdrücke gefunden werden. Es ist wirklich wie verhext und die Polizei tappt völlig im Dunkeln und hofft auf Zeugen.«

»Das Schlimme daran ist, dass wir als Detektive keinen Anhaltspunkt finden, wo wir mit unseren Ermittlungen anfangen könnten«, meinte Lisa.

»Ja, wir hätten den Fall bestimmt längst aufgeklärt«, antwortete Georg.

»Lasst das mal schön die Polizei machen«, sagte Enzo und blickte sich zufrieden um.



Die Villa am See

Die Kinder suchten sich ihre Schlafzimmer aus und räumten ihre Sachen in die Schränke ein. Frau Seifert hatte ihnen eine Tasche voller Proviant eingepackt, welches sie in den Küchenschränken verstauten. Danach trafen sie sich in der Küche zum Abendbrot. Mit herzhaften Leberwurststullen mit Senf, saure Essiggürkchen und einer Kanne schwarzen Tee feierten sie sozusagen den Einzug im Holzhaus am See, das ihnen wie ein Lottogewinn auf Zeit vorkam.

Ingo kramte eine Schachtel aus seinem Rucksack und stellte sie auf den Tisch. »Das sind Zuckerwürfel.«

»Zuckerwürfel?«, wiederholte Lisa. »Wir haben doch Zucker«, sagte sie und zeigte auf das Schraubglas mit dem Zucker.

Ingo nickte. »Ja, das ist aber kein gewöhnlicher Zucker. Es ist brauner Vollrohrzucker.«

Georg, Enzo und Lisa sahen sich die braunen Zuckerwürfel an. »Was ist daran anders, außer, dass sie braun sind?«, wollte Georg wissen.

»Der Vollrohrzucker wird aus Zuckerrohr gewonnen, hat einen leichten Karamellgeschmack, und weil Mineralstoffe enthalten sind, ist er gesünder als der normale weiße Industriezucker«, erklärte Ingo.

»Das klingt verlockend«, erwiderte Enzo.

Die Kinder griffen zu und süßten ihren Schwarztee mit dem braunen Würfelzucker. Danach kosteten sie.

»Hm, das schmeckt aber lecker«, war Lisa begeistert, worauf Georg und Enzo zustimmten.

Draußen war es mittlerweile stockfinster geworden, aber auf der Wasseroberfläche des Sees spiegelten sich die Lichter des

Hauses, das am gegenüberliegenden Ufer stand. Einige Male sah man Lichter eines Autos, die sich auf dieses Haus zubewegten oder sich von ihm entfernten.

»Die da drüben scheinen reichlich Besuch zu haben«, kommentierte Georg seine Beobachtung aus dem Fenster.

»Ja, das ist irgendwie verdächtig«, glaubte Ingo. »Seit wir hier sitzen, sind fünf Autos weggefahren und drei Autos sind gekommen. Es würde mich brennend interessieren, was es da drüben so Interessantes oder Wichtiges gibt.«

»Wir machen einen Verdauungsspaziergang hinüber zur anderen Seite«, schlug Lisa vor. »So können wir an diesem Haus vorbeischlendern und zufällig sehen, was es da gibt. Vielleicht sind *wir* auch willkommen?«

»Was?«, krächzte Enzo. »Wir haben unser Schlauchboot und unsere Schwimmwesten dabei. Weshalb sollten wir laufen?«

»Weil es ein *Verdauungsspaziergang* werden soll, Enzo?«, antwortete Lisa vorwurfsvoll. »Oder hast du schon einmal etwas von einer Verdauungsfahrt gehört?«

»Nein«, kicherte Enzo. »Aber das klingt ganz nach meinem Geschmack.«

Nach dem Abendbrot nahmen die Entdecker ihre Taschenlampen und machten sich auf den Weg. Sie liefen am

Ufer entlang durch den dichten Wald. Um sie herum war es dunkel und vor ihnen lag ein holpriger Weg. Plötzlich hörten sie ein Knacken, blieben stehen und lauschten.

»Was war das?« Lisa leuchtete ins dunkle Unterholz.

»Wahrscheinlich ein Tier«, vermutete Georg.

Sie marschierten weiter und kurz danach hallte ein schrilles Quietschen durch den Wald. Erneut blieben sie stehen, lauschten und leuchteten prüfend ins dunkle Unterholz.

»Warst du das, Enzo?«, vergewisserte sich Lisa, weil Enzo dafür bekannt war, gut und gerne Tierstimmen nachzuahmen.

»Nein«, wehrte sich Enzo. »Das waren offensichtlich Nachtvögel.«

Die Kinder liefen weiter, doch bald standen sie vor einem Tor, das in einen hohen Zaun eingebaut war, der ihnen den Weg versperrte.

»Na toll, wir sind den ganzen Weg umsonst gelaufen«, brummte Enzo.

»Sieht so aus. Ab hier ist es wohl Privatgrundstück«, seufzte Ingo. »Da sollten wir uns etwas anderes einfallen lassen.«

»Wir nehmen das Schlauchboot«, riet Enzo wie aus der Pistole geschossen. »Das hatte ich doch gleich gesagt. Warum

hört man nicht auf mich?« Er grinste Lisa breit an, was im Schein der Taschenlampe ein wenig unheimlich aussah.

»Nun gut«, gab Lisa ihm recht. »Du wolltest das Boot aber aus Bequemlichkeit nehmen und nicht, weil du wusstest, dass es hier nicht mehr weiter geht.«

Enzo lachte. »Beweise es!«

Sie kehrten um und machten sich auf den Rückweg. Erneut knackte es im Unterholz und Georg leuchtete auf ein Tier, das in dem Moment ins Dickicht huschte.

»Ein Wolf?!«, schrie Enzo mit überschlagender Stimme.

»Das war nur ein Fuchs, du Angsthase«, amüsierte sich Lisa.

»Bist du sicher?«, fragte Enzo. »Es war ganz schön groß für einen Fuchs.«

»Ja, es war ein Fuchs«, bestätigte Georg. »Es war nicht groß.«

»So ist es«, fügte auch Ingo hinzu. »Es war nur ein kleiner Fuchs.«

Kurz darauf kamen sie am Holzhaus an und traten unter den Schein der Außenbeleuchtung, die sie angelassen hatten. Sie pumpften ihr Schlauchboot auf und zogen ihre Schwimmwesten an. Mit den Taschenlampen und Ferngläsern ruderten sie auf den dusteren See hinaus und näherten sich

den Lichtern des gegenüberliegenden Hauses, die man durch Bäume erkennen konnte.

»Hier halten wir an, um nicht entdeckt zu werden, Georg«, empfahl Ingo, als sie nur noch wenige Meter vor dem Ufer lagen.

»Ist gebongt«, antwortete Georg, legte die Paddel ins Boot und zückte sein Fernglas.

Ingo spähte ebenfalls durch sein Fernglas. »Von hier aus können wir prima alles beobachten.«

Lisa und Enzo taten Ingo und Georg gleich und beobachteten das Haus mit ihren Ferngläsern.

»Das ist kein Haus, das ist eine richtige Villa«, staunte Lisa, als sie das große Gebäude erblickte.

»Eine Prachtvilla«, korrigierte Enzo. »Die Bewohner müssen schwer reich sein.«

Leider ließ sich selbst aus dieser geringen Nähe keinen Grund erkennen, weshalb so viele Besucher zur Villa kamen oder davonfuhren. Sie sahen nur, wie Leute aus der Villa kamen und Leute in die Villa hineingingen.

»Da könnten wir die ganze Nacht hier sitzen und die Besucher beobachten. Wir werden auf diese Art niemals herausfinden,

was sie da zu suchen haben«, stellte Enzo klar.

»Das ist wahr«, stimmte Georg zu. »Wir müssten nahe genug sein, um Gespräche mithören zu können. Alles andere hat keinen Wert.«

»Okay, rudern wir rüber bis zur Straße am Haupttor und legen uns dort auf die Lauer«, schlug Ingo vor.

Es herrschte völlige Dunkelheit und nur das kleine Licht über dem Eingangstor spendete im Umkreis von wenigen Metern Licht. Die Kinder warteten ab, bis kein Auto mehr zu sehen war, dann ruderte Georg ans Ufer. Sie zogen das Boot aus dem Wasser und versteckten es hinter den Hecken. Danach suchten sie sich einen guten Platz im Gebüsch, von wo aus sie die Straße und das Haupttor zum Grundstück beobachten konnten. Sie beobachteten über eine Stunde lang die Autos, die am Tor vorfahren und von einem jungen Mann, etwa Ende zwanzig, hereingelassen wurden. Ebenso öffnete der Mann des Öfteren das Tor, um ein Auto rauszulassen.

»Okay, das bringt uns auch nicht wirklich weiter«, sagte Ingo. »Wir sehen nur, wie die Leute ankommen oder abfahren und wie das Tor geöffnet und geschlossen wird.«

»Ja, wirklich aussagekräftig sieht das nicht gerade aus«, bemerkte Georg. »Es wäre interessant zu wissen, was die

vielen Leute da wollen?!«

»Ich denke, wir sollten die Observation beenden«, folgerte Lisa. »Das ist nur Zeitverschwendung.«

»Da kann ich dir nur zustimmen, Lisa«, erwiderte Enzo. »Das bringt uns nicht wirklich weiter.«

Als es wieder ruhig war, kamen die Kinder aus dem Gebüsch, legten ihr Schlauchboot ins Wasser, setzten sich hinein und ruderten davon. Auf der anderen Seite des Sees, am Holzhaus angekommen, verstauten sie das Schlauchboot im Schuppen, wo das Brennholz lagerte. Danach zogen sie sich ins Haus zurück. Mittlerweile war es bereits Schlafenszeit und darum legten sich die Kinder in ihre Betten und schlummerten recht schnell ein.



Ramona

In den frühen Morgenstunden am Dienstag hallte das

Zwitschern der Vöglein durch den Wald. Das schützende Blätterdach der Baumkronen verwandelte die Sonnenstrahlen in ein grünliches Licht, das sich im Unterholz ausbreitete. Der silbrig schimmernde See reflektierte den umliegenden Wald wie ein Spiegel. Am Holzhaus waren nur die unteren Fensterläden geöffnet und ein herrlicher Duft nach Pfefferminztee schlängelte sich nach und nach durch alle Räume.

Grelles Wolfsgeheule zeriss urplötzlich die friedliche Stille.

»Was war das?« Lisa, Georg und Ingo verließen fluchtartig ihre Betten, eilten durchs Haus und entdeckten Enzo in der Küche.

»Hast du das auch gehört, Enzo?«, erkundigte sich Ingo. »Es klang wie ein Wolf, aber ganz nahe.«

»Ja, als ob er im Haus wäre«, fügte Lisa hinzu.

»Er muss es gehört haben«, haspelte Georg aufgeregt. »Hast du?«

Enzo grinste, zog seinen Mund schief und heulte wie ein Wolf. »Ja, das war ich, Freunde. Ich bin hungrig wie ein Wolf. Macht schon! Macht euch frisch und zieht euch endlich an! Das Frühstück ist längst fertig. Belebender Pfefferminztee, herzhaftes Schwarzbrot mit lecker fruchtiger Erdbeere-,

Kirsch- oder Heidelbeerkonfitüre warten auf euch.«

»Du weißt genau, wie man es anstellt, einem das Wasser im Munde zusammenlaufen zu lassen«, amüsierte sich Georg.

Wenig später saßen die Kinder zusammen am Frühstückstisch, aßen Marmeladenbrot, tranken Tee und schauten nebenbei aus dem Fenster über den See. Plötzlich huschte etwas blitzschnell direkt unter dem Fenster vorbei.

»Was war das?«, wunderte sich Enzo. »War da jemand? Konntet ihr etwas erkennen?«

»Nein! Ich habe nur einen rötlichen Schatten gesehen«, bemerkte Georg, als sie Schritte auf den Holzstufen vor der Haustür hörten.

»Da kommt jemand«, flüsterte Lisa. »Es ist bestimmt kein Fuchs.«

»Lasst uns nachsehen«, forderte Ingo. »Es ist vielleicht Herr Lorch, der uns etwas mitteilen will.«

Als die Kinder die Haustüre öffneten, erblickten sie ein etwa 11 Jahre junges Mädchen mit rotem Lockenkopf. Ihr grimmiges Gesicht war voller Sommersprossen. »Wer seid ihr und was macht ihr in diesem Haus?«

»Wer bist *du*?«, stellte Georg die Gegenfrage. »Warum

schleichst du dich so an? Wolltest du uns etwa belauschen oder ausspionieren?«

»Ich bin ... ich komme aus Neupotz und heiße Ramona«, antwortete das Mädchen. »Jetzt seid ihr dran. Also? Seid ihr etwa in das Haus der Lorchs eingebrochen? Falls ja, sagt es lieber gleich.«

Enzo lachte laut. »Nein. Wir haben von Frau Lorch den Schlüssel bekommen und dürfen unsere Sommerferien hier verbringen. Du kannst Herrn Lorch gerne fragen. Seine Mutter hat es uns erlaubt. «

Ramona rümpfte nachdenklich ihre sommersprossige Nase. »Wer wei? Vielleicht mache ich das ja tatsächlich?«

»Ja, das kannst du. Wir haben nichts zu verbergen«, erklärte Georg selbstsicher.

Ingo entdeckte ein gelbes Minirad an einen Baum gelehnt. »Ist das dein Fahrrad?«

»Ja, warum willst du das wissen?«, fragte das Mädchen misstrauisch.

»Weil das erklären würde, wie du so schnell am Küchenfenster vorbeihuschen konntest«, erwiderte Ingo.

»Ja, das ist mein Fahrrad«, antwortete Ramona. »Ich sah euch

am Küchentisch, als ich vorbeigefahren bin und dachte, ihr seid Einbrecher.«

»Du sagtest, du wärst aus Neupotz?«, vergewisserte sich Georg.

»Ja, warum? Hast du Zweifel daran?«, fragte das Mädchen mürrisch.

»Was? Nein!«, wehrte sich Georg energisch. »Wenn du von hier bist, weißt du bestimmt, wer in dieser Villa da drüben wohnt, oder? Wir konnten gestern Abend viele Autos hin- und wegfahren sehen. Was spielt sich da drüben ab?«

Ramona fuhr sich nachdenklich mit der Hand durch ihren roten Wuschelkopf. »Ich würde mich an eurer Stelle von der Villa fernhalten.«

»Was?«, reagierte Georg erstaunt. »Warum? Wer wohnt da?«

»In diesem Haus wohnt niemand Geringeres als Rolondo!«, verkündete Ramona mit gefährlich klingender Stimme und schaute die Kinderdetektive erwartungsvoll an.

Enzo zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Rolondo? Das habe ich noch nie gehört. Wer soll das sein? Ein Clown?«

»Unsinn! Rolondo ist kein Clown, er ist ein richtiger Schwerverbrecher«, berichtete Ramona. »Die Leute, die ihn

besuchen kommen, sind seine Gangmitglieder. Sie planen Einbrüche und Diebstähle ohne Ende.«

Ingo rückte seine Brille zurecht, blickte kritisch drein und verzog den Mund zu einer schmalen Linie. »Falls das wirklich so ist, warum ist Rolondo nicht längst im Gefängnis, wo er hingehört?«

Ramona machte ein erstauntes Gesicht. »Weil man ihm nichts nachweisen kann? Er ist gut in seiner Sache und er ist sehr schlau. Einmal wollte ich Beweise gegen ihn sammeln, um ihn festnehmen zu lassen. Als er mich jedoch vor seinem Grundstück erwischte, jagte er mich durch den ganzen Wald. Ich hatte sehr viel Glück und konnte gerade so entkommen. Keine Ahnung, was er mit mir gemacht hätte, wenn er mich eingeholt hätte.«

Lisas Augen weiteten sich vor Entsetzen. »Das ist ja ganz schön gefährlich. Da hattest du echt Glück gehabt.«

Das rothhaarige Mädchen nickte, wobei ihre Locken tanzten. »Ja, ich hatte Glück. Deshalb rate ich euch dringend, euch von dieser Villa besser fernzuhalten.«

Enzo nickte. »Das tun wir ... Was machst du eigentlich so früh am Morgen hier am See? Wolltest du baden gehen?«

»Nein, ich wollte noch einmal nach Rolondo sehen«,

antwortete Ramona. »Diesmal wollte ich vorsichtiger sein und die Villa nur von dieser Seite des Sees aus sicherer Entfernung beobachten.«

Georg schüttelte energisch den Kopf. »Lass das lieber bleiben, bevor er dich beim nächsten Mal doch noch erwischt.«

»Ihr habt recht. Ich werde mal jetzt nach Hause fahren«, verabschiedete sich das Mädchen. »Es war eine dumme Idee von mir.«

Sie stieg auf ihr Fahrrad und fuhr über den Waldweg davon.

Lisa atmete erleichtert auf. »Ich bin froh, dass wir sie so schnell überreden konnten, diesem Rolondo nicht mehr hinterherzuspionieren.«

»Ja, sie ist echt einsichtig gewesen«, stimmte Georg zu. »Den Mann nehmen wir heute Mittag mal genauer unter die Lupe.«

»Habt ihr nicht zugehört?«, empörte sich Enzo. »Der Mann ist hochgefährlich?!«

»Das wissen wir«, erwiderte Ingo. »Er ist für Ramona gefährlich. Wir hingegen sind aber erfahrene Detektive und es ist unsere Aufgabe, in Erfahrung zu bringen, was das drüben gespielt wird.«

»Warum fangen wir nicht gleich damit an?«, drängte Lisa, die

unbedingt wissen wollte, was da vor sich geht.

»Weil es zu früh und zu ruhig ist, um etwas beobachten zu können«, meinte Ingo. »Seit wir hier stehen, ist kein einziges Auto gekommen oder weggefahren.«

»Stimmt«, bestätigte Georg. »Wir würden vor Langeweile einschlafen, würden wir heute Morgen schon die Villa observieren.«

Die Kinder waren sich einig, gingen ins Haus und frühstückten zu Ende. Obwohl es sehr früh am Morgen war, war es bereits ziemlich heiß.

»Wir könnten uns im See abkühlen«, schlug Lisa vor.

»Ja«, riefen Enzo, Ingo und Georg wie im Chor.

Die nächsten Minuten wuselten sie im Haus herum und zogen ihre Badesachen an. Danach stürmten sie hinaus und rannten jauchzend ins kristallklare Wasser, das sie erfrischend kalt umspülte. Sie tauchten unter und entdeckten auf dem Grund des Sees ein zauberhaftes Schillern, das durch die hereinfliegenden Sonnenstrahlen verursacht wurde. Mit zusammengekniffenen Augen schwammen sie durch das hell glitzernde und reflektierende Wasser. Danach veranstalteten sie in Ufernähe ein Wetttauchen, bei dem fast alle gleich lange unter Wasser bleiben konnten. Als Nächstes schwammen sie

um die Wette und kamen fast gleichzeitig am Ziel an. Schließlich spielten sie bis in die Mittagsstunden Wasserball. Erfrischt flüchteten sie vor der brütend heißen Sonne ins Haus und bereiteten ihr Essen zu.

Zum Mittagessen gab es Kartoffelsalat, was sie Enzo zu verdanken hatten, weil er genügend Lebensmittel in den Proviantkorb eingepackt hatte. Dazu machten sie Quellskartoffeln, schälten sie und schnitten sie in Scheiben. Sie dünsteten in Würfelchen geschnittene Zwiebeln in Öl an und gaben sie samt Tomatenstücken, abgekochten kleingewürfelten Eiern und einer Dose Mais den Kartoffelscheiben hinzu. Zuletzt würzten sie mit Salz, Pfeffer, Paprikapulver, Essig und Öl.



Die Einladung

Die Kinder ließen sich ihren frischen Kartoffelsalat

schmecken. Er war vorzüglich, was man daran erkannte, dass die Teller in Windeseile leer waren. Gerade in dem Moment, als sie aufgegessen hatten, hallte ein gellender Schrei durch den Wald.

Lisa zuckte vor Schreck zusammen. »Oje! Ich fürchte, das war Ramonas Stimme?!«

Ohne nachzudenken, sprangen die Kinder vom Tisch auf und rannten hinaus in den Wald.

»Ramona?«, rief Georg, so laut er konnte. »Antworte uns, falls du uns hörst!«

Doch niemand antwortete. Sie liefen weiter, und als sie sich dem Zaun zum Grundstück der geheimnisvollen Villa näherten, entdeckten sie das offene Tor.

»Das darf doch nicht wahr sein?«, stakste Ingo schockiert. »Sie muss auf Rolondos Grundstück gegangen sein.«

»Ich fürchte, du hast recht. Seht mal da«, wies Enzo hin und zeigte auf das gelbe Fahrrad, das auf dem Grundstück zwischen den Hecken lag.

»Oh, nein«, war Georg fassungslos. »Rolondo hat sie erwischt. Sie konnte es doch nicht lassen, ihn zu observieren, obwohl wir ihr davon abgeraten hatten.«

»Wir müssen ihr helfen«, stellte Enzo klar. »Wir müssen sie umgehend aus den Händen dieses Schwerverbrechers befreien.«

Gemeinsam schritten die Kinderdetektive durch das Tor auf das bewaldete Grundstück. Sie folgten einem schmalen Pfad und kamen direkt vor der Villa an.

Ein dumpfes Klopfen erweckte ihre Aufmerksamkeit. An einem der oberen Fenster entdeckten sie Ramona mit einem roten Tuch vor dem Mund.

»Rolondo hält Ramona da oben gefangen. Schleichen wir uns rein und befreien sie«, forderte Georg auf.

Die Kinderdetektive überlegten nicht lange und wollten Ramona hier und jetzt befreien. Sie hatten ja den Vorteil, dass sie bereits wussten, in welchem Zimmer sie gefangen gehalten wurde und dass Rolondo keine Ahnung hatte, dass sie kommen werden. Vorsichtig näherten sie sich der Haustür und öffneten sie leise.

»Sie ist nicht verschlossen«, flüsterte Ingo. »Das ist ganz schön leichtsinnig für einen Gauner.«

Prüfend sahen sie sich im Flur um, in dem sich einige Türen und eine Treppe zu den oberen Stockwerken befanden. Auf Zehenspitzen trippelten sie hinein und machten die Haustüre

hinter sich zu. Nahezu lautlos bewegten sie sich auf die Treppe zu, als sich jemand im Nebenraum plötzlich räusperte. Auf einmal näherten sich laute Schritte.

»Schnell, unter die Treppe«, flüsterte Georg, worauf sich die Kinderdetektive unter der Treppe versteckten.

Gerade rechtzeitig, bevor die Tür aufging. Ein Herr im schwarzen Anzug lief dicht neben ihnen an der Treppe vorbei. Hätte er nur ein wenig den Kopf gedreht, hätte er sie sofort entdeckt. Der Mann öffnete eine Tür, betrat einen Raum und setzte sich an einen Schreibtisch.

Lisa spähte vorsichtig unter der Treppe hervor. »Wir sind geliefert. Er hat die Tür aufgelassen und sitzt mit dem Gesicht genau in unsere Richtung.«

»Da kann uns nur ein Wunder helfen«, keuchte Enzo und beobachtete den Mann mit dem geschwungenen Schnurrbart. »Das ist anscheinend Rolondo. Er sieht aus wie ein Zauberer.«

Auf dem Schreibtisch klingelte das Telefon und Rolondo nahm den Hörer ab. »Ja bitte?« Er stand von seinem Stuhl auf. »Ja, es ist alles bereit.« Er spazierte während des Telefonats durch das Zimmer, und als er außer Sichtweite war, nutzten die Kinder die Gelegenheit. Sie kamen unter der Treppe hervor und schlichen die Stufen hinauf.

»Das war gerade noch mal gut gegangen«, prustete Georg, als sie oben im Flur ankamen.

Das Zimmer, in dem sie Ramona von draußen gesehen hatten, war schnell gefunden. Sie stießen die Tür auf. Das rothaarige Mädchen saß unter dem Fenster und winkte ihnen mit beiden Händen zu. Sie eilten in den Raum und schlossen die Tür.

»Du bist gar nicht gefesselt?«, war Lisa erstaunt. »Warum bist du nicht geflohen?«

»Inzwischen konnte ich mich selbst befreien. Ihr habt ja eine Ewigkeit gebraucht, bis ihr hier raufgekommen seid«, beklagte sich das Mädchen. »Habt ihr beim Raufkommen die Treppe gewischt?«

Als sie vor der Tür Schritte hörten, legte sich Ingo den Finger auf die Lippen. »Seid bitte still! Da kommt jemand.«

Prompt öffnete sich die Tür und Rolondo stand da. Die Kinderdetektive wurden kreidebleich, doch der Mann lächelte sie freundlich an. »Das sind bestimmt diese Kinder, die in Frau Lorchs Haus ihre Ferien verbringen. Bleibt dein Besuch zum Abendessen, Mona?«

Ramona grinste die Kinderdetektive verlegen an. »Ja, Papa.«

»Was?«, rief Georg lauter, als er wollte. »Was wird hier

gespielt?«

Ramona stand auf und zeigte auf den mysteriösen Rolondo. »Darf ich vorstellen? Das ist mein Vater. Er ist bekannt als der große Hypnotiseur Rolondo. In Wirklichkeit heißt er Roland Müller. Weil Hypnotiseur Müller nicht so gut klingen würde, hat sich mein Papa einen Künstlernamen zugelegt.«

Herr Müller nickte zustimmend. »So ist es, ihr Lieben. Wir sehen uns nachher zum Essen«, verabschiedete er sich und verließ das Zimmer.

Lisa stemmte erbost die Hände in die Hüften. »Du bist uns eine Erklärung schuldig, Fräulein. Wie konntest du es wagen, uns so reinzulegen?«

»Das war richtig gemein von dir«, stellte sich Enzo auf Lisas Seite. »Wir hatten uns echt Sorgen um dich gemacht.«

»Mir fehlen einfach nur die Worte«, stakste Georg, der in diesem Moment sehr froh war, nicht auf Rolondo losgegangen zu sein.

Ingo runzelte verärgert die Stirn. »Ich fasse es nicht. Die ganze Geschichte über Rolondo den Schwerverbrecher mit seinen Komplizen und diese Entführung war alles frei erfunden.«

Ramonas ernster Gesichtsausdruck änderte sich zu einem

breiten Grinsen. Auf einmal brach sie in schallendem Gelächter aus. »Ihr hättet mal eure Gesichter sehen sollen, als mein Vater zur Tür hereinkam! Das war einfach köstlich.«

Als sie eine Weile vor sich hin kicherte und gackerte und sich dabei auf dem Boden wälzte, mussten Enzo, Georg, Ingo und Lisa unwillkürlich mitlachen.

»Das war trotzdem ein übler Streich«, warf Ingo dem Mädchen vor.

»Natürlich war es das! Und es hat richtig Spaß gemacht«, lachte Ramona.

»Erzählst du uns nun, was in dieser Villa so Geheimnisvolles vor sich geht?«, hakte Georg nach. »Wer sind diese vielen Besucher?«

»Da muss ich euch leider enttäuschen«, bedauerte Ramona. »Hier gibt es nichts Geheimnisvolles. Mein Vater ist Hypnotiseur und macht medizinische Hypnose und Showhypnose. Bei der Showhypnose macht er Späße und lässt die Hypnotisierten Zitronen essen und solche lustigen Sachen. Eine solche Show wird bei Betriebsfesten, Hochzeitsfeiern oder Geburtstagen gerne gebucht. Bei der medizinischen Hypnose gewöhnt er den Leuten das Rauchen ab oder befreit sie von Stress. Weil dazu mehrere Sitzungen notwendig sind, können

die Patienten bei uns über mehrere Tage ein Zimmer buchen, falls sie von weit herkommen. Die Autos, die ihr gesehen habt, waren nur Kunden. Vielleicht habt ihr auch zusätzlich das Auto unserer Haushälterin Elisabeth und ihrem Sohn Olaf gesehen, die täglich mindestens ein Mal nach Neupotz fahren, um einzukaufen. Das war alles.«

»Ach so«, seufzte Enzo. »Die andere Geschichte mit Rolondo als Schwerverbrecher war aber spannender.«

»Es tut mir leid, euch so reingelegt zu haben«, entschuldigte sich das rot gelockte Mädchen. »Mir war langweilig, und als ich euch in der Hütte am See entdeckte, war das die Gelegenheit, Spaß zu haben. Wenn ich es mir so recht überlege, tut es mir doch nicht leid.« Ein breites Grinsen stahl sich auf ihr sommersprossiges Gesicht.

Georg schüttelte den Kopf. »Du bist ganz schön merkwürdig.«

»Ja, das bin ich wohl«, gab Ramona ihm recht. »Gehen wir bis zum Abendessen schwimmen, ihr seid eingeladen. Meine Eltern wissen Bescheid. Olaf hat ein paar Besorgungen gemacht und Elli bereitet gerade das Abendessen zu.«

»Da können wir natürlich nicht ablehnen«, war Enzo sofort einverstanden.

»Ihr könnt auch nicht ablehnen«, erwiderte Ramona. »Wie gesagt, Olaf war extra einkaufen und Elli kocht mehr als sonst. Ich hatte bereits allen erzählt, dass ihr kommen werdet.«

So gingen die Kinder zusammen bis zum Abend im See schwimmen, um sich abzukühlen. Es herrschte noch immer eine brütende Hitze, als sie zum Abendessen in die Villa kamen. Ramona führte ihren Besuch ins Esszimmer und stellte ihn ihrer Mutter, der Haushälterin und deren Sohn vor. Den Sohn erkannten die Kinder sofort. Es war der Mann, der abends stets das Haupttor öffnete und wieder schloss, um die Kunden ein- und ausfahren zu lassen. Haushälterin Elisabeth, auch Elli genannt, war eine grauhaarige Dame, Anfang fünfzig. Ihr Sohn Olaf war ein groß gewachsener Mann, Ende zwanzig. Die Kinder setzten sich an den Tisch, während sich die Haushälterin und deren Sohn in die Küche zurückzogen. Ramonas Mutter, Frau Müller hatte schulterlanges, blondes Haar und war etwa im selben Alter wie ihr Mann. Beide waren ungefähr Mitte 30.

Zum Abendessen gab es Kohlrabigemüse, Salzkartoffeln und Schnitzel, was allen vorzüglich schmeckte. Herr und Frau Müller befragten die Kinderdetektive, als wäre es ein Verhör. Sie wollten wissen, wie sie dazu gekommen waren, in Frau Lorchs Haus ihre Ferien zu verbringen, wo sie herkommen

und wie lange sie bleiben werden. Jedes Mal, sobald Herr Müller ihnen eine Frage stellte, hörten die Kinder vorsichtig und sehr aufmerksam zu, weil sie Angst hatten, er könnte versuchen, sie zu hypnotisieren. Ingo entschuldigte sich während des Essens, er müsse auf die Toilette. Nach wenigen Minuten kam er wieder zu Tisch. Nach dem Abendessen verabschiedeten sich die Kinderdetektive von ihrer neuen Freundin Ramona, von deren Familie und Angestellten. Sie verließen die Villa und marschierten zu ihrer Hütte. Dort saßen sie gemütlich zusammen am Seeufer im Schein der mitgebrachten Solarleuchten.

Ingo rannte ins Haus und kam mit seiner Landkarte heraus, wo er die Einbruchsorte von allen mysteriösen Einbrüchen markiert hatte, die sich in den letzten Wochen ereignet hatten. »Darauf hatte ich schon den ganzen Abend gewartet.«

»Was hast du vor?«, hakte Lisa nach.

Ingo zog einen Zettel aus der Hosentasche. Er grinste breit und reichte ihn herum.

»Da stehen Ortschaften drauf. Was ist das?«, fragte Georg irritiert.

»Auf diesem Zettel stehen die Wohnorte von allen Kunden, die Rolondo in den letzten drei Wochen besucht hatten«,

verkündete Ingo stolz.

Enzos Augen weiteten sich. »Wo hast du die Daten her?«

»Ich war doch während des Essens angeblich auf der Toilette?«, erinnerte Ingo. »Ich war nicht wirklich auf der Toilette. Ich schlich mich ins Büro und suchte nach dem Terminkalender. Dann habe ich mir die Wohnorte herausgeschrieben«, klärte Ingo auf.

»Hast du auch die genauen Adressen und Namen der Kunden?«, interessierte sich Enzo.

Ingo runzelte gekränkt die Stirn. »Nein. Woher hätte ich die Zeit nehmen sollen?«

»Die Wohnorte reichen wohl«, glaubte Georg. »Das hast du gut gemacht, Ingo.«

»Das war ganz schön gefährlich«, bemerkte Lisa. »Stellt euch vor, man hätte ihn erwischt?! Wir wären alle hochkant aus dem Haus geworfen worden.«

»Das ist wahr, aber es ist gut gegangen«, sagte Georg.

»Zum Glück«, meinte Enzo. »Womöglich hätten sie sogar die Polizei geholt.«

Ingo verglich die markierten Orte auf der Karte mit den Wohnorten der Kunden. »Bingo. Es gibt eine sehr große

Übereinstimmung, Leute. Alle Einbruchsorte sind auf der Kundenliste von Rolondo zu finden.«

»Das nenne ich mal einen wertvollen Hinweis«, lobte Georg.

»Das verstärkt den Verdacht, dass *er* hinter der Sache mit den Einbrüchen steckt«, fügte Lisa hinzu.

»Es ist schon seltsam, dass er anscheinend seine eigenen Kunden bestiehlt«, überlegte Enzo. »Warum hat er keine Angst, sie könnten ihn damit in Verbindung bringen und ihm auf die Schliche kommen?«

»Das ist eine gute Frage«, erwiderte Ingo und kratzte sich nachdenklich an der Stirn.

Die Kinder diskutierten noch eine Weile und zu vorgerückter Stunde, als die Hitze endlich verflogen war, gingen sie schließlich schlafen.



Einbruch im Haus

Am Mittwochmorgen wurden Georg, Ingo und Lisa von Enzo geweckt. »Das darf nicht wahr sein, Leute. Bei uns wurde eingebrochen!«

»Wie bitte?«, schrie Georg fassungslos.

Im Nu waren alle aus den Betten und standen angezogen in der Küche. Sie begutachteten die Küchenschränke, an denen alle Türen und Schubladen geöffnet waren. Überall auf den Schränken und auf dem Fußboden lag ihr Zeug verteilt.

»Ich kann es nicht glauben!« Ingo schaute sich suchend um.
»Wo ist der Einbrecher hereingekommen?«

Alle suchten das Haus nach Spuren ab und kamen am Ende zum Badefenster, das eindeutig aufgebrochen wurde. »Hier ist er reingekommen«, kommentierte Enzo.

»Es könnte Ramona gewesen sein«, vermutete Georg. »Ihr würde ich so einiges zutrauen.«

»Suchen wir zuerst einmal draußen nach Spuren, bevor wir jemand verdächtigen«, forderte Lisa. »Obwohl ich, ehrlich gesagt, auch zuerst an Ramona denken musste.« Die Kinderdetektive gingen hinaus und liefen hinters Haus zum Badefenster.

»Geht bitte einen Schritt zurück«, bat Ingo. Er kniete sich nieder und untersuchte den weichen Waldboden. »Bingo! Hier ist eine Fußspur.«

»Klasse«, freute sich Enzo. »Ich bin gleich wieder da. Ich hole schnell den Detektivkoffer.« Enzo eilte ins Haus und kam kurz darauf mit dem Koffer zurück.

Georg sammelte ein paar lange gerade Äste, die sie als Stöcke benutzten, um die Stelle um die Spur herum abzustecken. Lisa legte das Polizeiabsperband um die Stöcke herum, damit niemand versehentlich auf die Spur treten konnte.

Ingo legte das Meterband an. »Also der Schuhabdruck ist zu groß, als dass er von Ramona stammen könnte.« Er nahm den Taschenrechner und tippte die gemessenen Daten ein. »Der Täter hat Schuhgröße 43.«

»Du meinst wohl, der Abdruck stammt von Schuhen mit der Größe 43?«, bemerkte Lisa. »Ramona könnte auch große Schuhe getragen haben, um uns zu täuschen.«

»Genau so ist es«, stimmte Georg zu. Er ging hinter das Absperband und trat seinen Abdruck genau neben der Fußspur nieder. »Das sollte zum Vergleich ausreichend sein. Ich bin 176 Zentimeter groß und wiege 68 bis 70 Kilo.«

Ingo prüfte die Tiefe der Spur. »Treffer. Die Spur des Täters

ist ein bisschen tiefer, was uns sagt, dass er schwerer ist als Georg. Demnach sollte der Täter ungefähr 75 bis 80 Kilogramm wiegen.«

»Damit scheidet Ramona als Verdächtige wohl aus«, kommentierte Enzo. »Außer, sie hatte einen Rucksack auf, den sie mit Steinen befüllt hatte, damit sie schwerer wird.«

Lisa lachte auf. »Das wäre aber ein bisschen sehr viel Aufwand für einen Streich.

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein! Das würde man das am Abdruck sehen, weil Ramona durch die zu großen Schuhe hinten tiefer einsinken würde als mit dem vorderen Rand der Sohle. Der Abdruck ist aber gleichmäßig tief, was bedeutet, der Täter hatte wirklich Schuhgröße 43. Darum gehe ich mal davon aus, dass das Gewicht stimmig ist.«

»Das kann nur Herr Müller gewesen sein«, mutmaßte Georg.

»Es kann auch Olaf gewesen sein«, fügte Lisa hinzu.

»Oder, es war jemand, den wir nicht kennen«, stellte Ingo klar.

»Wir sollten nachprüfen, was genau gestohlen wurde, um das Tatmotiv herauszufinden«, schlug Enzo vor.

Die Kinder machten sich an die Arbeit. Sie brauchten fast eine

Stunde, ihre Sachen zu überprüfen und wieder einzuräumen. Zuletzt sahen sie im Schuppen nach ihrem Schlauchboot.

»Das war's. Es wurde nichts gestohlen«, stellte Georg fest.

»Entweder der Einbrecher hat nichts Brauchbares gefunden, oder er wollte nichts finden«, erklärte Lisa.

»Ich denke eher, er wollte nichts finden, weil er sich nicht die Mühe machte, in unsere Zimmer zu schleichen, wo man annehmen kann, dass wir gerade dort unsere Wertsachen aufbewahren«, glaubte Ingo.

»In dem Fall lauten die Motive "Scherz" oder "Angstmacherei«, folgerte Enzo.

»Es wollte uns wohl eher jemand von hier vertreiben«, vermutete Georg. »Also Angstmacherei. Die Frage ist weshalb?!«

»Das könnte nur bedeuten, wir sind jemand zu Nahe gekommen und er fürchtet, wir könnten ihm auf die Schliche kommen«, meinte Ingo.

»Du hast doch die Kundenliste abgeschrieben, Ingo«, fiel Enzo ein. »Rolondo könnte es bemerkt haben, und weil er Dreck am Stecken hat, bekam er deshalb Angst und wollte uns verjagen.«

»So könnte es sein. Im Grunde genommen, ist dieser Einbruch ein gutes Zeichen, weil wir jetzt wissen, dass wir auf der richtigen Spur sind oder zumindest kurzfristig daran gekratzt hatten«, nahm Georg an.

»Vielleicht hatte uns Olaf auch bemerkt, als wir ihn am Montagabend am Tor beobachtet hatten«, vermutete Enzo.
»Falls er etwas im Schilde führt und uns bemerkt hatte, könnte auch *er* es gewesen sein.«

Der Rest des Tages verlief ohne jegliche Zwischenfälle, leider auch ohne neue Erkenntnisse und Ermittlungsansätze. Die Kinderdetektive verbrachten die Zeit am See und fuhren des Öfteren auch mit dem Schlauchboot raus, um sich der Villa zu nähern. Es war zwar ein wunderschöner Ferientag, aber aufgrund der Erfolgslosigkeit kein guter Tag für Detektivarbeit gewesen. Gegen Abend reparierten sie mit Hammer und Nägel den beschädigten Rahmen des Badefensters. Aus Sicherheitsgründen steckten sie eine Taschen-Alarmanlage in Form eines Keils unter die Badetür, damit sie rechtzeitig geweckt werden, falls der Einbrecher wiederkehren sollte. »Sobald die Badetür geöffnet wird, schiebt sie sich auf den Keil, der den Alarm auslöst«, erklärte Ingo. »Das Alarmgerät hatte ich erst letzte Woche gekauft.«

»Das ist beruhigend«, erwiderte Lisa.

Das fanden auch Georg und Enzo. Und so konnten die Kinder auch alle ruhig, gut und schnell einschlafen. Die Nacht war still. Der Mond hob sich über den Wald und warf ein silbriges Licht auf die Oberfläche des Sees. Ab und zu hörte man entfernt einen Nachtvogel und manchmal knackten Zweige. Hin und wieder wehte ein herrlich frischer Waldduft durch die aufgeklappten Fenster des Holzhauses.

Plötzlich zerriss ein schriller Pfeifton die Stille der Nacht.

»Das ist der Alarm!!!«, krächzte Ingo.

Georg, Lisa und Ingo sprangen aus ihren Betten und rannten zur Badezimmertür.

Doch da war nur Enzo. Er schaltete den Alarm aus und drehte sich seinen Freunden mit rot angelaufenem Gesicht zu. »Ojemine. Ich wollte aufs Klo gehen und hatte die Alarmanlage vergessen. Tut mir leid, Freunde.«

»Du solltest abends nicht so viel trinken«, rügte Lisa ein wenig verärgert.

»Das kann passieren, wenn man schlaftrunken ist«, nahm Georg die Entschuldigung an.

So gingen die Kinder wieder ins Bett und konnten aber trotz der kurzen Aufregung rasch einschlafen.



Wo ist Enzo?

Der Donnerstagsmorgen begrüßte die Kinder mit strahlendem Sonnenschein, der durch die Bäume hindurchdrang und auf das Holzhaus am See traf. Georg, Lisa und Ingo wurden fast gleichzeitig wach. Lisa freute sich auf das tolle Frühstück, das Enzo immer so schön vorbereitet hatte. Doch als sie in die Wohnküche kam, war sie enttäuscht. Nichts! Gar nichts! Weder Brot und Tee standen bereit, noch war der Tisch gedeckt.

»Ich glaube, Enzo hat verschlafen«, rief Lisa durchs Haus. »Er sollte normalerweise das Frühstück vorbereitet haben. Es ist überhaupt gar nichts vorbereitet?! Hat ihn jemand von euch gesehen? Liegt er noch im Bett?«

»Nein«, erwiderte Georg. »Er ist heute Morgen sogar sehr zeitig aufgestanden. Ich weiß es, weil ich kurz wach geworden

war.«

Kurz danach kamen Ingo und Georg zu Lisa in die Wohnküche.

»Das ist ja sehr merkwürdig«, wunderte sich Georg.

Ingo öffnete die Haustür und spähte hinaus. »Er ist nirgends zu sehen?!«

»Vielleicht fühlte sich Enzo unwohl und deshalb macht er einen Spaziergang am Ufer, um frische Luft zu schnappen«, sorgte sich Lisa. »Wir sollten ihn suchen.«

»Laufen wir am Ufer entlang und rufen ihn«, schlug Georg vor. »Irgendwo muss er ja sein.«

»Wenn er mit Ramona unter einer Decke steckt und sie sich einen Scherz mit uns erlauben, können beide ihr blaues Wunder erleben«, fauchte Lisa. »Das finde ich nämlich gar nicht witzig. Wenn sie uns wirklich reinlegen, können sie mir gestohlen bleiben und dahin gehen, wo der Pfeffer wächst.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Wohin denn genau? Der Pfeffer wächst in Madagaskar, Indien, Indonesien und Malaysia.«

»Mir egal, Hauptsache weit weg«, knurrte Lisa.

»Wusstet ihr eigentlich, dass Pfeffer bis zum 15. Jahrhundert

so teuer war, dass ihn sich fast niemand leisten konnte?«, fragte Ingo. »Nur Reiche konnten ihn sich leisten.«

»Ja, das weiß jeder«, erwiderte Georg. »Aber momentan suchen wir Enzo, der sich anscheinend gerade einen üblen Scherz mit uns erlaubt.«

»Wenn es ums Frühstück geht, macht Enzo bestimmt keine Scherze«, war Ingo sicher. »Hier ist was faul.«

Die Kinder machten sich auf den Weg. Sie liefen am See entlang und riefen nach Enzo. Es dauerte nur Minuten, bis seine Stimme aus dem Wald kam. »Ja, bitte?«

Lisa lauschte. »Enzo?«

Enzo kam aus dem Wald zum Ufer gelaufen und sah seine Freunde verblüfft an. »Was ist passiert, warum seid ihr schon wach und was macht ihr hier?«

»Was wir hier machen und was passiert ist? Das wollten wir dich gerade fragen, Enzo«, antwortete Ingo. »Wir sind aufgewacht, es war kein Frühstück vorbereitet und du warst spurlos verschwunden?!«

»Geht wieder schlafen, ich kümmere mich um alles, ihr kennt mich doch. Warum seid ihr so früh wach?«, wollte Enzo wissen.

»Früh?«, wiederholte Georg. »Schau doch mal auf die Uhr, es ist gleich acht.«

»Ja«, bestätigte Lisa. »Wir sind um dieselbe Zeit aufgestanden wie immer.«

Enzo stierte mit großen Augen auf seine Armbanduhr. »Was? Das kann doch nicht sein?! Es war doch gerade eben erst sieben Uhr? Ich verstehe das nicht.«

»Was suchst du überhaupt hier draußen in der früh?«, hakte Lisa nach.

»Ich konnte wegen der Hitze nicht mehr schlafen«, erklärte Enzo. »Deshalb wollte ich mir vor dem Frühstück bei einem Spaziergang am Ufer ein wenig die Füße vertreten und danach in aller Ruhe das Frühstück vorbereiten. Wo ist die Zeit hingekommen?!«

Lisa lachte erleichtert auf. »Was soll's? Die Hauptsache ist, dass wir dich wohlbehalten gefunden haben. Bei einem Spaziergang kann nun mal die Zeit sehr schnell vergehen.«

»Genau, Enzo«, pflichtete Georg bei. »Gehen wir nach Hause und machen Frühstück.«

Die Kinder marschierten zum Haus zurück und bereiteten gemeinsam das Frühstück vor. Nach dem Frühstück beschlossen sie, auf den See hinauszufahren. Sie holten ihr

Schlauchboot aus dem Schuppen und ließen sich von Georg, der die Ruder übernahm, gemächlich über das glitzernde Wasser rudern.

Lisa streckte die Arme aus, als wenn sie Flügel wären. »Wie schön. So könnte ich mich den ganzen Tag spazieren fahren lassen. Danke, Georg.«

»Keine Ursache, Schwesterherz«, lachte Georg.

Ingo legte sich plötzlich bäuchlings aufs Boot und stierte ins Wasser. »Georg! Fahr mal weiter nach links.« Er winkte rüber. »Nein, weiter nach rechts jetzt und nach vorne.«

»Was suchst du eigentlich, Ingo?«, erkundigte sich Enzo. »Gibt es hier etwas Besonderes?«

Ingo zeigte ins Wasser. »Ja, seht mal. Hier schimmert eine helle Oberfläche durch.«

»Was kann das sein?«, staunte Georg und schaute selbst ins Wasser. »Wir brauchen unsere Taucherausrüstung.«

Sie starrten das helle Objekt unter dem Wasser eine Zeit lang an und ruderten zum Ufer an der Hütte. Sie zogen ihre Badesachen an, nahmen die Taucherbrillen mit und fuhren an die Stelle zurück. Alle sprangen gleichzeitig ins Wasser. Etwa einen Meter unter der Wasseroberfläche entdeckten sie ein Gebäude, welches einer Garage ähnelte. Sie blickten sich um

und entdeckten mehr solcher Gebäude, die auf dem sandigen Seegrund wie Dekoration eines Aquariums aussahen. Schließlich tauchten sie an die Wasseroberfläche zu ihrem Schlauchboot.

»Diese Häuser und Schuppen sind anscheinend die Überreste eines versunkenen Gehöfts«, vermutete Ingo. »Es ist gut möglich, dass es einst in einer Senke gebaut wurde, der Grundwasserspiegel mit den Jahren angestiegen ist und es überflutet hat.«

Im selben Moment wurden sie Autogeräuschen abgelenkt. Sie schauten rüber und sahen Autos auf das Grundstück der Villa ein und aus fahren.

»Ich habe das unerklärliche Gefühl, Rolondo ist der mysteriöse Einbrecher«, sprach Georg seinen Verdacht aus.

»Wie soll er das mit den Einbrüchen, ohne Spuren zu hinterlassen, anstellen?«, fragte Enzo skeptisch. »Er ist Hypnotiseur und kein Zauberer.«

Ingo schnippte mit den Fingern. »Ich denke, ich weiß, wie er es machen könnte. Er hypnotisiert seine Kunden, die für ihn unter Hypnose die Arbeit übernehmen.«

»Natürlich«, erwiderte Georg. »Das wäre eine geniale Gaunermasche. Die Kunden wären die Täter und Rolondo

wäre unschuldig, falls die Täter gefasst werden sollten.«

Lisa rümpfte ihre sommersprossige Nase. »Das glaube ich nicht so recht.«

»Was gefällt dir daran nicht?«, interessierte sich Ingo.

»Wie sollen die Hypnotisierten es anstellen, Einbrüche zu begehen, ohne Spuren zu hinterlassen?«, fragte Lisa kritisch.
»Das können doch nur Profis gewesen sein, oder?«

Georg nickte zaghaft. »Das ist auch wieder wahr. Durch Hypnose wird bestimmt niemand automatisch zum Profieinbrecher, der Alarmanlagen austricksen und spurlos Schlösser öffnen kann.«

»Moment mal«, fiel Ingo ein. »Was wäre, wenn die hypnotisieren Einbrecher in Wirklichkeit gar keine Einbrecher sind?«

Georg, Enzo und Lisa blickten Ingo verdutzt an und hatten nicht die geringste Ahnung, was er damit meinte.

Enzo runzelte die Stirn. »Was sollen sie sonst sein, außer Einbrecher?«

»Bewohner«, antwortete Ingo. »Es sind die Bewohner des Hauses. Somit wären sie Opfer und Täter zugleich.«

Georgs Augen weiteten sich vor Verwunderung. »Na klar.

Das ist die Lösung. Die Kunden werden von Rolondo hypnotisiert und räumen ihre Wertsachen selber aus. Das erklärt auch, warum keine fremden Fingerabdrücke oder Spuren zu finden sind, und wie sie es schaffen, die Alarmanlagen abzuschalten. Das ist eine hervorragende Rekonstruktion des Tathergangs.«

»Ich hoffe, die Hitze hat uns nicht aufs Gedächtnis geschlagen und unsere Sinne getrübt«, bangte Enzo. »Das klingt alles so trickreich. Traut ihr das Rolondo zu?«

»Vielleicht hast du recht, Enzo und wir sollten unsere Theorie gründlich überdenken«, stimmte Lisa ihm zu. »Aber so würden sich diese mysteriösen Einbrüche sehr gut erklären lassen.«

So ließen die Kinderdetektive die Sache erst einmal ruhen, um später erneut in aller Ruhe darüber nachdenken zu können. Sie verbrachten die Zeit bis zum Mittag im See, wo sie um die Wette tauchten und schwammen.

Auch am Mittag war es brütend heiß und keine einzige Wolke war am Himmel zu sehen. Nach einem Mittagessen bestehend aus Nudeln mit Ei überbacken und Tomatensalat, legten sich die Kinder an einen schattigen Platz unter die Bäume und ruhten aus. Sie spielten Memory, um ihr Gedächtnis zu trainieren und kühlten sich zwischendurch im

See ab, bis sich die Sonne endlich dem Horizont näherte und es ein wenig kühler wurde.

Sie nahmen ihr Abendbrot zu sich und setzten sich ans Ufer, wo sie mit ihren Ferngläsern die Villa beobachteten. Langsam wich die Abenddämmerung der Dunkelheit und die Hitze verflog allmählich. Lichter auf der anderen Seite des Sees bewegten sich auf die Villa zu und von der Villa weg, was die Kinderdetektive durch die Ferngläser beobachten konnten.

»Da hält ein Auto am Ufer«, kommentierte Georg seine Beobachtung.

Die Kinder spähten hinüber und entdeckten Schatten, die am Seeufer herumwuselten. Kurz darauf fuhr das Auto weg und sie erkannten, dass es grasgrün war und mit Aufklebern von gelben Enten verziert war.

»Dieses Auto ist vor etwa einer Stunde von der Villa weggefahren«, erinnerte sich Ingo.

»Vielleicht hatten sie etwas vergessen und sind deshalb zurückgekommen?«, suchte Lisa nach einer Erklärung.

Georg nickte. »Mag sein. Sie sind aber nicht bis an die Villa gefahren.«

»Nein«, bestätigte Enzo. »Sie hatten vorher am Ufer angehalten und sind danach wieder weggefahren.«

Lisa runzelte die Stirn. »Das ist sehr merkwürdig.«

»Finde ich nicht«, widersprach Enzo. »Sie waren vielleicht noch in der Gegend und wollten ein Stück am See spazieren gehen, bevor sie ihre lange Heimreise antreten.«

»Das klingt auch plausibel«, fand Georg.

Bald war es sehr ruhig geworden und die Kinderdetektive hatten schon seit über einer Stunde kein Auto mehr gesehen, das zur Villa gefahren, oder von der Villa gekommen war.

»Packen wir alles zusammen und gehen schlafen. Heute gibt es hier nichts mehr zu sehen«, beendete Ingo die Observation.

Damit waren alle einverstanden. Schließlich war es bereits spät geworden und alle waren müde. So packten sie alles zusammen, zogen sich ins Holzhaus zurück und legten sich wenig später schlafen.



Der Zeitungsartikel

Der Freitagmorgen war gerade erwacht. Vogelgezwitscher hallte durch den Wald und der See schimmerte in den ersten Sonnenstrahlen. Die Kinder saßen bereits am Frühstückstisch und ließen sich das Marmeladenbrot und den Kakao schmecken.

Man hörte Schritte vor der Haustür, bevor Ramona in die Küche gestürmt kam. »Seht euch das an!« Sie warf eine Zeitung auf den Frühstückstisch. »Guten Morgen übrigens.«

»Guten Morgen, Ramona«, grüßten die Kinderdetektive und Ingo schnappte sich gleich die Zeitung. »Ein Interview mit Hypnotiseur Rolondo«, las er die Überschrift.

»Ja, es ist ein Artikel über die Arbeit meines Vaters in der Zeitung. Den wolle ich euch unbedingt zeigen«, verkündete Ramona stolz.

»Klasse«, lobte Lisa. »Setz dich doch und frühstücke mit uns.«

»Das geht leider nicht. Ich muss gleich zum Training«, lehnte das Mädchen ab.

»Welches Training?«, interessierte sich Georg.

Ramona hob den Fuß an, streckte das Bein durch und senkte sich im Spagat zu Boden.

Ingo nickte. »Alles klar, wir wissen Bescheid.«

»Bis irgendwann«, verabschiedete sich Ramona und flitzte zur Tür hinaus.

»Sie ist offensichtlich eine Balletttänzerin«, bemerkte Ingo.
»Wäre das nichts für dich, Lisa?«

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein, das ist nichts für mich, sonst hätte ich mich längst im Ballettunterricht angemeldet.«

Ingo stierte einige Sekunden lang in die Zeitung und runzelte die Stirn. »In der Zeitung steht ein Artikel über einen neuen Einbruch, bei dem keine Spuren gefunden wurden. Er fand gestern Abend in Neupotz in der Hauptstraße statt.«

»He, wir sollten uns das Haus ansehen, vielleicht hat die Polizei eine wichtige Kleinigkeit übersehen?!«, hoffte Lisa.

Enzo winkte ab. »Vergiss es! Da steht doch keine Adresse dabei und die Hauptstraße ist gewiss sehr lang.«

»Nachsehen schadet ja nicht«, meinte Georg. »Vielleicht haben wir Glück und finden das Haus?!«

So fuhren die Kinderdetektive nach dem Frühstück in den Ort. Langsam fuhren sie die Hauptstraße ab und ließen ihre Blicke umherschweifen.

»Da vorne steht ein Polizeiwagen am Straßenrand«, wies Ingo

hin.

Dort angekommen sah Lisa in den Hof auf der gegenüberliegenden Straßenseite. »Was haben wir denn da?«, säuselte sie melodisch und zeigte auf ein grasgrünes Auto mit gelben Enten, das in der Einfahrt stand.

»Das hatten wir gestern Abend am Ufer gesehen. Das war das Auto, das noch mal zurückgekommen war«, erinnerte sich Georg.

Die Kinder hielten an und schauten in die Einfahrt, als plötzlich die Haustüre aufging und die Polizei aus dem Haus kam.

»Bingo, Volltreffer«, freute sich Ingo. »Das ist das Haus, in dem eingebrochen wurde.«

»Das kann kein Zufall sein, dass es sich bei dem Opfer um einen Kunden oder Patienten von Rolondo handelt«, war Lisa sicher. »Ganz bestimmt steckt Ramonas Vater hinter der Sache mit den geheimnisvollen Einbrüchen!«

»Wer sonst? Unsere Rekonstruktion des Tathergangs, bei dem die Opfer ihre eigenen Täter sind, war grandios. Das ist die beste Möglichkeit, einen Einbruch ohne Spuren zu bewerkstelligen«, war Georg derselben Meinung.

Die Kinder belauschten die Polizisten, die zu ihrem Auto

liefen. »Das kann doch nicht sein. Schon wieder einen Einbruch ohne die kleinste Spur«, beschwerte sich einer der Beamten, bevor sie in ihr Auto stiegen und losfuhren.

»Okay, es ist tatsächlich dieses Haus gewesen«, stellte Ingo klar. »Fahren wir zum See zurück und überlegen uns, wie wir weiter vorgehen werden, um diesen Rolondo in die Falle zu locken oder zu überführen.«

»Das wird uns Ramona aber sehr übel nehmen«, kommentierte Enzo.

»Ja, es tut mir leid für sie, falls tatsächlich ihr Vater hinter der Einbruchserie stecken sollte«, seufzte Lisa. »Leider sieht aber alles danach aus.«

So schwangen sich die Kinderdetektive auf ihre Fahrräder und fuhren zur Hütte am See. Dort angekommen bereiteten sie sich einen Nudelsalat zu und setzten sich nach dem Essen raus ans Ufer. Es war wieder sehr heiß und die Sonne brannte gnadenlos nieder. Die Feuchtigkeit des Waldes ließ unter der Hitze eine schwüle stickige Luft entstehen. Die Kinder schwitzten, ohne sich anzustrengen. Daher beschlossen sie, sich den Rest des Tages im See abzukühlen und im schattigen Platz der Bäume zu ruhen, bevor sie ihre Ermittlungen in den Abendstunden aufnehmen wollten.

Gegen Abend war es endlich so weit. Sie nahmen ihr Abendbrot zu sich und setzten sich raus ans Ufer, um die Villa zu beobachten. Die Abenddämmerung brachte ein wenig Abkühlung mit, was die Observation angenehmer machte. Wieder beobachteten sie, wie Autos von der Villa wegfuhr und einige der Abgereisten wenig später wiederkehrten. Die Autos hielten am Ufer an und fuhr nach kurzer Zeit davon.

»Falls die Kunden die Einbrecher sind, müssten sie das Diebesgut irgendwo hinbringen, wo es Rolondo einsacken kann«, mutmaßte Georg. »Doch da drüben, wo sie anhalten, ist weit und breit kein Gebäude zu sehen. Außerdem befinden sie sich außerhalb von Rolondos Grundstück.«

Ingo schnippte mit den Fingern. »Das ist es! Die Kunden fahren nach Hause und stehen unter Hypnose. Sie räumen ihre Wertsachen zusammen und bringen sie zum See. Deshalb kehren sie wenig später bei Dunkelheit zurück und gehen zum Ufer.«

»Du meinst, die Diebesbeute sollte sich demnach da drüben am Ufer befinden?«, vergewisserte sich Lisa.

»Unsinn«, brummte Enzo. »Meint ihr, die werfen ihre Wertgegenstände einfach ans Ufer, wo es jeder sehen kann?«

»Warum nicht?« Ingo zuckte mit den Schultern. »Sie stehen

unter Hypnose und wissen nicht, was sie tun. Sie fahren nach Hause und gehen zu Bett. Erst morgen früh, wenn sie aufwachen, ist die Hypnose aufgehoben. Sie bemerken den Diebstahl, denken, sie wurden ausgeraubt und rufen die Polizei.«

»Genau«, stimmte Lisa zu. »Die Leute tun das, was Rolondo, oder wer auch immer, ihnen eingeredet hat. Würde er sagen, sie sollen bellen wie ein Hund, würden sie das auch tun.«

»So ist es. Sie werfen ihre Sachen einfach bei Nacht und Nebel ans Ufer«, pflichtete Georg bei. »Ihre Handlungen müssen keinen Sinn ergeben oder nachvollziehbar sein.«

»Bei Tagesanbruch sehen wir uns an, wo sie hingefahren sind und was sie wohl dort gemacht haben«, schlug Ingo vor. »Jetzt wäre die Gefahr zu hoch, erwischt zu werden, falls der Täter seine Beute vom Ufer abholen will.«

Damit waren alle einverstanden. Weil es schon recht spät war, zogen sie sich ins Holzhaus zurück und legen sich kurz darauf schlafen.



Die Krokodilhöhle

Am Samstagmorgen wurden die Kinder durch ein lautes Rauschen geweckt. Lisa schnellte aus dem Bett und lugte aus dem Fenster. Der Himmel war tiefgrau und es regnete in Strömen. Endlich hatte sich die Luft abgekühlt.

»Hurra, es regnet«, frohlockte Lisa. Sie öffnete sofort die Fenster und ließ frischen, kühlen Wind herein.

Georg, Enzo und Ingo kamen auch aus ihren Betten. Schon bald waren alle in der Küche versammelt und erfreuten sich am Wetterwechsel. Aufgeregt liefen sie von einem Fenster zum Anderen und genossen die Abkühlung sehr.

Georg nahm ein paar tiefe Atemzüge. »Endlich kühlt es ab. Es wurde auch Zeit, die Hitze war ja nicht mehr zum Aushalten?!«

In Windeseile bereiteten sie zusammen ihr Frühstück zu. Danach saßen sie am Tisch und beobachteten während des Essens den See, auf dessen silbriger Oberfläche dicke Regentropfen zu tanzen schienen. Grelle Blitze zuckten über den Himmel, bevor ein gewaltiger Donner hallte, der alle vor

Schreck zusammenzucken ließ.

»Das war ja heftig. Hoffentlich hat das Haus einen Blitzableiter«, bangte Enzo.

»Ich denke schon«, vermutete Ingo. »Ein Holzhaus im Wald unter den Bäumen wäre ohne Blitzableiter viel zu gefährlich.«

Ein weiterer Blitz zuckte über den Himmel und schoss in den See. »Habt ihr das gesehen? Das ...«, war Lisa ganz aufgeregt und wurde unterbrochen, als ein krachender Donnerhall hinterher kam.

»Bei dem Wetter sollte man wirklich nicht im See sein«, amüsierte sich Georg.

»Sobald das Unwetter nachgelassen hat, werden wir da rüber gehen und nachsehen, was die Kunden am Ufer gestern Nacht gemacht hatten. Außerdem sehen wir uns mal auf dem Grundstück der Müllers um«, stellte Ingo klar. »Bei dem Wetter wäre es jetzt zu gefährlich.«

»Ist das nicht Hausfriedensbruch, einfach ohne zu fragen auf das Grundstück der Müllers zu gehen?«, vergewisserte sich Enzo.

»Und?« Georg zuckte mit den Schultern. »Seit wann bist du so kleinlich, Enzo? Sobald wir fragen würden, ob wir uns da drüben umsehen dürfen, wäre der Täter alarmiert und würde

die Beweise schneller verschwinden lassen, als wir das Wort "Polizei" aussprechen können.«

»Ich hatte mir tatsächlich schon überlegt, Ramona vorher zu fragen«, gab Lisa zu. »Sie würde aber wissen wollen, was wir dort suchen wollen. Sicherlich würde es ihr es nicht sonderlich gefallen, zu hören, dass wir den Dieb in ihrer Familie vermuten, und es sich womöglich um ihren eigenen Vater handeln könnte.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Das ist klar. Deshalb werden wir uns nachher langsam mit dem Schlauchboot nähern und uns auf das Grundstück schleichen. Falls uns jemand erwischen sollte, sagen wir einfach, wir wollten Ramona besuchen.«

»Hey. Dein Plan klingt genial, Ingo«, lobte Georg.

»Ja, das klingt nach einer sicheren Sache«, stimmte Lisa zu.

»Okay, ich bin dabei«, willigte Enzo ein. »Was sollte da schon schiefgehen?!«

Die Kinder saßen in der Küche und hatten das Licht angemacht, weil es durch das Unwetter draußen recht duster war. Sie frühstückten zu Ende und tranken anschließend ein großes Glas kühlen Orangensaft mit einem kräftigen Schuss Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Es regnete zwar noch, aber das Gewitter hatte sich verzogen. Nach dem Frühstück setzten sich die Kinder auf die Treppen vor der Haustür unter das schützende Vordach und beachteten den Regen, der auf dem Blätterdach der Baumkronen rauschte wie ein Wasserfall. Dicke graue Wolken überzogen den Himmel und es regnete in Strömen. Der See war angeschwollen und hatte sich bereits etwa zwei Schritte über das Ufer ausgebreitet, und der erdige Waldboden verwandelte sich in Matsch. Erst nach etwa einer Stunde hatte sich das Regenwetter verzogen und der Himmel klarte auf.

»Alles klar. Holen wir das Schlauchboot und fahren rüber«, drängte Ingo.

Das taten sie auch. Sie holten das Schlauchboot aus dem Schuppen, zogen ihre Schwimmwesten an und ruderten über den See. Erst fuhren sie am Ufer entlang, fanden aber keine Spuren der gestrigen Aktionen. Sie steuerten das Boot zwischen hängende Bäume, die vom Ufer bis über den See ragten und einen hervorragenden Sichtschutz boten. Nacheinander betraten sie das Grundstück der Müllers. Der Erdboden war nass, rutschig und überall standen Wasserpfützen.

»Die Luft ist rein, es ist niemand zu sehen«, gab Georg das Kommando zur Erkundung.

Sie durchquerten nahe der Villa einen Obstgarten und entdecken ein Gartenhäuschen.

»Lasst uns nachsehen, was da drin ist«, forderte Ingo.

Sie öffneten die Tür, lugten hinein und entdeckten ein Holzregal, das bis zur Decke reichte und mit zahlreichen Einmachgläsern gefüllt war, in denen Erdbeeren, Pfirsiche und Pflaumen eingemacht waren. In den unteren Regalfächern befanden sich ebenso zahlreiche Marmelade-Gläser mit Erdbeermarmelade, Pfirsichmarmelade und Pflaumenmus.

»Hier lagert die Haushälterin offensichtlich ihre Vorräte«, vermutete Lisa.

»Warum steht das Regal so weit von der Wand weg?« Georg lief um das Regal herum und entdeckte dahinter eine Holzplatte auf dem Fußboden. »Was haben wir denn da?«

»Das sieht nach einer Tür aus«, bemerkte Ingo und rieb sich abenteuerlustig die Hände.

Georg hob die Platte an und blickte in einen Höhlenschlund. »Da geht eine Leiter runter, Leute.«

»Nein«, rief Enzo. »Das sieht riskant aus. Wer weiß, was da unten auf uns lauert?! Das Loch ist bestimmt nicht umsonst abgedeckt.«

»Keine Sorge«, beruhigte Lisa neckisch. »Wir sind bei dir, Enzo.«

Die Kinderdetektive zogen ihre Taschenlampen aus den Rucksäcken und stiegen die Leiter hinunter in das Loch. Sie kamen in einen tunnelähnlichen Höhlengang, dem sie folgten. Nach wenigen Metern betraten sie einen größeren Raum. Dieser war in der Mitte durch ein Gitter abgeteilt, in dem sich eine Gittertür befand. Hinter dem abgesperrten Bereich lagerten prall volle Plastiktüten.

»Was ist das? Ein Müllablageplatz?«, wunderte sich Lisa.

Georg hob eine der Tüten an. »Sie sind sorgfältig zugeknotet.« Er löste den Knoten und schaute hinein. »Volltreffer! Da sind Kieselsteine, Schmuck, Münzen und Geld drin.«

»Das muss Diebesgut sein. Wir hatten Glück. Der Täter fühlte sich anscheinend sicher genug, das Gitter offenzulassen«, freute sich Ingo.

»Was haben die Kieselsteine zu bedeuten?«, fragte Georg.

»Die Schatten am See«, erinnerte Ingo. »Die Täter warfen die Tüten in den See und beschwerten sie vorher mit den Steinen, damit sie untergehen. Nur so kann der Täter sicherstellen, dass es niemand sehen kann, weil es zu auffällig wäre, wenn

Tüten im See herumschwimmen würden.«

Lisa nickte. »Jemand sammelte die Tüten auf dem Grund des Sees ein und versteckte sie in dieser Höhle. Für mich klingt das alles sehr stimmig.«

In der Ecke des Raumes, außerhalb des abgesperrten Bereiches, entdeckten sie eine Art Brunnen, der bis zum Rand mit Wasser gefüllt war. Lisa lugte hinein. »Wozu ist das?«

»Dies könnte eine Verbindung zum See sein«, vermutete Ingo. »Wahrscheinlich wird das Diebesgut hier reingebracht. Wir müssten es dringend überprüfen, um zu sehen, ob wir mit unserer Vermutung richtig liegen.«

»Das ist kein Problem. Ich werde nachsehen«, bot sich Georg an.

»Sei aber vorsichtig«, bat Ingo.

»Ja, falls es zu eng werden sollte, kehre bitte um«, fügte Lisa hinzu.

Georg zog seine Sachen aus, worauf seine Badehose zum Vorschein kam, und stieg in den Brunnen. »Alles klar. Bis gleich.« Er holte tief Luft und tauchte ab.

Erst ging es etwa sechs Meter in die Tiefe, dann machte die Röhre eine seitliche Biegung, bevor es nach oben ging. Georg

tauchte auf und befand sich unter Wasser in einem Brunnen, der inmitten des versunkenen Gehöfts stand und ihnen bei der Erkundung nicht weiter aufgefallen war. Georg tauchte aus dem Brunnen heraus an die Oberfläche des Sees. Er holte tief Luft und tauchte durch den Brunnen zurück in die Höhle.

»Und? Bist du irgendwo rausgekommen?«, interessierte sich Lisa.

»Ja, im Brunnen des versunkenen Gehöfts«, berichtete Georg.
»Der ist mit diesem hier direkt verbunden.«

»In dem Fall liegen wir mit unserer Vermutung wohl goldrichtig und die Beute wird vom Grund des Sees durch den Schacht in die Höhle gebracht«, mutmaßte Ingo.

»Warum so umständlich? Man könnte doch die Beute ebenso gut durch das Gartenhaus in die Höhle bringen?«, wunderte sich Lisa.

»Naja«, erwiderte Georg. »Die Gefahr dabei erwischt zu werden, ist so eben geringer.«

Die Kinderdetektive gingen in den abgesperrten Bereich und schauten sich wiederholt den Inhalt der Tüten an. Derweil lief Enzo langsam hinter das Gitter. Urplötzlich knallte er die Tür zu, drehte den großen rostigen Schlüssel um und zog ihn ab.
»Ich muss es tun. Ihr seid böse«, schrie er.

Lisa drehte sich erschrocken um. »Was soll das, Enzo?«

»Das ist doch wohl ein Scherz?! Genug jetzt, du hattest deinen Spaß, lass uns auf der Stelle hier raus«, forderte Georg im strengen Ton.

»Das ist nicht der richtige Zeitpunkt, um Scherze zu machen, Enzo«, rügte Ingo am Gatter rüttelnd. »Mach die Tür auf!«

Doch Enzo machte keinerlei Anstalten, die Tür zu öffnen und seinen Freunden wurde angst und bange.

»Mit ihm stimmt etwas nicht«, bemerkte Lisa. »Er wurde anscheinend hypnotisiert, als er morgens verschwunden war. Deshalb hatte er seit der Zeit keine Hungerattacken mehr gehabt. Ist euch das auch aufgefallen?«

»Ja, er ist ein wenig verändert, seit wir ihn morgens am Ufer aufgespürt hatten«, stimmte Ingo zu. »Ich dachte, die Seeluft hätte seinen Hunger vertrieben, aber wie es scheint, stand er die ganze Zeit unter Hypnose.«

»Auch das noch! Er hat uns wahrscheinlich ausspioniert, um dem Täter alles über uns und unsere Ermittlungen zu verraten«, war Georg sicher.

»Ich musste es tun, ich hatte keine Wahl«, rechtfertigte sich Enzo.

»Erinnere dich, Enzo. Du bist unser Freund«, bat Lisa flehend.

»Ihr lügt doch wie gedruckt. Ihr seid nichts weiter als Schnüffler«, zischte Enzo.

»Moment. Das hätten wir gleich.« Ingo holte einen Riegel aus seinem Rucksack und wedelte damit herum. »Du willst doch gewiss einen leckeren Müsliriegel, Enzo?«

»Danke, nein. Der ist bestimmt vergiftet. Man warnte mich, ich kann euch nicht trauen«, lehnte Enzo ab.

»Ojemine! Es ist schlimmer, als ich dachte«, sorgte sich Ingo. »Wer hat das zu dir gesagt, Enzo? Wer hat dich vor uns gewarnt?«

»Ich weiß es nicht. Ich kann mich nicht erinnern«, brummte Enzo. »Mir hallen nur noch die Worte in den Ohren. Ich kann die Stimme nicht zuordnen ... Schluss jetzt! Ihr wollt mich doch nur reinlegen, damit ich euch rauslasse!«

»Mach was, Lisa!«, forderte Georg seine Schwester auf.

»Ich? Was soll ich gegen eine Hypnose unternehmen?«, reagierte Lisa ratlos. »Warum ausgerechnet ich?«

»Du bist Enzos beste Freundin«, wies Georg hin. »Zu dir hat er ein besonderes Verhältnis. Lass dir bitte schleunigst etwas

einfallen, um ihn aus der Hypnose zu wecken.«

»Ha«, prustete Enzo. »Ihr legt mich nicht rein. Ich wurde vorgewarnt und habe meinen Auftrag und basta.«

»Willst du den Müsliriegel wirklich nicht, Enzo?«, fragte Lisa scheinheilig.

»Nein, das sagte ich doch bereits«, reagierte Enzo energisch.
»Gebt euch keine Mühe, ich ...«

»Das ist sehr gut«, erwiderte Lisa. »Denn, wenn du noch mehr Müsliriegel essen würdest, würdest du aus allen Nähten platzen. Bumm!«

»Ach ja?« Enzo grinste breit. »Würdest du *noch* weniger essen, würdest du durch die Gitterstäbe ...« Enzo brach mitten im Satz ab, hielt sich den Kopf und kniete sich auf den Boden.

»Es scheint gewirkt zu haben«, jubelte Lisa. »Er kommt zur Besinnung.«

Enzo schaute verwirrt auf. »Was ...? Oje, was habe ich getan? Tut mir leid, Freunde«, entschuldigte er sich. Er stand auf und schloss rasch das Gatter auf. »Was war mit mir geschehen?« Enzo stierte auf den Müsliriegel in Ingos Hand. »Darf ich den jetzt trotzdem essen?«

»Natürlich.« Ingo überreichte Enzo den Riegel. Der aß ihn

gierig auf, während seine Freunde erleichtert dabei zusahen.

»Hurra, es hat geklappt«, jubelten Georg und Ingo wie im Chor.

»Gut. Wie sollen wir nun weiterverfahren?«, erkundigte sich Lisa. »Enzo sollte uns einsperren und der Täter wird das auch erwarten. Falls wir nicht eingesperrt sind, wird er sofort wissen, dass seine Hypnose versagt hat, und wird andere Maßnahmen einleiten. Nicht, dass wir nachher alle hypnotisiert werden.«

»Gut gedacht, Lisa«, lobte Ingo. »Enzo sollte einfach so tun, als wäre er noch hypnotisiert. Nur so können wir herausfinden, wer der Täter ist.«

»Heißt das, wir sollen wieder reingehen?«, fragte Georg und blickte mürrisch auf das Gitter. »Ich war aber gerade froh, herausgekommen zu sein?!«

Leider war es tatsächlich so. Georg, Lisa und Ingo stellten sich hinter das Gitter und schlossen die Tür.

»Bis gleich«, verabschiedete sich Enzo. »Ich laufe jetzt mal draußen rum und lasse mich überraschen, was sich ergeben wird.«



Gefangenschaft

Enzo verließ die Höhle, kam aus dem Gartenhaus und schlenderte in Richtung Villa. Auf einmal kam die Haushälterin auf ihn zu. Enzo wurde unsicher und überlegte schon, ob er fragen soll, ob Ramona hier wäre.

Doch Elli kam ihm zuvor. »Hast du deinen Auftrag endlich erfüllt, Enzo?«

»Was ...? Äh ... ja, ich habe es getan«, stotterte Enzo. »Mein Auftrag habe ich erfüllt.«

»Gut, nun muss ich mir überlegen, was ich mit ihnen anstellen werde. Ich denke, ich bringe meine Wertgegenstände weg, tauche unter und du kannst deine Freunde freilassen, sobald ich mit meinem Sohn in Sicherheit bin«, erzählte die Haushälterin. »Wo hast du sie eingesperrt, im Holzhaus von Frau Lorch, wie ich dir aufgetragen habe?«

»Ah ... Nein. In der Höhle«, antwortete Enzo unsicher.

Die Frau runzelte die Stirn. »In welcher Höhle?«

»In der Höhle, die man über das Gartenhaus erreichen kann«, erwiderte Enzo und versuchte dabei, regungslos zu wirken.

»Wie bitte? Ihr habt die Krokodilhöhle gefunden?«, reagierte die Frau perplex. »Wie konnte das passieren? Du hättest sie nicht gewähren lassen sollen und vorher einsperren müssen. Egal, wenigstens sind sie jetzt eingesperrt und können mir nicht mehr in die Quere kommen, bis ich geflohen bin. Bring mich zu ihnen!«

»Ja, folgen Sie mir bitte«, sagte Enzo monoton.

Die Frau schöpfte anscheinend keinen Verdacht, dass Enzo nicht mehr unter Hypnose stand. Sie folgte Enzo ins Gartenhaus und stieg mit ihm in die Höhle hinunter.

Lisa, Georg und Ingo waren überrascht, als Enzo mit Elli in die Höhle kam.

»Elli? Sie stecken hinter all den mysteriösen Einbrüchen?«, vergewisserte sich Ingo.

»Ja, ich bin es gewesen.« Zufrieden lächelnd begutachtete Elli ihre Beute und die Gefangenen.

»Was haben Sie mit unserem Enzo gemacht?«, rief Ingo ihr zu.

»Sie haben ihn hypnotisiert, damit er uns aus dem Weg räumt«, warf Lisa der Frau vor.

»Ja, das habe ich, Kinder«, gab die Frau zu. »Als ich euch das erste Mal sah, seid ihr mir gleich irgendwie bekannt vorgekommen. Im Internet habe ich zufällig eure Webseite gefunden und entdeckt, dass ihr Kinderdetektive seid.«

»Das wird wohl nicht so schwierig gewesen sein, weil wir eine Webseite haben. Warum können Sie eigentlich Hypnose?«, fragte Georg interessiert. »Sind Sie etwa auch eine Therapeutin?«

»Ich bin keine Therapeutin, aber ich habe Herrn Müller jahrelang die Sachen hinterhergetragen, seine Gäste versorgt und seine Shows organisiert. Dabei habe ich so viel mitbekommen, dass ich mindestens so gut hypnotisieren kann wie er. Warum hätte ich diese Fähigkeit nicht für mich nutzen sollen, um dieser Gefangenschaft zu entkommen?«

Plötzlich kam Ramona in die Höhle und schaute die Frau sehr böse an. »Ach, Sie betrachteten den Dienst in unserem Hause die ganze Zeit als Gefangenschaft, Elli? Ich dachte, es würde Ihnen bei uns gefallen?!«

»Mona? Was machst du hier, deine Eltern haben dir doch verboten, die Höhle zu betreten? Egal. Sieh dir mal die Sachen

an, die wir gerade gefunden haben. Das scheint Diebesgut zu sein«, versuchte die Frau, sich rauszureden.

»Bemühen Sie sich nicht, ich habe Ihr Gespräch mitgehört, Elli. Sie sind kriminell und sehr undankbar dazu«, fauchte Ramona. »Ja, meine Eltern haben mir verboten, die Höhle zu betreten. Ich bin auch nur reingekommen, weil die Tür vom Schuppen und der Deckel der Höhle offen waren. Ich schaute in den Schacht und hörte Stimmen.«

»Sperr sie ein, Enzo«, befahl die Frau mit überschlagender Stimme auf Ramona zeigend.

»Hol die Polizei, Ramona, wir kümmern uns um die Frau«, rief Enzo und packte die Dame am Arm.

Gleichzeitig stürmten Lisa, Georg und Ingo aus ihrem Gefängnis heraus und stürzten sich auf die wimmernde Haushälterin. Sie zerrten sie in den Raum und sperrten das Gatter zu.

»Lasst sie nicht aus den Augen, ich bin gleich zurück«, rief Ramona und rannte hinaus.

»Was tut ihr da? Enzo, lass mich sofort raus«, befahl die Haushälterin.

»Nein, daraus wird nichts, gute Frau«, antwortete Enzo mit einem Lachen in der Stimme.

»Vergessen Sie es. Wir konnten die Hypnose aufheben«, triumphierte Lisa. »So gut wie Rolondo sind Sie wohl doch nicht?!«

»Gewöhnen Sie sich daran, eingesperrt zu sein«, amüsierte sich Georg. »So werden nämlich Ihre nächsten Jahre aussehen, sobald Ramona mit der Polizei hier eintreffen wird.«

»Es war am Morgen so heiß, dass ich nicht mehr schlafen konnte«, erinnerte sich Enzo. »Ich lief am Seeufer entlang, um mir ein wenig die Füße zu vertreten, bevor ich das Frühstück vorbereiten wollte. Plötzlich ist Olaf aus dem See aufgetaucht. Natürlich fragte ich ihn, warum er so früh tauchen geht und was er überhaupt im See zu finden erhoffte. Er stürzte sich auf mich und fesselte mich mit dem Schlauch seiner Taucherausrüstung. Leider wurde ich wohl Zeuge, wie er die Beute in Sicherheit bringen wollte. Wenig später kam Elli und hypnotisierte mich. Das war sehr langweilig und dauerte über eine Stunde. Der Auftrag lautete, ich sollte euch einsperren und dafür sorgen, dass ihr nicht entkommen könnt.«

»Ihr habt meinen ganzen Plan vernichtet«, beschwerte sich Elli lautstark. »Die hypnotisierten Kunden haben all ihre Wertgegenstände in Plastiksäcke gepackt und in den See geworfen. Mein Sohn musste sie nur morgens einsammeln und durch den Brunnen in die Höhle bringen. Das war ein so

sicherer Plan, dass nie jemand darauf gekommen wäre. Ich habe nur ab und zu mal meine Wertsachen begutachtet, wenn die Müllers aus dem Haus waren. So hätte mich nie jemand sehen können, wie ich durch das Gartenhaus in die Höhle gelange.«

»So sicher war die Sache wohl nicht durchdacht«, stellte Ingo klar. »Wir haben die Höhle ja auch gefunden, obwohl der Zugang sehr gut hinter ihrem Regal mit den Einmachgläsern versteckt ist.«

»Hört mal genau auf meine Stimme«, versuchte Elli, die Kinder zu hypnotisieren. »Ihr werdet müde und ...«

»Das hätten Sie wohl gerne, Elli«, unterbrach Georg schroff. »Vergessen Sie es! Sie werden keine Stunde Zeit haben, um uns zu hypnotisieren und dabei zu langweilen. Bald wird die Polizei hier eintreffen, dann ist ihr Spiel ein für alle Mal aus.«

Plötzlich hörten sie Ramonas Stimme. »Lassen Sie mich sofort los, Olaf!«

Die Haushälterin lächelte. »Es hört sich an, als hätte sich das Blatt gewendet.«

Olaf kam mit Ramona in den Raum und umklammerte sie fest. »Gibt es Probleme, Mutter?«

»Ja, Olaf. Lass mich raus und sperre diese Kinder ein«, bat

Elli. »Es wird höchste Zeit, dass du endlich kommst.«

Georg stürzte sich auf Olaf, aber der wehrte ihn ab. Georg wich einen Schritt zurück, stolperte und fiel zu Boden. Nun umklammerte Olaf Ramona noch fester. »Macht keine Dummheiten, Kinder. Ihr lasst jetzt meine Mutter frei und geht in die Zelle!«, befahl er im barschen Tonfall.

»Das wird Ihnen noch leidtun«, knurrte Georg.

»Lassen Sie mich los, Olaf. Ich warne Sie nun zum letzten Mal«, fauchte Ramona.

Olaf lachte laut und gekünstelt auf. »Jetzt bekomme ich aber Angst, Kleine. Was willst du dagegen tun, mich hauen?«

Ramona schrie wie eine Katze auf, worauf sie alle erstaunt ansahen. Sie zerrte herum und löste damit Olafs Umklammerung. Hurtig drehte sie sich um und rammte dem Mann ihren Ellenbogen in den Bauch. Olaf stöhnte auf. Ramona drehte sich blitzschnell ein Mal um die eigene Achse, riss dabei ihr Bein nach oben und traf Olaf mit ihrem Fuß genau im Gesicht.

»Oh oh, das tat sicher weh«, sagte Ingo mit bemitleidender Miene.

Er behielt recht, denn Olaf verdrehte die Augen und fiel wie ein Sack zu Boden. Georg, Enzo, Lisa und Georg trauten ihren

Augen nicht.

»Was hast du mit meinem Sohn gemacht, du Hexe?«, brüllte die Haushälterin.

»Kung-Fu«, erklärte das rothaarige Mädchen stolz. »Ich trainiere doch seit einem Jahr Kung-Fu. Ich sollte es nur im äußersten Notfall anwenden und das war wohl so ein Notfall.«

»Kung-Fu?«, fragte die Haushälterin verwundert. »Ich dachte, du machst Ballett?!«

»Das dachten wir ehrlich gesagt auch«, gestand Ingo.

Ramona grinste übers ganze Gesicht. »Falsch gedacht, Leute. Meine Eltern baten mich, es geheim zu halten. Wahrscheinlich hatten sie Angst, dass ich damit herumprahlen könnte.«

Die Kinder sperrten den ohnmächtigen Olaf zu seiner Mutter und holten die Polizei, die bald darauf ankam. Die Beamten hörten sich die gesamte Geschichte der Kinder an und nahmen anschließend die Gefangenen mit. Ramonas Eltern waren außer sich vor Sorge, dass sie ihre Tochter bei solch kriminellen Personen wie Elli und Olaf gelassen hatten. Doch bis zum Nachmittag war Ruhe eingekehrt und nur noch ein paar Männer von der Spurensicherung begutachteten die Diebesbeute in der Höhle. Die Kinderdetektive schauten ihnen dabei interessiert zu.

Enzo schaute sich besorgt in der Höhle um. »Warum heißt sie eigentlich Krokodilhöhle?«

»Keine Sorge«, beruhigte Ramona. »Wir nennen sie nur so, weil die Wände der Struktur von Krokodilleder ähneln.«

Die Haushälterin und ihr Sohn gestanden auf der Polizeiwache ihre gesamten Taten und erzählten, wie sich alles zugetragen hatte. Elli kümmerte sich immer um alles, auch wenn Herr Müller als Rolondo aus dem Haus war. Die Haushälterin trug den Kunden auch die Taschen und Koffer zum Auto. Diese Zeit nutzte sie dann, um die Hypnose, die Rolondo kurz zuvor gemacht hatte, noch einmal einzuleiten. Sie hypnotisierte Rolondos Kunden, sobald sie nach Hause kommen, ihre eigenen Wertgegenstände in Tüten einzupacken, an den See zu fahren und sie dort reinzuwerfen. Olaf sammelte morgens das Diebesgut vom Grund des Sees auf und brachte es durch den Verbindungsschacht in die Krokodilhöhle.

Damit war nun aber Schluss. Das IGEL-Team hatte wieder einmal einen Fall mit Bravour gelöst und war richtig stolz. Aber sie waren auch Ramona dankbar, die ihnen mit ihrem Kung-Fu sehr geholfen hatte. Den Rest der Ferien verbrachten die Kinderdetektive mit Ramona zusammen am See. Sie

schwammen und tauchten um die Wette und fuhren oft mit dem Schlauchboot raus. Darüber hinaus erforschten sie zusammen bei langen Tauchgängen das versunkene Gehöft, das, wie sich herausstellte, ebenfalls den Müllers gehörte.

»ENDE«

IGEL-Team Band 25 – Der Störenfried im Hotel Mühlenruhe

Die Kinder des IGEL-Teams Ingo, Georg, Lisa und Enzo werden als Detektive ins Hotel Mühlenruhe eingeladen, um einen Fall aufzuklären. Dort treibt nämlich ein geheimnisvoller Störenfried sein Unwesen. Ständig kommt es zu Unruhen durch Sabotage oder Diebstähle. Wer steckt dahinter? Die Kinderdetektive hegen einen kuriosen Verdacht und gehen der Sache auf den Grund. Schnell wird klar, so einfach lässt sich das Problem doch nicht lösen. Der Störenfried treibt weiterhin sein Unwesen, was sie geradewegs in ein aufregendes Abenteuer katapultiert.

Das Bootswettrennen

Graue Wolken hingen über der Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern. Wild tobte der Herbstwind und wehte die goldenen Blätter von den Bäumen. Ingo, Georg, Lisa und Enzo rannten auf der Wiese am Bach entlang, oder besser gesagt, neben ihren Schiffchen her, die sie kurz zuvor aus Styropor als Bootsrumpf, einem Trinkhalm als Mast und leuchtend grünen Klebezetteln als Segel gebastelt hatten.

»Ich hänge euch alle ab«, jubelte Ingo. »Der Sieg ist mein!«

So schien es tatsächlich. Es war zwar ein sehr knappes Wettrennen, aber Ingos Boot war schneller als die anderen. Wahrscheinlich, weil er den Rumpf aus Styropor keilförmig geschnitten hatte, was sie anderen nicht getan hatten. Doch es kam anders als gedacht. Denn bevor sich Ingo versah, geriet sein Boot in einen Wasserwirbel und drehte sich auf der Stelle um die eigene Achse wie ein Kreisel, während die anderen Schiffchen daran vorbeifuhren.

»Pech für dich, Ingo«, lachte der große Georg schadenfroh seinen zwölfjährigen Bruder aus. »Das war wohl nichts.« Georg war zwar erst dreizehn, sah aber aufgrund seiner Größe und seines Körperbaus aus wie neunzehn.

»Lacht nur. Ich hole euch gleich wieder ein«, drohte Ingo mit

einem Lachen in der Stimme.

Er hob einen Zweig auf, lehnte sich über das Ufer und versuchte, das wirbelnde Boot aus dem Strudel zu befreien. Doch es kam, wie es kommen musste. Ingo rutschte auf dem matschigen Untergrund des Ufers aus und platschte mit einem kurzen aber gellenden Aufschrei ins kalte Wasser. Enzo, Georg und Lisa eilten ihm sofort zur Hilfe und zogen ihn raus.

»Gut, dass ich meine Brille nicht verloren habe«, krächzte Ingo triefend nass.

»Wir müssen nach Hause. Du musst so schnell wie möglich deine nassen Sachen ausziehen«, stellte der schwarz gelockte, mollige Enzo klar. »Bei dem kalten Wind wirst du schneller krank, als du gucken kannst.«

»Ihr habt recht. Ich friere bereits«, gestand Ingo und rieb sich fröstelnd die Oberarme. »Wer hat das Rennen eigentlich gewonnen?«

Georg zuckte mit den Schultern. »Niemand. Die Boote sind ohne uns davon gefahren.«

»Wen interessiert es, wer gewonnen hat?«, fragte die elfjährige, blonde Lisa mit Vorwurf in der Stimme. »Das ist doch jetzt Nebensache.« Sie sorgte sich sehr um ihren Bruder, dessen Klamotten klitschnass waren, und Haare nass am Kopf

klebten.

Enzo kicherte und hielt sich die Hand vor den Mund. »Wenn Ingo gewusst hätte, dass das Wettrennen zur Nebensache wird, wäre er nicht so wagemutig seinem Boot hinterhergesprungen.«

Lisa und Georg grinnten, aber ihr Bruder Ingo schmolte. »Ich bin nicht hinterhergesprungen, das war ein Unfall.« Er zog seine nasse Jacke aus und Georg reichte ihm *seine* Jacke. Auf schnellstem Wege liefen sie durch den kühlen Herbstwind nach Hause.

Als sie die Einfahrt durchquerten, entdeckte Lisa eine Postkarte, die zur Hälfte aus dem Briefkasten lugte. »Eine Grußkarte? Ist jemand im Urlaub, den wir kennen?« Sie zog die Karte raus und starrte sie wenige Sekunden lang an. »Da ist eine Wassermühle drauf.«

»Nimm sie mit rein«, forderte Georg. »Ingo muss sich umziehen und sich aufwärmen. Wir lesen die Karte nachher in Ruhe. Das ist bestimmt nur Werbung.«

Lisa steckte die Karte ein, dann eilten sie ins Haus und huschten die Treppen hinauf in Ingo Zimmer. Ingo kramte frische Wäsche aus dem Schrank und flitzte ins Badezimmer, wo er heiß duschte und danach sein Haar trocken föhnte.

Unterdessen gingen Enzo, Lisa und Georg in die Küche, bereiteten Kakao zu und richteten einen Teller mit Frau Seiferts selbst gebackenen Keksen her, die sie aus der großen blechernen Keksdose holten. Durch das Fenster konnten sie Frau Seifert sehen, die mit einer Hand gerade frische Kräuter im Garten pflückte und mit der anderen Hand ihr langes blondes Haar festhielt, das im Wind wild tanzte.

»Das ist gut, so erfährt Mama wenigstens nicht, was Ingo zugestoßen ist«, erwähnte Georg.

»Ja, es wäre ihm bestimmt sehr peinlich«, lachte Lisa.

»Ich möchte nicht vom Thema ablenken, aber hier duftet es irgendwie nach Bratapfel«, sagte Enzo und schaute zum Backofen. »Lecker! Da ist ein Kuchen im Ofen.«

Georg und Lisa schauten ebenfalls durch die Ofenscheibe. »Das ist aber ein Stollenkuchen und kein Apfelkuchen«, stellte Lisa fest.

»Jedenfalls duftet er köstlich«, meinte Georg, dem das Wasser im Mund zusammenlief.

Mit dem Servierbrett voller Leckereien kamen die drei Kinder kurz danach in Ingo Zimmer.

»Die heiße Schokolade wird Ingo nach dem unfreiwilligen und kalten Bad guttun«, zeigte sich Georg fürsorglich.

»Ja, mir auch«, erwiderte Enzo und leckte sich die Lippen.
»Auch die Kekse werden mir sehr guttun, da bin ich mir absolut sicher.«

»Du bist aber nicht in den Bach gefallen«, erinnerte Lisa.
»Oder haben wir was verpasst?«

»Dürfte ich nur essen und trinken, wenn ich in einen Bach falle, wäre ich längst verhungert und verdurstet«, wies Enzo kritisch hin.

»Falsch«, neckte Lisa. »So wie ich dich kenne, würdest du vierundzwanzig Stunden am Tag in den Bach springen, nur um essen und trinken zu dürfen.«

»Ich fürchte, du hast mich durchschaut«, sagte Enzo, worauf Lisa und Georg lachten.

Ingo kam vom Badezimmer und schnüffelte im Zimmer herum. »Hier duftet es irgendwie nach Schokolade.«

»Das ist vollkommen richtig, Ingo. Wir haben hier eine Kleinigkeit vorbereitet«, antwortete Lisa und zeigte auf das Tablett mit den vier Tassen und der Keksschüssel. »Gut, dass du nicht länger im Bad zugebracht hast, sonst hätte sich Enzo nämlich alles selber einverleibt.«

»Ich fürchte, du hast mich erneut durchschaut«, kicherte

Enzo.

»Ihr habt doch hoffentlich Mama nichts erzählt?«, sorgte sich

Ingo.

Georg winkte ab. »Keine Sorge, das bleibt unter uns. Mama war gerade im Garten.«

»Gut, ich danke euch dafür, ich will nicht als Tollpatsch dastehen«, ärgerte sich Ingo über sich selbst.

»Das war doch nur ein dummer Unfall«, tröstete Lisa ihren Bruder. »Niemand wird dich als Tollpatsch bezeichnen.«

Sie setzten sich aufs Bett, schlürften ihren Kakao und knabberten Kekse dazu. »Danke für eure schnelle Reaktion, als ich in den Bach gefallen war«, bedankte sich Ingo aufrichtig.

»Auf uns ist eben Verlass«, versicherte Enzo.

»Ja, das war doch klar«, erwiderte Lisa. »Dafür sind wir ein Team.«

Georg nickte. »Obwohl wir dich eigentlich erst nach dem Wettrennen aus dem Bach fischen wollten.« Dafür kassierte er fragende Blicke. »Das war ein Scherz, Leute!«, offenbarte Georg, womit er ein schallendes Gelächter auslöste.



Die geheimnisvolle Postkarte

Nachdem die Kinder ihren heißen Kakao ausgetrunken hatten und ihnen wohlig warm war, zog Lisa die Postkarte aus ihrer Gesäßtasche und schaute sich zuerst das Bild noch einmal an. »Eine Wassermühle.« Sie drehte die Karte um und ihr Blick erstarrte.

»Was ist mit dir los? Von wem ist die Karte?«, wunderte sich Ingo.

»Wir sollen uns bei Rosalinde Lenz melden und auf keinen Fall anrufen«, antwortete Lisa.

»Wer ist Rosalinde Lenz?«, erkundigte sich Georg stirnrunzelnd. »Von was redest du?«

Lisa reichte die Karte rum. »Wir wurden eingeladen, unsere Ferien im Hotel Mühlenruhe zu verbringen, weil dort ein Störenfried sein Unwesen treibt.«

Nachdem Enzo und Georg die Karte gelesen hatten, bekam Ingo sie in die Hände.

»Liebes IGEL-Team«, las Ingo vor. »Wir haben hier im Hotel Mühlenruhe ein gravierendes Problem. Ein Störenfried treibt seit einigen Wochen im Hotel sein Unwesen. Wir laden euch ein, eure Herbstferien hier zu verbringen und hoffen, dass ihr den Störenfried schnappen werdet. Meldet euch aber bitte nur bei mir. Gruß Rosalinde Lenz.«

»Klasse«, jubelte Enzo freudestrahlend. »Wir verbringen die Herbstferien in einer Wassermühle.«

»Das ist wirklich klasse. Ich liebe Mühlen«, freute sich Georg. »Ich bin schon auf die Technik der Mühle sehr gespannt und werde alles ganz genau auskundschaften.«

»Eine Wassermühle? Auch das noch. Wir sollten gut aufpassen, dass uns Ingo nicht ins Wasser fällt«, scherzte Lisa, worauf Georg und Enzo herzlich lachten.

Ingo zog den Mundwinkel schief. »Genug jetzt. Ihr hattet euren Spaß. Was ist ein Störenfried in diesem Fall?«

»Das ist jemand, der immer stört«, antwortete Enzo. »Wusstest du das nicht?«

»Das ist uns klar«, entgegnete Georg. »Ingo wollte wahrscheinlich wissen, welche Störungen er verursacht.«

»Ja, genau das wollte ich«, bestätigte Ingo. »Wenigstens hätte Rosalinde ein paar Vorfälle dazuschreiben können, damit wir

wissen, um was es bei der Sache überhaupt geht.«

»Das werden wir wohl erfahren, sobald wir dort sind«, jubelte Lisa fröhlich.

»Das Mühlenhotel befindet sich bei dem Ort Haßloch, etwa achtundvierzig Kilometer von hier entfernt. Mit den Fahrrädern bräuchten wir ungefähr 2,5 Stunden«, verkündete Ingo, als er an seinem Klapprechner nachgesehen hatte. »Die Mühle liegt ein wenig Abseits und ist umgeben von Wald und Wiesen.«

»Achtundvierzig Kilometer schaffen wir locker«, war Lisa zuversichtlich. »Wir legen auf halber Strecke eine Picknick-Pause ein, dann kommt es uns nicht ganz so weit vor.«

»Für Picknick-Pausen bin ich immer zu haben«, scherzte Enzo.

»Jawohl!« Georg sprang vom Bett auf und ballte voller Tatendrang die Fäuste. »Wir haben einen Auftrag als IGEL-Team und werden dem Störenfried von Hotel Mühlenruhe das Handwerk legen!«

»Das werden wir«, riefen alle wie im Chor.

»Jetzt sollten wir Mama darüber informieren, dass wir unsere Ferien in Haßloch verbringen werden. Enzo muss ebenfalls seinen Eltern Bescheid sagen«, sagte Ingo.

»Als wir vorhin in der Küche den Kakao zubereitet hatten, war sie draußen im Garten«, erinnerte Georg. »Gehen wir raus und erzählen es ihr.«

»Was sollen wir sagen, warum wir ins Hotel eingeladen wurden, ohne ihr das mit dem Auftrag zu erzählen?«, grübelte Lisa. »Das würde sie bestimmt nicht erfreuen. Sie würde sich unnötige Sorgen um uns machen, wenn wir ihr von diesem Störenfried erzählen würden.«

»Ich hab' s. Wir sagen, wir sind als Sicherheitsdetektive dort eingeladen und sollen uns nur die Räumlichkeiten anschauen«, schlug Georg vor.

»Das ist grandios«, war Ingo von Georgs Idee begeistert, als gerade die Tür aufging und Frau Seifert herein lugte. »Was ist grandios, Kinder?«

»Es ... es ist grandios. Wir dürfen unsere Herbstferien im Hotel Mühlenruhe in Haßloch verbringen, weil wir als Sicherheitsdetektive eingeladen wurden. Wir müssen nur das Hotel auf Sicherheitsmängel überprüfen«, erklärte Georg.

Frau Seifert lächelte. »Das ist großartig, Kinder. Wann soll es losgehen und wie kommt ihr da hin?«

»Wir fahren mit den Rädern«, teilte Ingo mit. »Wahrscheinlich werden wir gleich morgen früh losfahren,

damit wir zeitig dort sind.«

»Gut. Ich bin eigentlich reingekommen, weil ich euch sagen wollte, dass ich schnell Milch für den Kartoffelbrei einkaufen muss«, informierte die Mutter.

»Oje, die haben wir für unseren Kakao aufgebraucht. Tut mir leid«, entschuldigte sich Enzo. »Ich muss jetzt sowieso nach Hause und meine Eltern über die Einladung informieren. Ich bringe einen Beutel Vollmilch mit. Wir haben im Lager der Pizzeria mehr als genug.«

»Das wäre prima, Dankeschön, mein Junge«, erwiderte Frau Seifert. »In dem Fall bin ich in der Küche und bereite das Abendessen zu, falls ihr mich braucht.«

In der nächsten Stunde packten die Kinder ihre Sachen zusammen und trugen sie in die Garage. Sie ölten die Ketten ihrer Fahrräder, pumpten die Reifen auf und verstauten das Gepäck in den Packtaschen und auf den Gepäckträgern.

»So, nun ist alles für die Abreise bereit«, sagte Lisa feierlich.

Nach getaner Arbeit, es dämmerte bereits, gingen die Kinder rauf in Ingos Zimmer, um sich die Zeit bis zum Abendessen zu vertreiben.

Ingo setzte sich an seinen Schreibtisch und knipste die Lampe an. »Ich habe noch eine kleine Überraschung für dich, Enzo.«

»Für mich?« Enzo schaute Ingo mit großen braunen Augen an. »Was soll das sein und warum? Habe ich etwa Geburtstag?«

»Nein, ich habe es in einem Internet-Shop gefunden und dachte mir, das wäre für dich genau das Richtige.«

Ingo zog die Schreibtischschublade auf und nahm ein zylinderförmiges Objekt heraus. Es war silbrig, etwa so dick wie ein Besenstiel und so lang wie eine Hand breit ist. Mit einer ausladenden Handbewegung überreichte er es Enzo.

»Was ist das?«, fragte Enzo und musterte irritiert das mysteriöse Teil in seiner Hand.

»Das ist ein Energiezylinder. Er wird deinen Hunger wie von Zauberhand verschwinden lassen«, erklärte Ingo melodisch.

Kritisch beäugte Enzo dieses Ding und kratzte sich dabei nachdenklich an seinem schwarzen Lockenkopf. »Du veräppelst mich doch! Das ist der Griff eines Regenschirms!«

»Was?«, fragte Ingo perplex. »Auf keinen Fall. Ich sagte doch, ich habe diesen Energiezylinder im Onlineshop gekauft! Der hatte sehr gute Bewertungen und da musste ich zugreifen. Anscheinend ist er sehr beliebt und sehr viele Leute haben damit eine erfolgreiche Diät gemacht.«

Lisa nickte. »Das ist etwas Esoterisches. So wie ein Glücksbringer oder Heilsteine.«

Enzo grinste schief. »So? Wenn das *so* ist, kannst du mir sicher zeigen, wo du ihn gekauft hast, Ingo?! Ich würde die Bewertungen sehr gerne lesen.«

Ingo grinste selbstsicher. »Selbstverständlich kann ich dir das zeigen, Enzo.«

Er tippte auf seinem Klapprechner, rief einen Onlineshop auf und suchte nach dem Energiezylinder. Doch die Suche ergab null Treffer.

»Du wolltest mich reinlegen, ich wusste es doch gleich«, triumphierte Enzo. »Es ist *doch* der Griff eines Regenschirms.«

»Keineswegs, Enzo«, reagierte Ingo energisch. »Wie gesagt, der Zylinder hatte sehr viele und gute Bewertungen. Er ist wahrscheinlich schon ausverkauft und deshalb nicht mehr erhältlich. Ich habe gerade noch rechtzeitig zugegriffen, darüber kannst du echt froh sein.«

»Ja, das klingt logisch«, gab Georg zu. »Probieren schadet ja nicht, Enzo.«

»Ich glaube zwar nicht an einen solchen Hokusfokus, aber na gut. Ich werde es versuchen«, war Enzo einverstanden. Er musterte den Zylinder und steckte ihn in seine Hosentasche.

»Danke, Ingo.«

»Gerne«, erwiderte Ingo lächelnd.

»Da bin ich wirklich gespannt, ob das Teil gegen Enzos Hungerattacken ankommt«, amüsierte sich Lisa.

»Ich glaube es nicht«, erwiderte Enzo. »Wie sollte mich dieses Ding satt machen?«

Die Kinder machten eine halbe Stunde Detektivtraining, bis Frau Seifert zum Essen rief. Herr Seifert war bereits in der Küche und grüßte die Kinder, die den Gruß erwiderten. Herr und Frau Seifert tischten das Essen auf, während sich die Kinder an den Tisch setzten. Zur Vorspeise gab es eine kräftige Hühnersuppe bestreut mit geriebener Muskatnuss, frischer Petersilie und frischem Schnittlauch vom Garten. Als Hauptspeise gab es Kartoffelbrei, Sauerkraut und Kasseler. Allen schmeckte es hervorragend. Zum Nachtisch hatte die Mutter eine große Schüssel süßen Quark mit saftigen Pfirsichstückchen vorbereitet, die im Nu leer war.

Nach dem Essen zogen sich die Kinder in Ingos Zimmer zurück, wo sie mit ihren Gedächtnistrainingskarten spielten. Circa eine Stunde danach hörten sie Schritte im Flur. Die Tür öffnete sich und Frau Seifert stand mit einem Tablett in der Hand im Zimmer. Ich habe euch einen Schlummertrunk

gemacht und dazu gibt es für jeden ein Stück Rührkuchen mit saftigen Apfelstückchen.«

Enzo sprang gleich jauchzend auf, nahm ihr das Tablett aus der Hand und stellte es auf dem Schreibtisch ab. »Danke, Frau Seifert. Sie sind die Beste. Ich liebe Honigmilch und Apfelkuchen.«

Die Kinder ließen sich die heiße Milch mit Honig und den Apfelkuchen schmecken. Danach spielten sie noch eine Stunde Karten und Enzo verabschiedete sich und ging nach Hause. Georg, Lisa und Ingo gingen auch zu Bett, um für den nächsten Tag fit zu sein. Durch die Schlaf fördernde Wirkung der Honigmilch schliefen alle trotz der Aufregung vor der bevorstehenden Radtour und dem großen Detektivauftrag rasch ein.



Eine stürmische Radtour

Es war noch kühl und dunkel in den frühen Morgenstunden

des nächsten Tages und im Hause der Seiferts brannte bereits das Licht. Ingo und Lisa saßen auf dem weißen Flokati in Ingos Zimmer und warteten darauf, bis Georg aus dem Badezimmer kommt. Nach wenigen Minuten kam Georg endlich zur Tür herein.

»Okay, wir sind heute echt früh dran«, sagte Lisa. »Deshalb schleichen wir uns runter und bereiten das Frühstück vor. Vielleicht haben wir Glück und Enzo ist bis dahin schon da.«

Leise öffneten sie die Zimmertür und gingen im Gänsemarsch hintereinander auf Zehenspitzen die Treppen hinab.

Georg sah hinter dem Milchglas der Haustür einen Schatten. »Wie es scheint, ist Enzo schon da?!«

Er öffnete die Tür und tatsächlich stand Enzo wie jeden Morgen draußen und wartete, bis ihm seine Freunde die Tür öffneten und ihn zum gemeinsamen Frühstück reinließen. Enzos Eltern betrieben eine Pizzeria und hatten wenig Zeit, daher verbrachte der italienische Junge aus der Nachbarschaft jede freie Minute bei den drei Geschwistern der Familie Seifert.

»Guten Morgen Leute«, grüßte Enzo. »Ihr seid heute aber früh wach. Aber das ist gut für mich, ich bin nämlich bereits am Verhungern.«

»Sei leise, Enzo«, zischte Lisa. »Unsere Eltern schlafen noch und wir wollen sie nicht aufwecken.«

»Wirklich?«, fragte Enzo und zog dabei misstrauisch die Augenbrauen hoch. »Wer ist dann in der Küche, weil das Licht brennt und Geräusche aus dem aufgeklappten Fenster zu hören sind?«

Verwundert sahen die Kinder in Richtung Küchentür. Enzo kam herein, gemeinsam gingen sie in die Küche, wo ihnen ein herrlicher Duft nach heißer Schokolade entgegen kam. Sie trauten ihren Augen nicht. Der Tisch war reichlich gedeckt mit Erdbeermarmelade, Kirschkonfitüre, Zuckerrübensirup und einem Glas Honig. Zudem standen ein Körbchen voller golden gerösteter Toastscheiben, eine Kanne Pfefferminztee, heiße Milch und Kakao bereit.

»Guten Morgen, Kinder«, grüßte Frau Seifert, die gerade an der Anrichte tätig war.

»Guten Morgen«, grüßten alle zurück.

»Wieso bist du so früh wach, Mama?«, wunderte sich Ingo.

»Ich kenne euch doch. Mir war klar, dass ihr heute früher aus den Federn kommt, weil ihr vor lauter Aufregung nicht mehr schlafen könnt«, antwortete die Mutter augenzwinkernd. »Ohne ein kräftiges Frühstück lasse ich euch nicht aus dem

Haus.« Frau Seifert zeigte auf den Korb, der auf der Anrichte stand. »Außerdem habe ich euch eine Kleinigkeit für die Reise eingepackt.«

Warum überraschte das die Kinder nicht? Naja, das war typisch für Frau Seifert. Sie sorgte sich immerzu, die Kinder könnten nicht genug zu Essen bekommen und müssten hungern, wenn sie außer Haus übernachteten. Die Kinder waren sich nie sicher, ob sie das tat, weil sie froh war, dass sie wegfuhr, oder, ob sie es aus Fürsorge tat. Naja, vielleicht ein bisschen von beiden. Nur ungern hätten Herr und Frau Seifert das Haus während der Herbstferien voller gelangweilter Kinder gehabt, die unruhig den ganzen Tag im Haus herumtollen und Türen zuschlagen.

»Sie sind die Beste, Frau Seifert«, freute sich Enzo.

Wie die Raubtiere fielen die Kinder über das Frühstück her. Zum Abschluss trank jeder ein großes Glas Orangen-Karotten-Saft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Nach dem Frühstück verabschiedeten sie sich, nahmen ihren Proviantkorb und brachen noch bei Dämmerung auf. Frisch und munter fuhren sie mit ihren voll bepackten Fahrrädern der Morgenröte entgegen. Die gelb- und orangefarbenen Wolken zogen immer schneller über den rot leuchtenden Morgenhimmel. Eine halbe Stunde danach fachte ein kühler

Wind auf, der sich nach wenigen Kilometern zu einem bedrohlichen Sturm entfaltete. Kurz vor einem Waldstück wurde es sehr stürmisch. Die Kinder konnten sich nicht mehr auf den Rädern halten, so sehr sie sich auch bemühten.

»Okay, es hat keinen Wert mehr, weiterzufahren. Wir werden stürzen, wenn wir nicht aufpassen«, sagte Lisa und stieg von ihrem Fahrrad ab.

»Ja, es ist sicherer, die Fahrräder durch den Wald zu schieben«, riet Ingo und schwang sich ebenfalls von seinem Rad. »Wir müssen auf der Hut sein, wir könnten von umstürzenden Bäumen getroffen werden.«

Enzo und Georg stiegen ebenfalls von ihren Rädern ab. Mit schnellen Schritten schoben sie ihre Fahrräder über den Radweg in den Wald und konnten es kaum noch erwarten, am Ziel anzukommen, das zu diesem Zeitpunkt leider noch weit weg war. Es war ein richtiger Herbsttag, der den Namen redlich verdiente. Ein Duft nach Baumharz und frischem Moos wehte ihnen um die Ohren. Der eisige Wind rauschte durch die Baumwipfel. Dünne Zweige und orangefarbene, braune und goldgelbe Blätter wirbelten durch die Luft, übersäten den Weg und machten ihn rutschig. Überall krächzte, heulte und knackte es. Jedes Mal, sobald ein lauterer Knacken ertönte, blieben die Kinder stehen und schauten verängstigt in die

Baumkronen. Sie befürchteten, jeden Moment könnte ein Baum auf sie niederkrachen. Mehrmals hintereinander kamen heftige Sturmböen, die ihnen fast die Fahrräder aus den Händen rissen.

Lisa wurde von einer Böe erfasst und geriet ins Wanken. »Hilfe, mein Fahrrad kippt um!« Sie konnte kaum noch den Lenker halten und das Fahrrad neigte sich beachtlich zur Seite.

»Kein Problem!«, rief Georg. Er lehnte sich blitzschnell zu ihr rüber und konnte den Lenker gerade im letzten Moment noch greifen und Schlimmeres verhindern.

»Wir müssen eine Pause einlegen. Der Sturm ist zu stark«, warnte Ingo. »Schließlich wollen wir unversehrt ankommen.«

»Das wollte *ich* gerade vorschlagen«, seufzte Georg. »Wenn das so weitergeht, kommen wir sehr spät in Haßloch an.«

»Besser spät als nie«, sagte Enzo motiviert. »Wenigstens, wir kommen heil dort an. Ich bin dafür, eine Pause zu machen.«

»Am besten setzen wir uns hinter einen dicken Baum, wo wir windgeschützt sind«, schlug Ingo vor. »Sobald sich der Sturm gelegt hat, können wir ja weiterfahren.«

Das taten sie. Sie suchten sich den dicksten Baum aus, den sie gerade finden konnten, und kauerten sich hinter den Stamm. Doch es dauerte nicht lange, bis Enzo sein Gesicht verzog.

»Leute. Ich kippe gleich um ...«

»Du hast Hunger?«, fragte Ingo lauter, als er es wollte.

»Ja, was ist daran so verwunderlich?«, fragte Enzo vorwurfsvoll. »Ihr kennt mich doch, ich brauche eben zwischendurch eine kleine Mahlzeit?!«

»Das ist schon wahr«, gestand Ingo. »Aber hast du den Energiezylinder nicht mitgenommen?«

»Doch, den kann ich aber nicht essen«, entgegnete Enzo grimmig.

»In dem Fall scheint das Ding wohl nicht zu wirken«, bedauerte Georg.

»Ja, es ist wirklich schade«, seufzte Ingo. »Für 50 Euro hätte ich da mehr erwartet.«

Enzos braune Augen wurden riesig. »Du hast 50 Euro dafür bezahlt? Das ist ja Wahnsinn. Wenn ich es mir so recht überlege, halte ich es doch noch eine Weile ohne Essen aus.«

Ingos Gesicht erhellte sich. »Prima, es scheint doch ein bisschen zu wirken.«

Lisa nickte respektvoll. »Das ist ja klasse, Enzo. Gratuliere.«

Es war wirklich außergewöhnlich. Enzo hatte es noch nie so

lange ohne Essen ausgehalten, auch wenn es nur eine Kleinigkeit war, die er brauchte. Dieser Energiezylinder schien wahre Wunder zu bewirken. Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, fuhren sie weiter und Enzo hatte nicht einen Bissen gegessen.



Anne und Rosalinde

Der Sturm war mittlerweile zu einem Wind abgeflaut und das Wetter blieb schon eine ganze Zeit lang beständig. Durch den Fußmarsch und die Zwangspause im Wald hatten die Kinder viel Zeit verloren. Dennoch legten sie auf halber Strecke die geplante Picknick-Pause ein. So kamen sie erst gegen Mittag am Hotel Mühlenruhe in der Nähe der Stadt Haßloch an. Sie vernahmen ein wildes Rauschen, als sie sich über den schmalen Feldweg, der durch eine Wiese führte, dem Gebäude näherten.

»Was rauscht denn da so laut?«, wunderte sich Enzo und schaute in die Baumkronen. »Zieht wieder ein Sturm auf?«

»Nein, ich glaube, das ist der Bach und das Wasserrad der Mühle«, vermutete Georg.

Georg behielt recht. An der Hauswand entdeckten sie das große, hölzerne Schaufelrad, das vom tosenden Bach angetrieben wurde. Es drehte sich rasend schnell und das Wasser spritzte meterweit.

Eine Dame, etwa Mitte 20, kam aus der Eingangstür des Hotels. Sie lief auf die Kinder zu und erreichte sie, bevor sie ans Hotel kamen.

»Mein Name ist Rosalinde, ich hatte euch die Karte geschrieben«, sagte sie leise, als hätte sie Angst, jemand könnte mithören. »Meine Kollegin Anne und ich, wir haben euch beauftragt, hier wegen diesem Störenfried zu ermitteln. Lasst das bitte niemanden erfahren. Ich hab mir euch ganz anders vorgestellt. Ihr seid doch das IGEL-Team?«

»Ja, wir sind das IGEL-Team«, bestätigte Ingo kopfnickend.
»Wir brauchen Details zu dem Vorfall. Um was geht es denn genau? Wie macht sich der Störenfried bemerkbar?«

Im selben Moment kam eine andere Dame aus dem Haus und lief auf sie zu.

»Vorsicht, da kommt jemand«, warnte Georg und blickte unauffällig zu der Dame hinüber.

»Keine Sorge. Das ist nur meine Kollegin Anne«, stellte Rosalinde die Frau vor, die etwa im selben Alter wie sie war. Die Kinder begrüßten Anne Hände schüttelnd.

»In den letzten Wochen hatten sich einige unschöne Dinge in Hotel Mühlenruhe zugetragen«, berichtete Anne. »Die Klimaanlage im Hotel sind zentral gesteuert. Vorletzte Woche schalteten sich in der Nacht auf einmal alle Klimaanlage an. Alle Gäste und Angestellten, die im Hotel wohnen, kamen fröstelnd zur Rezeption und beklagten sich, wir mit eingeschlossen. Wir öffneten den Speiseraum und boten jedem einen heißen Tee auf Kosten des Hauses an, damit sich die Leute aufwärmen konnten.«

»Das klingt ja spukhaft«, bekam Enzo Gänsehaut.

»Es geht noch weiter«, berichtete Rosalinde. »Zwei Tage danach ereignete sich nämlich erneut ein solcher mysteriöser Vorfall. Als das Küchenpersonal morgens in die Küche kam, waren von allen Gefriertruhen die Stecker gezogen. Das gesamte Gefriergut war aufgetaut. Um die aufgetauten Lebensmittel nicht verderben zu lassen, gaben wir an dem Tag ein Resteessen auf Kosten des Hauses.«

»Das nenne ich mal einen Sachschaden«, kommentierte Lisa.

»Letzte Woche, als das Küchenpersonal wie jeden Tag um

fünf Uhr morgens kam, standen sie vor verschlossener Tür«, erzählte Anne weiter. »Jemand hatte die Küche abgeschlossen. Weil der Ersatzschlüssel an der Rezeption weg war und wir die Hotelbesitzerin nicht so früh aufwecken wollten, mussten wir einen Schlüsseldienst rufen, der uns die Küchentür öffnete. Das Frühstück verzögerte sich um eine ganze Stunde. Ihr könnt euch wohl vorstellen, was da los war und wie sehr sich die Gäste darüber aufregten.«

»Der Schlüssel und der Ersatzschlüssel wurden gestohlen?«, hakte Lisa nach.

»Ja«, bestätigte Anne. »Wir haben von jedem Raum zwei Schlüssel an der Rezeption. Doch beide Schlüssel von der Küche waren verschwunden.«

»Außerdem wurden Anne und mir vor zwei Tagen unsere Mobiltelefone gestohlen«, fügte Rosalinde hinzu. »Das muss während der Arbeit passiert sein. Unser Koch vermisst seit gestern seinen Taschenrechner, mit dem er immer die Rezepte umrechnet.«

»Das ist ganz und gar nicht witzig«, empörte sich Ingo. »Es wird echt Zeit, diesem Typen das Handwerk zu legen.«

»Ja, das wäre wunderbar. Wenn es nämlich so weitergeht, kann das Hotel bald zumachen. Frau Winterling würde das

nicht gefallen.«

»Frau Winterling?«, wiederholte Enzo. »Wer ist das?«

»Die Hotelbesitzerin«, antworteten Rosalinde und Anne wie aus einem Mund.

»Sie hat das Hotel vor einigen Jahren bei der Scheidung von ihrem Mann übernommen«, fügte Anne hinzu. »Der Mann setzte sich zur Ruhe, wanderte in die Karibik aus und hat ihr das gesamte Anwesen überlassen.«

»Vergesst bitte nicht, ihr seid ganz normale Hotelgäste. Keiner weiß, dass wir für euch bezahlt haben«, erinnerte Rosalinde.

»Wer ist wir?«, erkundigte sich Ingo sicherheitshalber.

»Rosalinde und ich«, erwiderte Anne.

»Alles klar. Wir werden uns unauffällig verhalten. Keiner wird bemerken, dass wir keine richtigen Gäste sind«, versicherte Georg.

»Anne und ich, wir gehen jetzt rein. Wartet am Besten noch ein paar Minuten und geht danach an die Rezeption, um euch anzumelden«, empfahl Rosalinde. »Wir dürfen nicht in Verbindung gebracht werden, sonst könnte der Störenfried Verdacht schöpfen.«

»Machen wir«, versprach Lisa. »Wir kennen euch nicht und haben euch noch nie gesehen.«

Die Kinderdetektive schauten den beiden Damen nach, wie sie ins Hotel verschwanden.

Georg zuckte mit den Schultern. »Was sagt man dazu?«

»Ich verstehe das. Sie haben keinen Verdacht, wer der Störenfried sein könnte und wollen auf Nummer sicher gehen«, zeigte Lisa Verständnis. »Die Sache mit der Sabotage ist gewaltig und muss schleunigst unterbunden werden.«



Einzug ins Hotel

Die Kinder liefen über den schmalen Weg, der durch eine Wiese führte. Sie näherten sich dem roten Backsteinhaus, an dem seitlich ein Bach vorbeifloss, der das Mühlenrad an der Hauswand antrieb. Je näher sie kamen, desto feuchter wurde die nach Moos riechende Luft. Sie schoben ihre Fahrräder über die schmale Brücke, die über den Bach führte, und stellten sie

am Fahrradständer neben der gläsernen Fassade ab. Dann luden sie ihr Gepäck ab und schleppten es durch die Eingangstür. Sie kamen in einen großen Raum, in dem sich ein Treppenaufgang, mehrere Türen und der Rezeptionsschalter befanden.

»Enzo schnüffelte wie ein Hund. »Es duftet hier irgendwie nach Hühnersuppe?!«

Auf dem dunkelbraun glänzenden Schaltertisch stand eine altmodische grüne Nachttischlampe, deren Schein die Tischplatte beleuchtete und sich in der Brille des Rezeptionisten spiegelte. Mit einer fließenden Handbewegung ließ der Mann unauffällig seine Suppentasse unter dem Tisch verschwinden. An der Wand hinter ihm befand sich ein Brett, etwa so groß wie eine Tischtennisplatte, an der zahlreiche Schlüssel unter nummerierten Haken hingen.

»Guten Tag, Kinder. Ich bin der Rezeptionist Herr Reifer«, grüßte der grauhaarige Mann. »Ihr habt für heute gebucht?!«

»Guten Tag, Herr Reifer«, grüßte Ingo im Namen von allen. »Ja, wir müssten in der Datenbank stehen. Ingo Seifert ist mein Name.«

Der ältere Herr tippte auf seiner Tastatur herum und nickte. »Okay, ich habe hier vier Kinder eingetragen. Enzo Vangelista,

Lisa Seifert, Georg Seifert und Ingo Seifert. Das ist über einen Anruf von einer Frau gebucht worden.«

»Ja, das sind wir«, bestätigte Georg und kassierte vom Rezeptionisten fragende Blicke. »Ich sehe vielleicht wie neunzehn aus, bin aber erst dreizehn«, teilte Georg daraufhin mit.

Der Mann lächelte. »Ach, das erklärt die Sache natürlich. Ich hatte gedacht, du wärst ein Erwachsener. Wie groß bist du, Junge?«

»Ich bin 1,76 groß«, antwortete Georg stolz.

»Das ist enorm für dein Alter«, war der Mann begeistert. Er nahm zwei Schlüssel vom Brett und schob sie über den Tisch. »Bitteschön. Eine Suite für die Jungen und ein Einzelzimmer für die Dame.«

Enzo drehte sich zu Lisa um und grinste. »Dame? Er meint dich, glaube ich.«

»Wen sonst?«, fauchte Lisa. »Dich vielleicht?«

»Ich meinte die Dame«, wies der Mann hin und zeigte dabei auf Lisa. »Sonst ist hier keine Dame zu sehen, oder?«

»Kümmern Sie sich nicht weiter darum«, lachte Ingo. »Enzo und Lisa albern halt gerne herum.«

»Ach so?!« Ein Lächeln erhellte sein Gesicht. »Ich stand wohl auf der Leitung, weil ich es nicht gleich bemerkt hatte. Das macht wohl mein Alter. Wie dem auch sei, ich wünsche euch schöne Ferien im Hotel Mühlenruhe.«

»Dankeschön«, antwortete Ingo und nahm die Schlüssel vom Tisch.

»Anne?«, rief Herr Reifer so laut, dass die Kinder erschrakten.

»Ich komme«, hörten sie Annes Stimme aus dem Nebenraum, bevor sie aus der Tür trat. »Hallo, Kinder. Herzlich willkommen im Hotel Mühlenruhe«, grüßte sie scheinheilig, als hätte sie das IGEL-Team zuvor noch nie gesehen.

»Hallo«, spielten die Kinder mit.

Anne half ihnen, ihr Gepäck nach oben zu tragen. Sie griff sich den Proviantkorb, während die Kinder die Packtaschen schleppten.

»Sie sind für das Gepäck zuständig?«, interessierte sich Georg.

»Unter anderem. Ich arbeite seit über acht Jahren hier und bin Mädchen für alles, so wie Rosalinde«, berichtete die Dame.

»Alles klar. Vielen Dank für die Hilfe. Den Rest schaffen wir alleine«, sagte Georg und nahm der Frau den Korb aus der

Hand.

»Ich wünsche euch viel Erfolg bei euren Ermittlungen«, verabschiedete sich die Frau flüsternd und deutete mit dem Drücken ihrer Daumen an, wie sehr sie ihnen Glück wünschte.

Ingo schloss zuerst das Einzelzimmer auf. Die weinroten Vorhänge, Teppiche und die ebenso rote Tagesdecke bildeten zu den schneeweißen Bodenfliesen und Wänden einen schönen Kontrast.

»Das ist mein Zimmer«, stellte Lisa klar und brachte ihr Gepäck hinein.

Nachfolgend gingen sie zur Suite und öffneten die Tür. Diese war ebenfalls mit weinroten Vorhängen, Tagesdecken und Teppichen ausgestattet. Überdies gab es in der Suite eine weinrote Samtcouch und einen Couchtisch, dessen Platte aus dicken weißen Marmor bestand.

Enzo hüpfte mit einem Hechtsprung aufs Sofa und fläzte sich herum. »Hier kann man es aushalten, Leute.«

In den nachfolgenden vierzig Minuten räumten die Kinder ihre Sachen in die Schränke ein.

Danach gingen sie nach unten und suchten den Speiseraum auf. Schneeweiße Tischdecken, passend zu den Bodenfliesen zierten die Tische, auf denen weinrote Servietten lagen und

ebensolche Teller standen. Außerdem stand auf jedem Tisch ein Blumentöpfchen mit kleinen roten Rosen. Von ungefähr fünfzehn Tischen waren etwa zehn Tische besetzt. Die Kinder setzten sich an einen freien Tisch und warteten auf die Bedienung.

Als der Kellner kam, nahm Lisa den Blumentopf und hielt ihn dem Mann entgegen. »Können Sie den bitte von hier wegbringen? Ich bin allergisch.«

»Gerne«, antwortete der Herr und brachte die Topfpflanze weg.

Enzo, Georg und Ingo sahen Lisa verwundert an. »Seit wann bist du allergisch?«, vergewisserte sich Ingo.

»Ich bin allergisch gegen Abhörwanzen, die sich in den Töpfen befinden könnten. Wir haben keine Ahnung, wie gerissen der Täter ist. Darum gehe sich lieber auf Nummer sicher.«

»He, du hast aber gut mitgedacht«, lobte Georg, worauf Enzo und Ingo zustimmten.

Georg ließ seine Gabel auf den Fußboden fallen und bückte sich unter den Tisch.

Enzo hob die Tischdecke an und blickte hinunter. »Was machst du da unten so lange?«

Georg kam unter dem Tisch hervor. »Alles klar. Am Tisch sind auch keine Abhörwanzen zu sehen.«

»Gut, der Platz ist somit gesichert«, lobte Ingo. »Wir können in Ruhe reden.«

Kurz darauf kam der Kellner zum Tisch und nahm die Bestellungen auf. Die Kinder bestellten sich Eintopf aus grünen Bohnen mit Fleischbällchen und dazu ein Mineralwasser.

»Welche Motive könnten hinter den Taten stecken?«, eröffnete Ingo die Besprechung.

»Es sieht nach einem Scherz aus«, erwiderte Enzo. »So wäre das Tatmotiv einfach nur Spaß oder Schadenfreude.«

»Wer könnte ein solcher Witzbold sein?«, fragte sich Lisa.
»Können wir schon jemand in Betracht ziehen?«

»Warum könnte er das tun? Welchen Nutzen kann er daraus ziehen?«, gab Georg hinzu.

Ingo kratzte sich nachdenklich am Kopf und rückte seine Brille zurecht. »Normalerweise würde ich annehmen, der Störenfried hat es darauf abgesehen, das Hotel in den Ruin zu treiben. Danach sieht es aber nicht aus, weil bis jetzt nur das Personal bestohlen wurde.«

»Die Klimaanlage wurden angeschaltet, die Gefriertruhen abgetaut, das Küchenpersonal wurde ausgesperrt, von Anne und Rosalinde wurden die Mobiltelefone gestohlen und der Taschenrechner vom Koch wurde entwendet«, zählte Lisa die Taten auf. »Der Täter scheint es nicht direkt auf die Gäste abgesehen zu haben.«

»Trotzdem fallen einige dieser Streiche auf das Wohl der Gäste zurück oder stören zumindest den Hotelbetrieb«, fügte Enzo hinzu.

»Der Täter arbeitet nicht zielorientiert, um die Gäste direkt anzugehen«, grübelte Georg. »Das ist echt kurios.«

Nach dem Mittagessen machten sich die Kinder frisch gestärkt daran, das Hotel und die Umgebung zu erkunden.



Hotelerkundung

»Wo sollen wir mit unseren Erkundungen anfangen?«, erkundigte sich Georg, als sie den Speiseraum verließen.

Ingo zeigte auf die Treppe. »Ich schlage vor, wir fangen oben an.«

»Genau«, stimme Lisa zu. »Wir arbeiten uns nach unten bis in den Keller durch.«

»Anschließend erkunden wir die Außenumgebung«, fügte Enzo hinzu. »Das wird bestimmt sehr interessant, weil wir unter anderem das Mühlenrad und den Bachlauf anschauen werden.«

»Da kann ich dir nur zustimmen, Enzo«, freute sich Georg darauf, den Gebäudeteil mit der Wassermühle zu erkunden.

So gingen die Kinder bis ins oberste Stockwerk und liefen durch den langen Flur. In den anderen Stockwerken lag in den Gängen ein langer, dunkelroter Teppich, doch hier nicht, hier war der blanke weiße Fliesenboden zu sehen.

»An den Türen stehen Namen. Hier steht: Anne Wendel«, las Ingo vor.

»An der nächsten Tür steht: Rosalinde Lenz«, wies Lisa hin. »Das sind die Zimmer von Anne und Rosalinde. In diesem Stockwerk scheinen die Personalwohnungen zu sein.«

»Ja, du hast recht«, stimmte Georg an der nächsten Tür zu. »Hier wohnt die Hotelbesitzerin Frau Winterling und daneben wohnt ein gewisser Hektor Salzmänn.«

Die Kinder folgten dem Flur und gingen die Treppen nach unten zu dem Stockwerk, wo sie ihre Zimmer hatten. Hier war ein langer, dunkelroter Teppich, der die weißen Bodenfliesen verdeckte. Zwischen den Zimmertüren stand hin und wieder eine Kommode mit einer Blumenvase, in der ein Strauß mit künstlichen roten Blumen stand. Am Ende des Flurs folgten sie der Treppe, die sie nach unten zum Eingangsbereich führte. Der Rezeptionist Herr Reifer saß hinter dem Schaltepult. Er war gerade in ein Buch vertieft und nahm von den Kindern überhaupt keine Notiz.

Die Kinder begannen, das Stockwerk zu erforschen. Da war der Speiseraum, Waschräume, Küche und ein Aufenthaltsraum, wo Sofas, Sessel und ein Fernseher für die Gäste bereitstanden. Sie kamen an einen Treppenabgang in den Keller. Hier befanden sich diverse Vorratsräume, eine Reparaturwerkstatt, Wäschesammelplätze und ein Heizraum.

Die Kinder gingen wieder nach oben zum Erdgeschoss, verließen sie das Hotel und setzten den Rundgang draußen fort, wo sie von einer unangenehmen Kälte empfangen wurden. Sie umrundeten das von Wald und Wiesen umgebene Sandsteingebäude und standen plötzlich vor dem Bach hinter dem Haus, wo vier Holzstufen zu einer Holztür ins Gebäude hinaufführten. Ein lautes Rauschen war zu hören.

Georg lehnte sich über das Ufer und versuchte, um die Ecke zu lugen. »Das ist das Wasserrad. Leider kann man es von hier aus nicht sehen. Wir sollten nach vorne zur Brücke gehen.«

»Was ist hinter dieser Tür da?«, Lisa stieg die Treppen empor und schob vorsichtig den rostigen Eisenriegel zur Seite.

»Warte, wir kommen!«, rief Ingo und alle rannten die Treppe hinauf und starrten erwartungsvoll auf die Tür, aus der laute Geräusche nach außen drangen.

Feierlich stieß Lisa die Tür auf und alle standen staunend da. In der Mitte des Raumes stand eine große Steinschüssel, die aussah wie ein überdimensionaler Teller. Darin drehte sich laut brummend eine riesige Steinwalze herum, die von Zahnrädern angetrieben wurde. Die Zahnräder wiederum wurden von einer Achse angetrieben, die durch die Wand nach draußen führte.

»Klasse!«, war Georg begeistert. »Das ist das Mahlwerk der Mühle, das durch das Wasserrad angetrieben wird.«

»Super, wir sind in der Mühlenkammer«, freute sich Ingo mit großen grünen Augen. »Hier wurde früher das Getreide gemahlen.«

»Das ist echt interessant. Ein solch riesiges Werk wird nur durch Wasserkraft angetrieben«, staunte Lisa.

»Diese Mühle kann man selbst bei einem Stromausfall nutzen, das finde ich das Beste«, fügte Enzo hinzu. »Die sind total unabhängig von der heutigen Technik.«

Nachdem sie sich das Mahlwerk einige Minuten angesehen hatten, sagte Georg: »Hier ist es sehr laut. Wir haben genug gesehen, lasst uns nach vorne zur Brücke gehen und das Mühlenrad in Augenschein nehmen.«

Genau das taten sie. Sie gingen um das Gebäude herum und kamen schließlich nach vorne zum Bach. Interessiert betrachteten sie das Mühlrad an der Hauswand, das von der Strömung des Baches neben dem Haus angetrieben wurde. Es rauschte wie ein Wasserfall und ein kühler, feiner Sprühnebel hüllte die Umgebung um das Rad herum ein. Die feuchte Luft duftete nach Moos und schlug sich über dem Gras und über der Brücke nieder. Das Brückengeländer und die Holzblanken glänzten vor Nässe. Die Kinder liefen auf die Brücke und stellten sich ans Geländer. Sie schauten dem Bach entlang, der die Landschaft zwischen Wald und Wiese abschnitt.

»Wie sollen wir nun wegen des Störenfrieds vorgehen?«, informierte sich Georg.

»Erst müssen wir mal einen Anhaltspunkt finden«, stellte Lisa klar. »Nur so können wir mit unseren Ermittlungen starten, weil wir keine Ahnung haben, was er als Nächstes

vorhat und wo er zuschlagen wird.«

»Mit anderen Worten, wir können im Moment gar nichts tun«, stellte Enzo klar.

»So ist es. Jedenfalls nichts, was mit dem Fall zu tun hat«, korrigierte Ingo breit grinsend.

»Was soll das heißen und warum machst du so ein Gesicht?«, vergewisserte sich Lisa. »Hast du etwas geplant?«

Ingo nickte. »Natürlich habe ich etwas geplant.« Er öffnete seinen Rucksack und kramte Styropor, Klebezettel und Strohhalme heraus.

Enzos Augen wurden groß. »Echt jetzt? Ein Bootswettrennen? Hast du nicht genug von gestern, als du in den Bach gestürzt bist?«

»Gerade deshalb«, antwortete Ingo. »Wir sollten unser Bootsrennen fortsetzen.«

»Oh Mann«, stöhnte Enzo. »Wo ich gerade an die Sache von gestern denke, ich hätte jetzt echt Lust auf heiße Schokolade.«

»Enzo?«, rief Lisa mit Verwunderung in der Stimme. »Was ist mit deinem Energiezylinder?«

»Äh ...Ich sagte nur, ich hätte Lust auf heiße Schokolade«, erklärte Enzo verlegen. »Ich habe nichts von Hunger gesagt,

oder?«

»Das stimmt allerdings«, pflichtete Georg bei. »Wir haben den Wasserkocher und unsere Tee-Box mitgenommen. Sobald das Bootsrennen beendet ist, könnten wir uns einen Tee kochen, um uns aufzuwärmen. Im Proviantkorb, den uns Mama vorbereitet hat, haben wir außerdem Kekse, Apfelkuchen und selbst gemachtes Apfelkompott.«

»Einverstanden«, willige Enzo freudestrahlend ein.



Das Bootswettrennen zweite Runde

Die Kinder nahmen Ingos Taschenmesser und schnitten das Styropor als Bootsrumpf zurecht. Danach bohrten sie Strohhalme hinein und befestigen Klebezettel als Segel daran. Jeder suchte sich eine andere Farbe aus. So konnte es nicht zu

Verwechselungen kommen. Zur Auswahl standen gelbe, rote, grüne und blaue Zettelchen. Bald waren die Schiffchen fertig und bereit für das Rennen.

»Wir starten von da vorne«, schlug Georg vor und zeigte dem Bach entlang. »Sobald die Boote in das Wassermühlrad geraten, werden sie zerfetzt und das Rennen ist beendet.«

»Folglich ist der Gewinner der, dessen Boot zuerst ins Mühlrad kommt«, folgerte Lisa.

Sie folgten dem Bachlauf einige Meter über die Wiese und suchten sich am Ufer eine zugängliche Stelle aus. Georg setzte sein himmelblaues, Enzo sein grasgrünes, Lisa ihr sonnengelbes und Ingo sein kirschrotes Boot ins Wasser.

»Auf die Plätze fertig los!«, rief Ingo und alle ließen die Schiffchen gleichzeitig los.

Hurtig rannten sie zum Mühlenhotel, stellten sich auf die Brücke und warteten, bis die Boote ankamen. Es dauerte nicht lange und die Schiffchen näherten sich. Es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen und alle waren gleichauf. Kurz vor der Brücke kam Lisas Boot in eine Verwirbelung, kippte um und die Unterseite drehte sich nach oben.

»Pech gehabt«, sang Enzo melodisch und rieb sich schadenfroh die Hände.

Doch Enzo täuschte sich gewaltig, denn Lisas Boot wurde dadurch schneller.

»Nein, mein Lieber. Glück gehabt«, quietschte Lisa aufgeregt.

Tatsächlich holte es die anderen Schiffchen ein, fuhr unter der Brücke hindurch und wurde vom Mühlenrad erfasst. Es verfrachtete sich in der Schöpfvorrichtung, wurde nach oben transportiert und als Landeboot als kleine Styroporfetzen im Wasser.

»Boah, es wurde total zerfetzt«, war Georg fasziniert.

Neugierig beobachteten sie, wie die anderen Schiffchen ins Mühlenrad kamen und sich in Fetzen verwandelten.

Lisa tanzte herum, was ein Siegestanz sein sollte. »Ich habe gewonnen, Leute.«

Die Jungen waren ein bisschen enttäuscht, dass niemand von ihnen gewonnen hatte, aber alle gönnten es ihr und gratulierten aufrichtig.

»Nun wollen wir mal sehen, wo die Schiffwracks geblieben sind«, meinte Ingo.

Unverzüglich folgten sie dem Bachverlauf hinter dem Mühlenrad und kamen nach etwa 100 Metern an einen kleinen See, der etwa halb so groß wie ein Fußballplatz war.

»Hier sind sie«, bemerkte Lisa und zeigte auf die weißen Styroporfetzen, die bunten Klebezettel, die auf der glänzenden Wasseroberfläche trieben.

Die Kinder machten sich an die Arbeit, die Überreste ihrer Boote aus dem Wasser zu fischen, was nicht schwierig war, weil diese ans Ufer getrieben wurden. Sie mussten sich nur an die richtige Stelle stellen und abwarten, bis die Trümmer angespült wurden.

»So, nun ist alles wieder sauber«, kommentierte Ingo nach getaner Arbeit.

Erst jetzt spürten sie, wie kühl es eigentlich war. Die Feuchtigkeit und der Wind drangen mühelos durch ihre Jacken hindurch.

»Jetzt haben wir einen heißen Tee dringend nötig«, erinnerte Enzo an Georgs Worte.

So zogen sich die Kinder auf die Suite zurück und bereiteten sich eine Kanne Hagebuttentee zu. Sie saßen auf der weinroten Couch und ließen sich den dampfend heißen Tee schmecken. Dazu aßen sie ein Stück saftigen Apfel-Rührkuchen, den Frau Seifert ihnen eingepackt hatte. Danach spielten sie noch eine Weile Stadt-Land-Fluss, um ihr Gedächtnis und ihre Allgemeinbildung zu trainieren.

Irgendwann, nach etwa einer Stunde, sah Ingo auf seine Armbanduhr. »Es ist gleich 6 Uhr, Leute. Wir könnten mal langsam zum Abendessen gehen.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Meinetwegen. Mir ist das egal.«

»Dieser Energiezylinder ist echt der Hammer«, zeigte sich Georg erstaunt. »Du hast über eine Stunde nichts mehr gegessen und machst keine Freudensprünge, wenn wir vom Abendessen reden.«

»Welcher Energiezylinder?«, fragte Enzo scheinheilig. »Acher.« Er zog das silbrige Teil aus seiner Hosentasche und steckte es ein. »Daran hatte ich gar nicht mehr gedacht?!«

»Das war gut investiertes Geld, Ingo«, lobte Lisa. »Enzo hatte keine einzige Hungerattacke mehr gehabt, seit er ihn einstecken hat.«

Ingo nickte. »Dankeschön. Das habe ich doch gerne getan.«

Die Kinder gingen in den Speiseraum und nahmen das Abendessen zu sich. Sie entschieden sich für Fleischbrühe mit Maultaschen. Danach saßen sie noch beisammen in der Suite, löffelten als Nachtisch ein Gläschen des mitgebrachten Apfelkompotts und spielten Gedächtniskarten, um ihren Scharfsinn zu trainieren. Bald war es Schlafenszeit, Lisa ging

in ihr Zimmer und die Jungs machten sich bettfertig. Ungefähr eine Stunde später waren alle eingeschlafen.



Erschütterungen

Es war tief in der Nacht und draußen war es stockfinster, weil der bewölkte Himmel nicht mal ein Sternenfunkeln hindurch ließ. Kalter Nebel stieg aus den Wäldern empor und hüllte das Hotel in einen dichten Schleier. Der Ruf eines Nachtkauzes hallte durch die Stille. Lisa schlummerte friedlich im warmen, gemütlichen Bett ihres Einzelzimmers, bis es urplötzlich rumpelte und vibrierte. Das ganze Haus wackelte und dröhnte.

»Was ist da los?«, schrie Lisa und war von einer Sekunde auf die nächste hellwach.

Fluchtartig rannte sie aus ihrem Zimmer und hämmerte bei den Jungen gegen die Tür. »Das ist ein Erdbeben! Rette sich, wer kann!«

Die Jungen stürmten in Schlafanzügen gekleidet aus der Suite und rannten gemeinsam mit Lisa die Treppen hinunter. Sie wollten nur noch ins Freie, um sich in Sicherheit zu bringen, bevor das Gebäude in sich zusammenstürzen würde.

»Erbeben«, riefen sie immerzu, um die Leute zu alarmieren.

Sie rannten durch die Eingangshalle und stürzten zur Tür hinaus. Im sicheren Abstand starrten sie gebannt auf das alte Mühlengebäude und glaubten, es könnte jeden Moment einstürzen. Die Gäste und das Personal eilten allesamt in Nachthemden und Schlafanzügen zur Tür heraus.

Eine ältere Dame kam heraus, lief bis zur Brücke und schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, das war ein Fehlalarm. Jemand hat das Mühlrad entsichert. Das Vibrieren kam vom Anlaufen des Rades, bis es in Schwung gekommen war. Sobald es angelaufen ist, läuft es gleichmäßig und das Vibrieren hört auf.«

Alle atmeten erleichtert auf. Während sich die Gäste und das Personal angeregt unterhaltend ins Haus zurückzogen, hefteten sich die Kinderdetektive an die Fersen der älteren Dame.

»Das muss Frau Winterling sein, die Hotelbesitzerin«, vermutete Enzo.

Das hatte Enzo richtig erkannt. Es handelte sich bei der älteren Dame um Frau Winterling höchstpersönlich. Die Hotelbesitzerin lief zur Rückseite des Hauses, erklomm die Holztreppe und verschwand in der Mühlenkammer.

»Sie stellt das Mühlrad fest«, kombinierte Georg. »Nachts lassen sie es wohl stehen, bevor sich jemand gestört fühlt. Der Störenfried hatte es einfach nur gestartet und damit diese Panik ausgelöst.«

Doch als die Dame die Mühlenkammer verließ, lief das Rad noch immer und rauschte unvermindert weiter.

Sie erblickte die Kinder in der Dunkelheit. »Ich hoffe, es fühlt sich durch das Wasserrad niemand gestört heute Nacht. Leider ist der Feststellkeil abhanden gekommen. Es kann Wochen dauern, einen neuen Keil zu besorgen.«

»Also uns stört es nicht«, versicherte Ingo. »Wir können immer gut schlafen.«

Die Kinder liefen wieder nach vorne zum Eingang und suchten sich den Weg durch die Eingangshalle zwischen den aufgeregten Leuten hindurch. Sie gingen nach oben in ihre Zimmer, zogen sich an und trafen sich in der Suite der Jungs.

»Wir brauchen einen Tee«, sagte Georg, füllte den Wasserkocher auf und schaltete ihn ein.

Ingo stellte die schuhkartongroße Schachtel mit den verschiedenen Teesorten auf den Tisch. »Früchte, Pfefferminze, Fenchel, Hagebutte oder Schwarztee?«

Sie bereiteten eine Kanne Pfefferminztee zu und stellten Kekse dazu bereit.

Lisa schlürfte an ihrem Tee. »Der Störenfried hat zugeschlagen. Jetzt können wir mit unseren Ermittlungen endlich anfangen.«

»Das werden wir«, versicherte Ingo und legte die Taschenlampen auf den Tisch. »Sobald sich die Aufregung gelegt hat und die Leute alle in ihren Betten sind, suchen wir in der Mühlenkammer nach Spuren.«

Genau so machten sie es, nachdem sie ihren Tee ausgetrunken und die Kekse aufgegessen hatten. Als es im Hause endlich still geworden war, schlichen sie sich nach unten und zur Tür hinaus. Sie liefen hinters Haus, schoben den großen rostigen Riegel zur Seite und betraten die Mühlenkammer. Enzo knipste das Licht an.

»Mach das Licht aus!«, fauchte Georg. »Wenn uns jemand sieht, sind wir wegen Hausfriedensbruch dran! Wir sind ungefugt und dürften uns hier gar nicht aufhalten.«

Lisa machte einen Satz zum Schalter und knipste schnell das

Licht aus. »Erledigt.«

»Zu diesem Zweck haben wir unsere Taschenlampen mitgenommen, Enzo«, erinnerte Ingo vorwurfsvoll.

Akribisch durchsuchten sie den Raum nach Spuren, Beweisen oder Hinweisen.

»Bingo, ich habe ein Haar gefunden«, war Ingo erfreut. Er nahm das Fundstück mit der Pinzette auf und steckte es in einen Briefumschlag.

»Ich habe ebenfalls Material gefunden«, rief Lisa, um den lauten Mühlenstein zu übertönen. »Einen Fussel.«

Ingo grapschte gleich mit der Pinzette danach und packte den fingernagelgroßen Fussel in einen neuen Umschlag. »Das reicht fürs Erste. Gehen wir nach oben und untersuchen unsere Fundstücke. Vielleicht haben wir Glück und die Spuren führen uns bereits zum Täter?!«

Sie verließen die Kammer, schlossen die Tür und liefen durch die Dunkelheit in Richtung Vorderseite des Hotels. Doch gerade in dem Moment, als sie um die Ecke des Hauses kamen, sahen sie plötzlich einen Schatten, der vor ihnen zu flüchten schien.

»Da ist jemand«, alarmierte Georg. »Ihm nach!«

Doch das war leichter gesagt als getan, denn der Schatten verschmolz mit dem Nebel und war wie vom Erdboden verschluckt.

»Er ist weg.« Enzo sah zum Wald, danach zu den Wiesen rüber. »Er kann überall sein, in der Nacht und bei diesem Nebel werden wir ihn nicht mehr finden.«

»Außer, er ist ins Hotel gegangen«, sagte Lisa. »Schnell sehen wir nach!«

Die Kinderdetektive rannten zum Eingang und kamen ins Hotel, wo auf dem Rezeptionsschalter die Nachttischlampe brannte.

»Als wir vorhin rausgegangen sind, war die Lampe noch aus?!«, wunderte sich Ingo. »Irgendjemand war hier.«

Die Tür hinter dem Schalterpult öffnete sich und Rosalinde kam heraus. »Ja, die Lampe habe *ich* angemacht. Nach der Aufregung mit dem Wasserrad konnte ich nicht mehr einschlafen. Ich dachte mir, ich drehe mal eine Runde durchs Hotel und sehe nach dem Rechten.«

»Waren *Sie* das da draußen eben?«, hakte Georg nach.

»Wo? Nein«, antwortete die Frau mit angsterfüllter Stimme. »Ich war die ganze Zeit hier drinnen. Was habt ihr gesehen?«

»Nichts«, erwiderte Georg, um die Frau nicht zu beunruhigen. »Wahrscheinlich hatten wir uns nur getäuscht. Es könnte auch ein Hase oder ein Fuchs gewesen sein.«

»Wir waren in der Mühlenkammer und haben uns dort umgesehen«, erklärte Enzo.

»Habt ihr etwas gefunden?«, interessierte sich Rosalinde. »Bitte sagt mir, ihr habt etwas gefunden, womit ihr den Täter überführen könnt, um diesen Störungen endlich ein Ende zu setzen.«

Ingo nickte. »Wir haben wirklich einige Hinweise gefunden. Wir informieren Sie aber erst, sobald wir handfeste Beweise gegen jemanden in der Hand haben, weil wir keine voreiligen Schlüsse ziehen wollen.«

»Ja«, stimmte Georg zu. »Das machen wir immer so und das ist ein Teil unseres Vorgehens in unseren Ermittlungen. Nehmen Sie es also nicht persönlich.«

»Mir ist das egal«, entgegnete die Dame. »Hauptsache der Täter wird endlich gefasst und eingesperrt.«

Wenig später befanden sich die Kinderdetektive in ihrer Suite. Georg, Enzo und Lisa saßen auf der Couch und beobachteten Ingo, der vorm Tisch kniete und den gefundenen Fussel und das Haar mit der Lupe und der Taschenlampe

untersuchte.

»Das Haar ist braun und lockig«, stellte er fest.

»Das ist von Frau Winterling«, kommentierte Enzo. »Das ist aber kein Wunder. Schließlich war sie vorhin in der Mühlenkammer, weil sie das Rad abstellen wollte.«

»Von wem ist der Fussel?«, interessierte sich Lisa. »Ist der ebenfalls von Frau Winterling?«

Ingo sah sich den Fussel genauer an. »Nein. Frau Winterling trug ein weißes Nachthemd, der Fussel ist hellblau und sieht nach Wolle aus.«

»Folglich muss noch jemand anderes in der Mühlenkammer gewesen sein«, folgerte Georg.

»Ja, und zwar der Störenfried«, stellte Lisa klar. »Ich kann mich nicht erinnern, jemand mit einem blauen Pullover gesehen zu haben. Das könnte bedeuten, der Täter kommt von außerhalb oder wir sind ihm einfach noch nicht begegnet.«

Ingo gähnte tief und schaute auf seine Armbanduhr. »Es ist schon fast vier Uhr. Gehen wir ein paar Stunden schlafen und machen morgen früh weiter. Heute können wir sowieso nichts mehr tun.«

Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden, da es bereits nach 4 Uhr auf den Morgen zuing. Müde von der aufregenden Nacht gingen sie zu Bett und schliefen recht schnell ein.



Der Tischerücken

Die Nacht wich einem herbstlich kühlen Tag. Voller Motivation sprangen die Kinderdetektive aus ihren Betten und trafen sich nach dem Gang ins Badezimmer in der Suite der Jungs, um gemeinsam zum Frühstück aufzubrechen. Doch als sie kurze Zeit danach in den Speiseraum kamen, blieben sie wie angewurzelt stehen und trauten ihren Augen nicht. Auf den Tischen waren kunstvoll die Stühle übereinandergestapelt

und das Personal wuselte hektisch umher, um die Stühle von den Tischen abzuladen.

Einer der Angestellten bemerkte die Kinder. »Tut uns leid, es ist heute ein bisschen später geworden. Der Störenfried hat erneut zugeschlagen. In zehn Minuten ist das Frühstücksbuffet vorbereitet, versprochen.«

»Ach, das ist nicht schlimm. Wir haben Zeit«, antwortete Ingo. »Schließlich sind wir hier in den Ferien.«

»Ach ja?«, brummte Enzo. »Muss man sich in den Ferien etwa nicht ernähren?«

»Du kommst schon noch früh genug zu deinem Frühstück, Enzo«, rügte Lisa. »Mach ja keinen Stress!«

Georg packte gleich mit an und hievte Stühle vom Tisch. »Wenn wir mit anpacken, geht es schneller, Leute.«

Ingo packte ebenfalls mit an. »Das ist eine sehr gute Idee.«

Auch Lisa und Enzo ließen sich natürlich nicht zwei Mal bitten und halfen mit. Nach nur fünf Minuten war es geschafft. Endlich sah es wieder aus wie in einem Speiseraum und nicht wie in einem Museum.

»Das war echt nett von euch, Kinder«, bedankte sich einer der Angestellten, der mit einer großen Schüssel Bananen, Äpfel

und Birnen an den Tisch kam. »Das ist für eure Hilfe, lasst es euch schmecken.«

»Vielen Dank«, sagten die Kinder wie im Chor.

Bereits nach nur 2 Minuten war das Buffet endlich angerichtet. Während die Kinder sich mit Brötchen, heißen Kakao, Orangensaft und Marmelade eindeckten, das sie zu ihrem Tisch brachten, kamen weitere Hotelgäste in den Speiseraum, die von alledem nicht das Geringste mitbekommen hatten.

Die Kinder setzten sich an ihren Tisch, stellten den Blumentopf auf den Nachbartisch und fingen an, zu frühstücken.

Ingo nahm gleich seinen Notizblock heraus und machte sich Notizen. »Tische und Stühle wurden heute Nacht aufeinandergestapelt. Gestern Nacht wurde der Keil des Mühlenrades entwendet. Wir haben einen hellblauen Fussel am Tatort gefunden, den wir noch nicht zuordnen können.«

Während sie sich die knusprigen Marmeladenbrötchen und den dampfend heißen Kakao schmecken ließen, schweiften ihre Blicke aus dem Fenster, wo sich bereits eine dichte Nebelwand über der Wiese vor dem Wald zusammengebraut hatte.

Zum Ende des Frühstücks tranken die Kinder ein großes Glas Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken. Sie packten das Obst, das der Kellner ihnen für ihre Hilfe geschenkt hatte, in ihre Rucksäcke und brachten es rauf in die Suite, wo sie es auf dem Tisch auf einem Papiertaschentuch platzierten.

»Alles klar. Nun werden wir uns draußen mal umsehen«, schlug Ingo vor. »Vielleicht hat der Störenfried in der Nacht Spuren hinterlassen, als er vor uns geflohen ist.«

Sie zogen ihre Jacken an und machten sich auf den Weg nach draußen.



Die Gestalt im Nebel

Die Kinder liefen aus dem Hotel und suchten dabei den Erdboden nach Spuren ab. Eine graue Nebelsuppe hatte sich über die gesamte Landschaft gelegt und ließ ihre Haare und Kleidung binnen weniger Minuten klamm werden. Sie passierten die schmale Holzbrücke und kamen auf die Wiese.

»Seht mal! Da ist jemand«, wies Georg hin, als er eine schemenhaft erkennbare Gestalt erblickte, die über die Wiese durch den Nebel in Richtung Wald wandelte.

»Wer ist das und wohin geht er?«, fragte Lisa neugierig.

»Gehen wir ihm nach und finden es heraus«, erwiderte Georg motiviert.

Sie folgten dem Schatten eine Weile lang, bis diese in den Nebelschwaden versank.

»Wo ist er hin?«, war Enzo perplex.

Wie zufällig liefen sie in die Richtung, wo sie die Gestalt zuletzt gesehen hatten.

Georg lief geschwind voraus und blieb nach kurzer Zeit abrupt stehen. »Hoppla. Achtung, Leute. Da ist der Bach.«

Sie standen direkt vor dem gluckernden Bach, was sie durch den Nebel, der auch den Schall schluckte, erst im letzten Moment bemerkten.

»Schaffen wir es, hinüberzuspringen?«, grübelte Lisa. »Der ist gerade mal drei Schritte breit?!«

Ingo schüttelte den Kopf. »Auf keinen Fall. Er ist etwa knietief und das Wasser ist heute sehr wild. Wenn wir da reinfallen, können wir der Strömung nicht standhalten und

werden mitgerissen.«

»Genau«, pflichtete Enzo bei. »Nachher werden wir in den See hinterm Hotel gespült. Vorher geraten wir aber ins Mühlenrad und werden zermalmt wie gestern unsere Schiffchen.«

Georg kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Ich frage mich, wo dieser Typ hingegangen ist?!«

»Jedenfalls nicht über den Bach, wenn er halbwegs bei Verstand ist«, glaubte Lisa zu wissen.

Die Kinder liefen am Bach entlang, als auf einmal erneut die Kontur dieser Gestalt vor ihnen aus dem Nebel auftauchte und geradewegs in ihre Richtung kam.

»Hier lang«, befahl Ingo.

Er rannte voraus über die Wiese und ging in die Hocke, um Schutz im kniehohen Gras zu finden. Georg, Lisa und Enzo eiferten ihm nach. In dieser Stellung verharrten sie einige Minuten lang und versuchten vergeblich, den Schatten zu erspähen.

»Wo ist er?«, wunderte sich Enzo. »Ist er schon vorbei?«

»Er müsste längst weg sein«, war Lisa sicher. »Wir sollten mal dem Bach folgen und nachsehen, wo der Typ gewesen sein

kann.«

»Ja, weit kann er nicht gewesen sein, weil er nach kurzer Zeit schon zurückkam«, war Georg derselben Meinung.

Das war ein guter Plan, den sie augenblicklich in die Tat umsetzten. Sie marschierten einige hundert Meter am Bach entlang, bis vor ihnen große, dunkle Umrisse aus dem Nebel auftauchten.

»Da ist ein Gebäude«, erkannte Enzo nach einigen Metern.
»Ein kleines Gebäude.«

»Es scheint ein Schuppen zu sein«, mutmaßte Georg, als man das rote Backsteingebäude erkannte, das etwa so groß wie eine Autogarage war.

»Hier muss er gewesen sein. Sonst gibt es hier ja nichts anderes weit und breit«, mutmaßte Ingo. »Zumindest kann man durch den Nebel nichts anderes sehen.«

Sie näherten sich der marode aussehenden Holztür. Lisa drückte sie auf und gab den Blick in einen dusteren Raum frei.

»Wir brauchen Licht!« Enzo schob den Fensterladen auf und schon wurde es ein wenig heller.

Sie betraten den erdigen Fußboden der muffigen Kammer. Der Raum war fast leer, nur an der hinteren Wand stand eine

verstaubte Holzkiste.

»Ich glaube, wir haben einen Schatz gefunden«, freute sich Lisa zu früh.

Ingo öffnete instinktiv den quietschenden Deckel. »Das ist auf keinen Fall ein Schatz. Aber was ist das für ein Kram?«

»Seht nur!«, rief Enzo. »Da liegen zwei Mobiltelefone drin.«

Die Kinder durchwühlten neugierig die Kiste und sahen sich die Sachen genau an. Endlich dämmerte es ihnen, was sie da gefunden hatten.

»Es handelt sich um Waren aus den Diebstählen und Streichen vom Hotel«, bestätigte Ingo, was bereits alle vermutet hatten. »Hier haben wir zwei Schlüssel, die wahrscheinlich an der Küchentür passen werden.« Er hob einen Holzknäuf empör. »Das ist gewiss der Feststeldorn des Mühlrades, der gestern Nacht entwendet wurde. Da ist auch der Taschenrechner, der dem Koch gestohlen wurde.«

»Oh Mann«, prustete Enzo. »Wir hatten gerade eben noch den Täter verfolgt. Er war garantiert hier und hat Sachen in seine Kiste gelegt. Wie soll sonst der Feststeldorn vom Mühlenrad, der erst gestern Nacht gestohlen wurde, hier hergekommen sein?«

Lisa nickte. »Das war tatsächlich der Störenfried. Wir waren

echt nahe dran.«

»Die Sachen können wir wohl nicht zum Hotel mitnehmen, weil der Täter dann merken würde, dass wir hier waren. Oder?«, fragte Enzo.

»Ja. Der Störenfried darf keinen Verdacht schöpfen, dass er beobachtet wurde«, stellte Georg klar. »Er könnte dann nämlich vorsichtiger werden oder seine Streiche augenblicklich eine Zeit lang oder für immer einstellen.«

»Wir müssen alles so hinterlassen, wie wir es vorgefunden hatten«, schlug Lisa vor.

Sie legten alles genauso in die Kiste, wie sie es vorgefunden hatten, und schlossen den Deckel.

Ingo kniete sich auf den erdigen Boden und suchte diesen nach Spuren ab. »Um Fußspuren zu finden, ist der Boden leider zu festgetreten.« Er suchte weiter und schnippte auf einmal erfreut mit den Fingern. »Was haben wir denn da? Hier liegen drei Zigarettenstummel.«

»Das ist fantastisch«, war Lisa begeistert. »Endlich haben wir eine heiße Spur, die uns zum Täter führen könnte.«

Ingo nahm einen Briefumschlag und eine Pinzette aus dem Rucksack, hob die Stummel mit der Pinzette auf und steckte sie in den Umschlag.

»Der Täter ist Raucher. Das ist das Erste, auf das die Zigarettenstummel hinweisen«, kommentierte Lisa.

»Außerdem raucht er Zigaretten ohne Filter, weil es sich um Tabakstummel handelt«, ergänzte Georg.

»Richtig«, stimmte Enzo zu. »Jetzt sollten wir herausfinden, wer vom Hotelpersonal filterlose Zigaretten raucht. So sollten wir den Täter eigentlich schnell überführen können.«

»Das wird nicht einfach werden«, war Ingo sicher. »Wenn ich richtig beobachtet hatte, gehen die Angestellten zum Rauchen nach draußen, weil es im Haus verboten ist. Es würde verdächtig aussehen, wenn wir uns zu den Rauchern stellen würden, um zu sehen, wer welche Zigaretten raucht.«

»Du hast vollkommen recht«, war Lisa derselben Meinung. »Wir könnten uns aber mal die Raucherecken betrachten, ob wir da vielleicht weitere Hinweise finden werden.«

»Warum fragen wir nicht einfach unsere Auftraggeber, wer was raucht?«, fragte Enzo. »Rosalinde und Anne können uns bestimmt sagen, welche Zigarettenmarken ihre Arbeitskollegen rauchen?!«

»Das könnten wir, aber das mache ich sehr ungern«, gestand Ingo. »Die Damen werden gewiss neugierig und fragen nach, was wir bisher herausgefunden haben. Ich weiß nicht, ob sie es

weitererzählen werden und unsere Ermittlungen gefährden würden. Mir wäre es lieber, wir lösen den Fall völlig unabhängig ohne unsere Auftraggeberinnen.«

»Ich bin derselben Meinung«, schloss sich Georg an. »Wir wissen nicht, ob sie Neuigkeiten ausplaudern würden. Das Risiko ist zu groß.«

»Okay, ihr habt mich überzeugt«, willigte Enzo ein. »Es bleibt also dabei. Wir suchen die Raucherecken nach weiteren Hinweisen ab, oder wir beobachten die Raucher aus der Ferne. So können wir erst einmal herausfinden, wer zum Kreis der Verdächtigen zählt.«

»Jetzt gehen wir erst mal zum Mittagessen«, schlug Georg vor.

»Da kann ich nicht ablehnen«, jubelte Enzo. »Eine richtige Stärkung schärft unsere Sinne. Umso schneller kommen wir nachher mit unseren Ermittlungen voran.«

Sie verließen den Schuppen und schlossen den Fensterladen, dann machten sie sich auf den Weg zum Hotel.



Salz ist lebenswichtig

Gegen Mittag kamen die Kinder in den Speisesaal und bestellten sich Gemüsesuppe und Kartoffelpuffer dazu. Es duftete so köstlich, dass ihnen das Wasser im Munde zusammenlief, als der Kellner die dampfenden Teller servierte.

Fast gleichzeitig fingen sie gierig zu löffeln an. Doch Enzo brach zuerst ab. »Abscheulich. Die Suppe ist voll versalzen! Schade um das leckere Gemüse.«

Georg, Lisa und Ingo verzogen ihre Gesichter und hörten ebenfalls zu essen auf.

»Das kann man beim besten Willen nicht essen«, brummte Georg.

Schon riefen die ersten Gäste den Kellner an den Tisch und beschwerten sich. »Ich kann mir das nicht erklären?!«, bedauerte der Kellner. »Wir werden das umgehend überprüfen und entschuldigen uns schon mal dafür vielmals.«

Nach und nach gaben die empörten Gäste ihre Teller zurück. Alle Suppen und Soßen waren anscheinend versalzen. Wie gestresst die Kellner waren, konnte man an ihren angespannten Gesichtern erkennen. Es wurde zunehmend

hektischer im Raum. Die Kellner baten die Köche, herauszukommen und sich zu entschuldigen. Zwei Köchinnen und zwei Köche gingen von Tisch zu Tisch und entschuldigten sich für das Dilemma. Sie boten den Gästen an, so viel Pizza auf Wunsch bestellen zu dürfen, wie sie wollten und das, auf Kosten des Hauses. Als die Köche zu den Kinderdetektiven an den Tisch kamen, machten sie dasselbe Angebot. Die Blicke von Ingo, Georg und Lisa schweiften gleich zu Enzo.

»Du bist der Pizzaexperte, Enzo. Welche Pizza sollen wir uns wünschen?«, fragte Lisa nach Rat.

»Wir hätten gerne vier Mal Pizza mit Thunfisch«, gab Enzo direkt die Bestellung auf.

»Haben Sie eine Erklärung für das versalzene Essen?«, hakte Georg beim Küchenpersonal nach. »Das soll kein Vorwurf sein, es würde mich nur interessieren, wie das passiert ist.«

Die Köchin nickte. »Suppen und Soßen bereiten wir immer vormittags vor. Kurz vor der Essensausgabe machen wir immer eine fünfzehnminütige Pause. In der Zeit muss sich jemand in die Küche geschlichen und das Essen versalzen haben.«

»Wir wollen uns natürlich nicht reinwaschen, den Fehler auf andere abwälzen und uns aus der Schuld rausreden«,

entschuldigte sich einer der zwei Köche. »Es war unser Fehler. Wir hätten die Speisen vor der Ausgabe noch mal probieren sollen.«

»Das ist schon okay«, beschwichtigte Ingo. »Wir haben ja keinen Schaden genommen.«

Als das Personal gegangen war, saßen die Kinder am Tisch und warteten auf ihre Pizza.

»Wie kommst du so spontan auf Thunfisch-Pizza, Enzo?«, interessierte sich Lisa.

»Weil Thunfischpizza weniger Fett als Pizza Salami hat und Thunfisch wegen der Omega-3-Fettsäuren gesund ist, so wie andere Fischarten«, antwortete Enzo, worauf Ingo ihn verblüfft ansah.

»Das stimmt. Woher weißt du das?«, hakte Ingo nach.

»Ich interessiere mich halt für die Sachen, die ich esse«, erwiderte Enzo stolz.

»Das mag Ingo jetzt gar nicht«, amüsierte sich Lisa. »Das mit den Fettsäuren und dem Fett hätte er bestimmt gerne selbst erzählt.«

»Nein«, antwortete Ingo. »So neunmalklug bin ich nicht.«

»Ach nicht?«, lachte Enzo. »Das mit dem Thunfisch hast du

uns aber persönlich erzählt. Das habe ich von dir gelernt.«

»Ja, ich kann mich erinnern«, bestätigte Georg. »Das kam von dir, als wir damals in Neustadt waren und im Gasthaus "Zum Schwanen" Thunfischomelett gegessen hatten.«

»Genau«, pflichtete Lisa bei. »Außerdem sagtest du noch, Omega-3-Fettsäuren schützen das Herz- und das Kreislaufsystem.«

»Das klingt wirklich nach mir.« Ingo grinste verlegen. »Ich erzähle viel, wenn der Tag lang ist. Da gerade das Essen versalzen war: Salz ist lebenswichtig. Wusstet ihr das?«

Georg stützte die Arme auf den Tisch. »Erzähl weiter, Ingo!«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Salz ist ein lebenswichtiger Mineralstoff, weil unser Körper einen Salzgehalt von 0,9 Prozent hat und die Zellen ohne diesen Salzgehalt nicht überlebensfähig wären. Salz bindet außerdem das Wasser im Körper und sorgt so für den richtigen Wasserhaushalt, ohne den wir schlichtweg austrocknen würden.«

»Und es macht Essen richtig gut und würzig«, fügte Enzo hinzu.

»Außer, jemand hat das Essen versalzen«, scherzte Lisa, worauf alle lachten.



Die Raucherecke

Nach dem Mittagessen kamen die Kinder nach draußen. Es wehte ein kühler Wind, der den Nebel fast gänzlich vertrieben hatte.

»Gehen wir rüber zur Brücke und tun so, als würden wir das Mühlrad beobachten«, schlug Ingo vor. »Natürlich schauen wir unauffällig zu den Rauchern rüber.«

Sie stellten sich auf die Brücke und taten so, als würden sie das Mühlenrad beobachten. Dieses drehte sich bei der starken Strömung des Baches sehr schnell. Es schöpfte geräuschvoll Wasser auf, wirbelte herum und warf dabei dicke Tropfen und einen feinen Sprühnebel bis zur Brücke.

»Soviel ich weiß, ist die Sucht der Raucher unmittelbar nach dem Essen am Größten«, verkündete Ingo. »Zudem gehen Raucher meist gemeinsam zum Rauchen, um die Zeit für Plaudereien zu nutzen. Darum vermute ich mal, alle Raucher

werden innerhalb der nächsten zwanzig Minuten herauskommen.«

Ingo hatte anscheinend gut recherchiert, denn tatsächlich dauerte es nicht lange, bis die ersten Raucher herauskamen. Erst kamen zwei Damen und zwei Minuten danach ein Herr. Die drei Personen gehörten zum Küchenpersonal, was man an der Kleidung und Kopfbedeckung erkennen konnte. Danach kam Herr Reifer von der Rezeption und gesellte sich zu ihnen. Nur wenig später kam ein älterer blonder Mann zur Tür heraus und lief auf die Gruppe zu.

»Oh, der Hotelchef kommt. Jetzt werden sie bestimmt abgemahnt, weil sie während der Arbeitszeit rauchen gehen«, vermutete Enzo, weil der Herr einen schwarzen Anzug, ein weißes Hemd, einen hellblauen Pullunder und eine Krawatte trug.

Doch er lag total falsch, denn der Mann stellte sich zu den Angestellten und zündete sich ebenfalls eine Zigarette an.

Lisa blickte hinüber. »Wie es scheint, gibt es keine Abmahnung. Der Chef raucht selbst und scheint die bezahlten Pausen zu tolerieren.«

Der Mann unterhielt sich mit dem Personal sehr angeregt und lachte manchmal erheitert auf. Nach etwa einer viertel Stunde

ging er zusammen mit den Angestellten hinein.

»Okay, das war es wohl«, beendete Ingo die Observation.
»Drei Personen vom Küchenpersonal und anscheinend der Hotelchef sind unsere Verdächtigen.«

»Herr Reifer von der Rezeption kommt nicht infrage, weil der heute Morgen an der Rezeption saß, während wir den Schatten durch den Nebel zum Schuppen verfolgt hatten«, erwähnte Georg beiläufig.

»Nun sollten wir prüfen, ob unser Hauptverdächtiger unter ihnen war«, schlug Lisa vor. »Das können wir ja unschwer an den Zigarettenkippen erkennen.«

Sie marschierten zur Ecke, wo kurz zuvor noch die Raucher standen und suchten den Sandeimer nach Zigarettenstummel ab.

»Bingo! Volltreffer«, freute sich Ingo und zog mit der Pinzette die filterlosen Zigarettenstummel heraus. »Unser Hauptverdächtiger war offensichtlich dabei.«

»Nur schade, dass wir die Kippen jetzt nicht den einzelnen Personen zuordnen können«, bedauerte Enzo. »So hätten wir ruckzuck den Täter ausfindig gemacht.«

Georg blickte in den Sandeimer, in dem die Kippen steckten.
»Aber wartet mal!«

Enzo hob die Augenbrauen. »Was denn?«

»Da sind mindestens zwanzig Kippen drin. Unsere Verdächtigen waren gerade mal eine viertel Stunde hier. Ich kenne mich zum Glück zwar mit diesen Drogen nicht aus, aber ich denke, so viel können sie in dieser kurzen Zeit nicht geraucht haben.«

»Oh, du hast recht«, sah es Ingo ein. »Das würde bedeuten, da kommen noch ein paar Raucher, oder es waren noch Stummel von heute Morgen oder gestern im Aschebehälter.«

»Na toll. Wie es aussieht, waren doch nicht alle Raucher hier. Und was machen wir jetzt?«, fragte Enzo kritisch. »Sollen wir den ganzen Tag auf der Brücke stehen und frieren, nur um die Zigarettensüchtigen zu beobachten?«

»Mir gefällt das auch nicht«, gab Lisa gereizt von sich. »Aber es muss nun mal sein. Da führt kein Weg dran vorbei.«

Ingo zückte eine Pinzette und einen Briefumschlag aus seinem Rucksack. Er nahm mit der Pinzette drei Zigarettensummel aus dem Aschekübel, gab sie in den Briefumschlag und schrieb "Aschenbecher" darauf. »Ich werde diese Summel mit den Stummeln vom Fundort der Kiste vergleichen.«

Georg sah aus dem Augenwinkel, wie jemand aus dem Hotel

kam und neben der Tür stehen blieb. Es war eine ältere Dame. Sie zündete sich eine Zigarette an und rauchte sie an der Tür. »Wartet mal! Da ist noch eine Raucherin«, bemerkte Georg. »Es ist Frau Winterling.«

»Warten wir, bis sie aufgeraucht hat, und sehen uns ihre Kippe an. Vielleicht ist diese ebenfalls ohne Filter?!«, schlug Enzo vor.

»Das ist eine gute Idee«, war Ingo dafür. Er nahm gleich einen weiteren Briefumschlag aus seinem Rucksack und schrieb "Hoteleingang" drauf.

Ungeduldig warteten sie ab, bis die Dame fertig war. Die Kinder trauten ihren Augen nicht, als die Frau den Zigarettenstummel direkt neben den Hoteleingang warf und ins Hotel verschwand.

»Die Hotelbesitzerin wirft Zigarettenkippen einfach vor ihre eigene Tür?«, war Lisa erbost.

»So eine Umweltverschmutzerin«, regte sich Georg auf. »Erst verpestet sie die Luft, ruiniert ihre Gesundheit und zur Krönung wirft sie noch die Kippe in die Landschaft.«

»Ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht ist«, gab Ingo zu, wofür er fragende Blicke kassierte. »Ich hatte mal gelesen, Igel würden gerne Zigarettenstummel kauen, weil das enthaltende

Nervengift Nikotin die Parasiten abtötet. Dann gibt es Vögel, die die Watte der Filterzigaretten benutzen, um ihre Nester auszupolstern. So halten sie Parasiten fern.«

»Hey, das ist aber ganz schön intelligent von den Tieren«, war Lisa fasziniert. »Trotzdem verschandelt es die Landschaft und bei Regen dringt das Nervengift ins Grundwasser ein. Solche Leute gehören wirklich bestraft!«

»Das kann man wohl sagen«, schloss sich Enzo an. »Sammeln wir die Kippe ein und gehen auf unser Zimmer, um sie zu untersuchen.«

Genau das tat Ingo unverzüglich. Sie liefen zum Hoteleingang, Ingo nahm die Kippe mit der Pinzette auf und steckte sie in den Briefumschlag. Als sie in den Eingangsbereich kamen, schaute der Rezeptionist kurz auf und nickte ihnen zu. Die Kinderdetektive gingen nach oben in die Suite und setzten sich auf die Couch.

Ingo holte die Lupe, legte sie auf dem Tisch bereit und legte die drei Briefumschläge dazu. »Nun wollen wir mal sehen, ob die eingesammelten Zigarettenstummel denen vom Tatort gleichen.«

Zuerst nahm er die Stummel heraus, die er im Gebäude mit dem Diebesgut eingesammelt hatte. Er pfriemelte mit der

Pinzette den Tabak heraus. Danach nahm er die Kippen vom Aschenbecher, legte sie daneben und entfernte ebenfalls das Papier. Unter der Lupe sah er sich die beiden Tabakhäufchen genau an.

»Nein, der Tabak aus dem Aschenbecher ist dunkler als der Tabak der Stummel, die wir am Tatort gefunden hatten.«

Als Nächstes verglich er die Zigarettenskippe von Frau Winterling. »Bingo!«, rief er. »Seht euch das an, Leute! Die Kippen vom Tatort gleichen der Kippe der Hotelbesitzerin.«

Enzo, Lisa und Georg konnten es nicht glauben, sie nahmen die Lupe und überzeugten sich selbst.

»In der Tat«, gab Georg Ingo recht. »Die Kippen vom Tatort könnten von Frau Winterling stammen.«

»Das würde bedeuten, sie war es, die wir da durch den Nebel heute Morgen verfolgt hatten«, war Enzo überrascht.

»Wer hätte das gedacht?«, sagte Lisa perplex. »Frau Winterling spielt in ihrem eigenen Hotel den Störenfried. Was will sie mit dieser Tat bezwecken?«

Ingo schüttelte fassungslos den Kopf. »Das kommt mir total unlogisch vor. Ich werde das Gefühl nicht los, etwas ist hier gewaltig faul. Warum sollte sie das tun und ihrem eigenen Hotel einen so großen Schaden zufügen?«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Um das herauszufinden, sind wir hier, Leute.«

»Der hellblaue Fussel, den wir in der Mühlenkammer gefunden hatten, würde gut zu dem Pullunder dieses Herren mit dem schwarzen Anzug passen«, erinnerte Lisa.

Enzo nickte. »Das ist wahr. Er trug einen hellblauen Pullunder. Wir sollten diesen Typen observieren. Was genau sind eigentlich seine Aufgaben hier im Hotel und wer ist er?«

»Wir werden uns um den Mann kümmern, aber natürlich sollten wir ein Auge auf Frau Winterling behalten, weil sie momentan als Hauptverdächtige gilt«, stellte Ingo klar.



Eine überraschende Nachricht

Die Zeit bis zum Abendessen überbrückten die Kinderdetektive mit Gedächtniskarten, um ihr Gedächtnis zu trainieren. Auf dem Weg zum Speiseraum planten sie, einen Abstecher ins Stockwerk über ihnen zu machen, um vielleicht

am Zimmer von Frau Winterling Spuren oder Hinweise finden zu können, oder durch Zufall Zeugen irgendwelcher verdächtigen Aktivitäten zu werden, womit sie gar nicht so verkehrt lagen. Denn als sie in den Flur kamen, blieben sie wie angewurzelt stehen. Ein blonder älterer Herr lauschte an der Zimmertür von Frau Winterling. Als er die Kinder erblickte, lief er weiter, als wäre nichts gewesen. Er kam wortlos aber mit einem Kopfnicken an ihnen vorbei und ging die Treppen nach unten.

»Das ist dieser Hotelchef, den wir bei den Rauchern gesehen hatten«, erkannte Ingo den Mann.

»Fragen wir Anne oder Rosalinde, wer er überhaupt ist«, schlug Ingo vor.

Die Kinderdetektive gingen unmittelbar nach unten zur Rezeption.

»Hallo, Herr Reifer«, grüßte Ingo. »Können Sie uns sagen, wo wir Anne oder Rosalinde finden können?«

»Moment bitte«, antwortete der Mann, nahm den Telefonhörer ab und wählte eine Nummer. »Ich habe Rosalindes Pieper angewählt. Sie wird gleich hier sein.«

Es dauerte noch keine Minute, bis die Frau aus der Küche kam und auf sie zu lief. »Folgt mir bitte«, bat sie und ging

voraus in ein Nebenzimmer, das sich als Pausenraum herausstellte, was unschwer am Tisch und an der Küchenzeile mit der Kaffeemaschine, auf der eine halb volle Kaffeekanne stand, zu erkennen war.

»Setzt euch«, bot Rosalinde den Kindern einen Platz am Tisch an, den sie gleich annahmen. »Habt ihr etwas in Erfahrung gebracht?«

»Noch gar nichts«, erwiderte Ingo. »Wir wollen uns bloß erkundigen, wer der blonde, ältere Herr mit dem schwarzen Anzug ist.«

»Das ist Hektor Salzman«, antwortete die Frau.

»Wer ist Hektor Salzman?«, hakte Lisa nach.

»Er arbeitet seit einem Jahr hier und ist Hotelchef«, berichtete die Angestellte.

»Genau das dachten wir uns, als wir seinen Anzug und die Krawatte gesehen hatten«, kommentierte Georg.

»Warum ist er euer Chef, wenn er erst ein Jahr hier ist und Anne und Sie bereits acht Jahre hier arbeiten?«, erkundigte sich Ingo.

»Das müsst ihr seine Schwester fragen«, sagte die Frau ein wenig schnippisch.

Lisa stutzte. »Wer soll das sein?«

»Frau Winterling«, antwortete Rosalinde. »Frau Winterling hat den Namen ihres Mannes nach der Scheidung behalten. Ihr Mädchename war auch Salzmann.«

»Danke für die Information«, beendete Ingo die Unterhaltung, um nicht versehentlich zu viele zu verraten.

»Ja, wir müssen jetzt zum Essen. Vielen Dank noch mal«, verabschiedete sich Enzo.

Nach dem aufschlussreichen Gespräch mit Rosalinde gingen die Kinder zum Speiseraum, um ihr Abendbrot einzunehmen. Sie gingen zum Buffet, holten sich Schwarzbrotsscheiben, Butter, Wurst und Käse. Als Beilage nahmen sie Salzgurken, Kirschtomaten und Radieschen mit. Dazu bestellten sie sich eine Kanne dampfend heißen Hagebuttentee. Schließlich setzten sie sich an den üppig gedeckten Tisch, stellten den Blumentopf vorsorglich auf den Nachbartisch und fingen zu essen an.

»Wir hatten Frau Winterling durch den Nebel verfolgt, die wir unschwer an dem Zigarettenstummel identifizieren konnten«, stellte Georg klar und nippte an seinem Teeglas.

»Hektor weiß wahrscheinlich gar nichts davon, was seine Schwester so treibt«, mutmaßte Ingo. »Wahrscheinlich hatte er

an ihre Tür geklopft und gerade, als wir nach oben kamen, gelauscht, ob sie in ihrem Zimmer ist. Er könnte tatsächlich unwissend sein.«

»Oder er steckt mit seiner Schwester unter einer Decke«, bemerkte Enzo und biss in sein Wurstbrot.

»Was ist das Motiv?«, überlegte Lisa. »Sich selbst zu ruinieren, oder sich zu bereichern oder das Hotel interessant zu machen? Frau Winterling als Täterin klingt für mich nicht stimmig.«

»Nein, aber auf jeden Fall hat sie mit der Sache zu tun, sonst hätte sie spätestens heute Morgen die Polizei rufen müssen, nachdem sie die Sachen in diesem Gebäude entdeckt hatte«, war Georg überzeugt, während er eine Schwarzbrotsscheibe mit Schinken belegte und eine längs halbierte Salzgurke darauf legte. »Folglich muss sie es gewesen sein, die die Sachen dorthin gebracht hat.«

»Nach dem Abendbrot werden wir Frau Winterling observieren«, verkündete Ingo seinen Plan. »Wenn sie nicht der Störenfried ist, wird sie zumindest wissen, um wen es sich handelt.«

Bald hatten die Kinder aufgegessen und gönnten sich als Nachspeise ein Schüsselchen hausgemachten, warmen

Milchreis mit Zimt und Zucker bestreut und ein leckeres, fruchtiges Sauerkirschkompott als Beilage. Zum Schluss tranken sie den rot leuchtenden Tee leer.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Hagebuttentee ist sehr gesund. Wusstet ihr das?«

»Nicht wirklich«, gestand Georg. »Ich finde ihn aber ideal. Kalt ist er erfrischend und heiß ist er aufwärmend. Außerdem schmeckt er lecker säuerlich. Erzähl mal, was daran so gesund ist!«

»Hagebuttentee enthält Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente und Gerbstoffe. Hagebutten wirken durch den roten Farbstoff Lycopin entgiftend und fördern die Gedächtnisleistung. Zudem helfen Hagebutten gegen Gelenkschmerzen, unterbinden Frühjahrsmüdigkeit, sind verdauungsfördernd und stärken das Immunsystem.«

»Das ist gut zu wissen. Er schmeckt sehr gut und fördert sogar unsere Gedächtnisleistung«, sagte Lisa zufrieden.

»Ja, das ist genau das, was wir jetzt brauchen können, um den Störenfried zu entlarven«, stimmte Georg zu.

Nach dem Essen verließen die Kinderdetektive den Speiseraum und begaben sich zur oberen Etage, um das Zimmer von Frau Winterling zu beobachten.

Doch gerade in dem Moment, als sie an die Tür kamen, trat die Dame aus dem Zimmer und sah die Kinder fragend an. »Was habt ihr hier oben zu suchen? Ihr seid nicht vom Personal?!«

»Wir sind nur zufällig hier raufgekommen, wir wussten nicht, dass diese Zimmer nicht zum Gästebereich gehören«, log Georg. »Es tut uns wirklich leid. Wir wollten nicht unangenehm auffallen.«

Misstrauisch blickte die Dame die Kinder an. »Ihr habt mich doch gestern Nacht zur Mühlenkammer verfolgt und heute Mittag an der Hoteltür beobachtet?! Spioniert ihr immer anderen Leuten nach, um sie zu nerven?«

»Ja, das tun wir. Wir sind Ihnen nämlich auch heute Morgen durch den Nebel gefolgt und haben Ihr kleines Versteck gefunden, wo Sie die gestohlenen Sachen aufbewahren, Frau Störenfried«, stellte Enzo die Frau vor Tatsachen.

»Oh nein!« Frau Winterling wurde kreidebleich. Sie blickte sich verstohlen auf dem Flur um und hielt den Kindern ihre Zimmertür auf. »Kommt bitte rein. Ich erkläre euch alles. Behaltet es aber bitte für euch, bis ich die Sache selbst geregelt habe.«

»Das ist doch ganz klar«, versicherte Georg. »Da bin ich aber

mal gespannt, was Sie uns zu erzählen haben.«

Die Kinder folgten der Frau in die Suite, die genauso ausgestattet war, wie ihre eigene, und setzten sich an den Tisch.

»Ich bin nicht stolz darauf, Schlafwandlerin zu sein und schäme mich zutiefst dafür«, vertraute Frau Winterling den Kindern ihr bitteres Geheimnis an.

Lisas blaue Augen weiteten sich vor Entsetzten. »Wie bitte? Das mit den vielen üblen Streichen, waren Sie alles selbst, während Sie geschlafen haben?«

»Leider ist es so gewesen«, gestand die Frau betrübt. »Es hat vor einigen Wochen erst angefangen. Obwohl ich in psychologischer Behandlung bin, wird es ständig schlimmer und ich kann nichts dagegen tun. Ich denke, ich werde mich aus dem Hotelgeschäft zurückziehen und meinem Bruder das Hotel überlassen, bevor ich alles zunichte mache, was mein Mann und dessen Generationen vor ihm aufgebaut haben. Er hat mir das gesamte Anwesen nach der Scheidung überlassen, weil er mir vertraut.«

»Nicht so voreilig, Frau Winterling«, empfahl Ingo. »Wir werden Sie erst einmal beobachten, ob Sie wirklich schlafwandeln.«

»Was sollte das bitte sonst sein?«, fragte die Dame mürrisch. »Ihr habt doch die Beweise im Schuppen selbst gesehen?! Alles lag in meinem Schlafzimmer, als ich morgens aufgewacht bin. Ich habe so oft die Schlaftabletten gewechselt und trotzdem passiert es ständig erneut. Nachdem ich gestern Nacht in der Mühlkammer war und mich wieder ins Bett legen wollte, fand ich den Feststellkeil unter meinem Kopfkissen, was mir verriet, dass ich es war, die den Keil zuvor herausgezogen hatte. Absicht war es jedenfalls nicht, da ich mich an die Taten nicht im Geringsten erinnern kann.«

»Niemand unterstellt Ihnen Absicht«, stellte Enzo klar. »Die Sachen, die sie in ihrem Zimmer gefunden hatten und in den Schuppen gebracht haben, sind Indizien und keine Beweise. Bisher ist nichts bewiesen.«

Die Frau blickte die Kinder irritiert an. »Was ist der Unterschied?«

»Indizien sind nur Hinweise, die man vielerlei deuten kann. Beweise sind handfeste Spuren«, klärte Lisa auf.

»Das bedeutet, jemand könnte Ihnen glauben machen wollen, Sie würden schlafwandeln«, klärte Enzo auf. »In Wirklichkeit könnte es aber völlig anders sein, weil sie getäuscht wurden.«

Frau Winterling musterte die Kinder interessiert. »Wer sollte

das tun? Wer seid ihr überhaupt und warum kennt ihr euch so gut aus mit solchen Dingen?«

»Falls Sie jemand an der Nase herumführen will, werden wir das herausfinden«, versicherte Ingo. Er zog eine Visitenkarte aus seiner Gesäßtasche und überreichte sie der Dame. »Wir sind das IGEL-Team und sind Kinderdetektive.«

Frau Winterling starrte die Visitenkarte einige Sekunden lang an. »Das nenne ich aber Glück, dass ihr zufällig hier aufgetaucht seid. Ich fürchte nur, ihr könnt, außer mich, keine anderen Täter finden, weil es diese nicht gibt. Ich bin einfach nur eine Schlafwandlerin und als Störenfried in meinem eigenen Hotel unterwegs.«

»Naja, Glück würden wir das nicht nennen, wir wurden ...«, Georg brach mitten im Satz ab. »Das ist Geheimsache unseres Auftraggebers, den wir hier nicht nennen dürfen.«

»Euch hat jemand beauftragt?«, wunderte sich die Hotelbesitzerin. »Mein Bruder vielleicht?«

»Wir dürfen das nicht sagen«, wies Ingo hin. »Das ist unser Ehrenkodex. Unsere Klienten sind anonym und werden es auch bleiben.«

Frau Winterling winkte ab. »Ach was soll's, mir ist sowieso nicht zu helfen. Wenn hier jemand Abhilfe schaffen kann, ist

das mein Psychologe. Doch bevor ich mich selbst ruiniere, werde ich aus dem Hotel ausziehen und alles Hektor überlassen. Er ist mein Bruder und er ist sehr zuverlässig.«

»Geben Sie uns eine Woche Zeit, in dem Fall zu ermitteln, bevor Sie falsche Entscheidungen treffen«, bat Ingo um Aufschub.

»Gut, eine Woche«, willigte Frau Winterling ein. »Verratet aber bitte niemanden von meinem peinlichen Geheimnis. Der Einzige, dem ich mich anvertraut habe, ist mein Bruder Hektor. Das ist der blonde Mann im schwarzen Anzug, den ich zum Hotelchef ernannt habe.«

»Wir kennen Hektor bereits. Wie bereits erwähnt, schweigen gehört zu unserem Ehrenkodex. Niemand wird von Ihrem Problem erfahren«, versprach Ingo. »Wir können Geheimnisse sehr gut für uns behalten.«



Ein dringender Tatverdacht

Die Kinderdetektive begaben sich in ihre Suite. »Hiermit wäre doch der Fall eigentlich abgeschlossen?!«, glaubte Enzo ein wenig unzufrieden.

»Normalerweise schon«, kommentierte Georg. »Wir könnten jetzt Anne und Rosalinde einfach von der schlafwandelnden Hotelbesitzerin berichten und den Fall abschließen. Damit wäre unser Auftrag beendet.«

»Doch das wäre zu einfach«, fügte Ingo hinzu. »Wir hatten Frau Winterling versprochen, niemanden ihr Geheimnis zu verraten und den Fall gründlich zu ermitteln. Es gibt einige Unstimmigkeiten, die darauf hindeuten, dass sie nicht der Störenfried sein kann.«

»Exakt«, sagte Enzo. »Weil es so einfach nicht sein kann. Da steckt garantiert mehr dahinter als nur eine Schlafwandlerin.«

»Ja, die Dame ist etwa Mitte 50. Sie ist vielleicht noch fit. Aber alle Stühle im Speiseraum aufeinanderzustapeln, würde ich ihr nicht zutrauen«, zweifelte Lisa.

Georg nickte. »Ganz zu schweigen davon, den Keil aus dem Mühlenrad herauszuziehen und schnell nach oben zu rennen. Das alles im Schlaf? Es klingt irgendwie absurd. Irgendwer hätte sie doch nur einmal sehen müssen, während sie schlafwandelt.«

»Genau, Schlafwandler laufen nämlich für gewöhnlich sehr langsam und rennen nicht«, wies Ingo hin. »Das ist der Grund, an der Sache zu zweifeln.«

»Die Hotelbesitzerin kann es also nicht gewesen sein«, stellte Georg klar. »Wir hatten da noch den hellblauen Fussel, der von Hektors Pullunder stammen könnte.«

»Ja, der Störenfried könnte Frau Winterlings Bruder sein«, sprach Lisa ihren Verdacht aus. »Er wird das Hotel übernehmen, wenn sie abdankt. Sie wird es auf ihn umschreiben lassen und ausziehen. Das ist ein handfestes Motiv.«

»Hektor spielt einen üblen Streich, um dem Hotel oder dem Personal zu schaden. Er nimmt den Zweitschlüssel von der Rezeption, die nachts nicht besetzt ist, und bringt die Beweise in das Zimmer seiner Schwester. Die bemerkt von alledem nichts, weil sie durch die Schlaftabletten zu tief schläft«, rekonstruierte Ingo den Fall, während er sich auf seinem Block Notizen machte.

»Dabei ist sie wohl einer logischen Schlussfolgerung aufgesessen«, vermutete Enzo. »Sie findet die Sachen in ihrem Zimmer, die mit den Streichen im Zusammenhang stehen und das naheliegende ist, dass sie Schlafwandlerin ist.«

»Das klingt alles plausibel«, gestand Georg zufrieden. »Sobald Frau Winterling morgens aufwacht und die Beweise findet, bringt sie diese in diesen Schuppen, damit niemand hinter ihr Geheimnis kommen kann, falls das Reinigungspersonal mal heimlich in Schränke oder Schubladen schauen könnte.«

»Hektor Salzmann ist somit unser Hauptverdächtiger«, stellte Lisa klar.

»Wir sollten den Mühlenraum nach Fußspuren absuchen, bestimmt werden wir fündig, weil jeder, der zum Mühlenraum geht, vorher über das Gras hinter dem Haus laufen muss. Garantiert finden wir Spuren von Frau Winterling und von Hektor«, war Ingo sicher. »Wir müssen diese dann nur noch mit den Schuhabdrücken von ihm vergleichen und sollten ihn so überführen können. Außerdem hätten wir da noch den Fussel, den wir mit seinem Pullunder vergleichen müssten.«

Inzwischen war es draußen längst dunkel und im Hotel herrschte eine unheimliche Stille. Es war wie die Ruhe vor dem Sturm und jeder hatte das Gefühl, der Störenfried könnte jeden Moment irgendwo zuschlagen und das Haus von einer Sekunde auf die andere in Panik versetzen. Die Kinderdetektive nahmen ihre Taschenlampen und gingen

nach unten zum Eingangsbereich.

Georg sah zum Rezeptionsschalter, auf dem die Nachttischlampe gelöscht war. »Herr Reifer hat inzwischen Feierabend gemacht, das ist gut für uns, um ungestört ermitteln zu können.«



In die Falle getappt

Im Lichtschein ihrer Taschenlampen liefen die Kinderdetektive hinters Haus und über den Rasen.

»Achtung«, warnte Ingo plötzlich und zeigte auf die weiße Spur am Boden. »Da ist jemand.«

»Enzo beugte sich runter und fasste in den Streifen hinein. »Das ist Mehl. Wohin führt die Spur?«

Lisa zeigt zur offenen Tür der Mühlenkammer, aus der Mahlgeräusche drangen. »Die Spur führt zur Kammer, in der sich der Störenfried wahrscheinlich gerade jetzt befindet. Ich glaube kaum, dass dort noch Getreide gemahlen wird.

Irgendwas stimmt hier nicht.«

Enzo blieb stehen. »Ich warte hier. Falls euch da drinnen jemand überrascht, kann ich schnell Hilfe holen.«

»Abgemacht«, war Ingo einverstanden.

Lisa, Ingo und Georg schlichen sich die Stufen hinauf in die Kammer, wo sie das Licht anknipsten. Der Mühlenstein drehte sich ohrenbetäubend laut durch das Steinbecken. Mit wenigen Schritten war der Raum durchsucht.

»Du kannst kommen, Enzo. Hier ist niemand«, rief Georg Enzo zu.

Enzo kam zu seinen Freunden in die Kammer. »Das mit der Mehlspur, die direkt in die Kammer führt, ist sehr seltsam. Auch die offene Tür ist seltsam. Wollen wir mal nach Fußspuren suchen. Ich bin echt gespannt, was wir hier ...«

Doch plötzlich flog die Tür zu und sie hörten, wie der Riegel zugeschoben wurde.

»He, lassen Sie uns sofort hier raus«, knurrte Georg und stieß gegen die Tür.

Doch draußen regte sich nichts. Enzo leuchtete mit der Taschenlampe durch ein Astloch in der Tür hindurch. »Da war eben etwas Hellblaues vor der Tür!«

»Das war bestimmt Hektor«, war Georg sicher. »Er stand vor der Tür und du hast ihn auf den Pullover geleuchtet. Er hat uns grandios in die Falle gelockt. Wahrscheinlich hat ihm seine Schwester von uns erzählt, weil sie ihn für unschuldig hält, und deshalb war er vorgewarnt.«

»Hilfe«, rief Lisa. »Wir wurden eingesperrt!«

»Man hört uns nicht. Hier ist es zu laut und der fensterlose Raum ist schallisoliert, damit das Mühlenwerk die Gäste nicht stört«, stellte Georg klar.

»Oh nein«, seufzte Enzo. »Wir sind eingesperrt worden. Ich hätte lieber draußen warten sollen.«

Georg leuchtete die Mehlspur am Fußboden ab. »Seht mal, hier ist ein Schuhabdruck im Mehl.«

»Hektor«, sagten alle gleichzeitig, als sie den breiten Sohlenabdruck sahen.

Lisa wendete sich an Ingo. »Die Tür können wir bestimmt nicht öffnen, weil sie mit einem Riegel von außen verschlossen ist, oder?«

»Ja, das stimmt leider«, bestätigte Ingo und sah sich die Tür an. »Wir haben keine Chance, die Tür von innen zu öffnen. Das Astloch ist auch zu weit weg vom Riegel, um mit einem Draht oder einer Schnur beizukommen, falls wir Draht oder

Schnur hätten.«

»Was tun wir jetzt?«, wurde Georg unruhig. »Wer weiß, wann mal jemand hier vorbeikommt? Das könnte doch Tage, Wochen oder Monate dauern, weil sie nachts das Wasserrad nicht mehr abstellen, seit der Keil gestern Nacht entwendet wurde.«

»Aha, Moment mal. Apropos Keil«, sagte Ingo und schaute sich die Außenwand der Kammer an. »Hier ist das Loch für den Keil, um das Wasserrad anzuhalten.«

»Mach das bitte, ich will hier raus«, flehte Enzo.

»Die Taschenlampe ist leider zu dick. Wir bräuchten einen länglichen Gegenstand, mit dem wir das Rad stoppen können«, erklärte Ingo. »Sobald wir es anlaufen lassen, wird das Haus vibrieren und Frau Winterling oder jemand anderes wird in der Mühlenkammer nachsehen, was geschehen ist, und uns finden.«

»Das ist ein genialer Plan«, lobte Lisa und blickte sich suchend im Raum um.

»Wir haben nichts Längliches«, stellte Georg klar.

»Vielleicht aber doch.« Ingo schaute durch die Öffnung im Mauerwerk und streckte die Hand hindurch. »Kannst du mir bitte mal den Schirmknauf geben, Enzo? Äh ... ich meinte, den

Energiezylinder?«

»Ich wusste es«, brüllte Enzo aufgebracht. »Du hast mich reingelegt. Es ist doch nur ein gewöhnlicher Schirmknauf. Ich wusste es die ganze Zeit. Du bist ein Betrüger, Ingo!«

Lisa und Georg kicherten und Ingo lächelte verlegen. »Nenne mich lieber einen Forscher, das ist das treffendere Wort. Betrüger klingt so negativ. Ich wollte nur prüfen, wie du auf den Placeboeffekt reagierst. Siehe doch, es hat wirklich geholfen. Placeboeffekt ist der Effekt, dass etwas Unwirksames wirken kann, weil der Betroffene daran glaubt. Also es ist die Einbildung, die zur Wirkung ...«

»Ich weiß, was ein Placeboeffekt ist und es hat nicht gewirkt«, stritt es Enzo ab. »Dieser angebliche Energiezylinder hat kein bisschen geholfen.«

»Doch, Enzo«, widersprach Lisa. »Du hattest nicht eine einzige Hungerattacke, seit du dieses Ding bei dir trägst. Das kannst du nicht leugnen, denn wir haben es alle mit eigenen Augen gesehen.«

»Ich hatte sehr wohl Hungerattacken«, wehrte sich Enzo. »Ich hatte nur nichts gesagt, weil ich Ingo nicht enttäuschen wollte, nachdem er angeblich so viel Geld für dieses Ding ausgegeben hatte.«

»Ich fand das Experiment hochinteressant«, lachte Georg.
»Überhaupt wo ich dachte, du würdest es sofort durchschauen, weil du gleich gesagt hattest, es sei ein Schirmknauf.«

Enzo stierte seine Freunde entsetzt an. »Ihr hattet es alle von Anfang an gewusst?«

»Klar«, erwiderte Lisa. »Ingo hat uns vorher in sein Experiment eingeweiht.«

»Tja, hiermit muss ich euch sagen, dieses Experiment ist gescheitert«, antwortete Enzo und überreichte Ingo den Knauf.
»Jetzt mach endlich! Wir müssen hier raus, sonst werden wir alle elendig verhungern«, rief Enzo so schrill, dass er das laute Geräusch des Mühlensteins übertönte und es allen in den Ohren wehtat.

»Danke, Enzo. Tut mir leid, die Sache mit dem Experiment«, entschuldigte sich Ingo und nahm den Knauf entgegen.

Er steckte den Zylinder durch die Wand. Das Mühlrad blockierte, der Mühlenstein kam zum Stillstand und Stille kehrte ein.

»Jetzt wollen wir das Rad mal starten«, kommentierte Ingo und zog den Knauf vorsichtig heraus.

Plötzlich wackelte und vibrierte der gesamte Raum. Es

rumpelte, krachte und knarrte wild, bis sich das Rad in Bewegung setzte. Die Kinder legten sich an der Tür auf die Lauer. Es dauerte nicht lange, bis sie draußen eine Männerstimme hörten. Hektor Salzmann stand im Schlafanzug an der Tür und starrte die Kinder verblüfft an.

»Oh, nein. Es ist Hektor«, rief Lisa entsetzt.

»Lassen Sie uns sofort raus«, drohte Georg und ballte die Hände zu Fäusten.

»Natürlich, Kinder«, sagte der Mann und wirkte völlig ahnungslos. »Könnt ihr mir verraten, wie ihr hier reingekommen seid, obwohl die Tür von außen verriegelt war?«

Georg lief auf den Mann zu. »Es nutzt Ihnen nichts, den Ahnungslosen zu spielen.«

Georg packte den erschrockenen Mann blitzschnell an den Schultern und riss ihn mit voller Wucht zu Boden.

»Junge, hör auf«, wimmerte Hektor. »Was willst du von mir?«

»Raus hier!«, rief Georg den anderen zu.

Lisa, Enzo und Ingo rannten zur Tür hinaus. Georg folgte ihnen, schlug die Tür zu und schob den Riegel vor. »Das war's,

Leute. Wir haben ihn.«

»Hurra!«, jubelte Enzo. »Wir sind in Freiheit und haben den Störenfried eingesperrt. Das war ein voller Erfolg, Freunde.«

Als die Kinder nach vorne zum Hoteleingang gehen wollten, kam ihnen Frau Winterling entgegen. »Was macht ihr hier, Kinder? Wart ihr das mit dem Mühlenrad?«

»Tut uns echt leid, Frau Winterling. Ihr Bruder war der Störenfried!«, klärte Lisa auf.

»Hektor? Das ist doch nicht möglich?« Die Dame wurde umgehend blass.

»Wir müssen Sie bitten, hier stehen zu bleiben und aufzupassen, dass sich niemand der Mühlenkammer nähert und ihn versehentlich freilässt, bis die Polizei hier ist«, bat Ingo. »Wir konnten ihn in der Mühlenkammer einsperren.«

»Selbstverständlich«, willigte die schockierte Hotelbesitzerin ein.

Als die Kinderdetektive nach vorne um die Hausecke kamen, hatte sich derselbe Menschauflauf wie in der Nacht zuvor gebildet. Gäste und Angestellte hatten sich vor dem Hotel versammelt und unterhielten sich angeregt.

»Es war erneut ein Fehlalarm, Leute«, rief Georg ihnen zu.

»Sie können beruhigt schlafen gehen, es war nur das Mühlenrad.«

Die Menschtraube löste sich auf und die Leute strömten ins Hotel. Georg, Lisa, Ingo und Enzo betraten den Hoteleingang und suchten in der Menschenmenge Rosalinde und Anne auf, die sie schnell gefunden hatten.

»Wir müssen mit Ihnen reden«, sagte Ingo den beiden Damen.

So wurden sie von den zwei Frauen in den Pausenraum geführt.

»Wir haben den Störenfried entlarvt«, verkündete Ingo stolz.

»Ja?«, fragte Anne verwundert. »Wer war es denn?«

»Es war Hektor«, antwortete Lisa.

»Echt jetzt?«, reagierte Rosalinde überrascht. »Ausgerechnet Hektor, wo Frau Winterling so große Stücke auf ihn gehalten hatte?«

»Mir kam das gleich komisch vor«, offenbarte Anne.

»Was denn?«, hakte Enzo nach.

»Na ja. Die ersten Streiche waren noch verständlich, aber wie sollte so eine hagere, ältere Frau wie Frau Winterling solche

Sachen anstellen können und ganz alleine so viele Stühle aufeinanderstapeln können und das sogar im Schlaf?«, fragte Rosalinde, worauf Anne zustimmend nickte.

»Ja, das dachten wir uns auch«, erwiderte Georg. »Wir fanden in der Mühlenkammer einen Fussel von Hektors Pullunder. Als er uns heute Nacht in der Kammer eingesperrt hatte und wir durch das Loch in der Tür spähten, sahen wir seinen Pullunder. Schließlich fanden wir noch seinen Schuhabdruck in der Mehlspur, mit der er uns in den Raum gelockt hatte. Sofort war uns klar, nur Hektor kann der Störenfried sein.«

»Wir konnten den Spieß umdrehen und *ihn* in die Mühlenkammer einsperren, da sitzt er jetzt fest«, erklärte Lisa.

»Das ist wunderbar«, war Rosalinde begeistert. »Wir rufen gleich die Polizei. Sie können ihn auf der Stelle festnehmen und eure Aussagen aufnehmen.«

»Aber was Hektor letztendlich überführte, sind die Beweise in diesem Raum, der verschlossen ist und keine Fenster hat«, offenbarte Ingo, wofür er von Georg, Lisa und Enzo fragende Blicke erhielt.

»Ihr meint die Besenkammer? Was sind das für Beweise?«, hakte Anne nach.

»Ja, die Besenkammer«, erwiderte Ingo. »Das können wir

Ihnen gerne zeigen. Wir wollten die Beweise sowieso herholen und bereithalten, bevor die Polizei kommt.«

Rosalinde und Anne gingen zur Tür, während Anne einen Schlüssel aus der Tasche ihrer Schürze holte. »Gehen wir zur Besenkammer. Da sind wir echt gespannt, was ihr dort gefunden habt.«

»Sie werden Augen machen«, garantierte Ingo.

Die Kinderdetektive folgten dem Damen-Duo durch den Eingangsbereich, wo immer noch die aufgeregten Angestellten und Gäste standen und sich laut unterhielten. Schließlich kamen sie zu einer unscheinbaren Tür.

Rosalinde schloss den kleinen fensterlosen Raum auf und knipste das Licht an. »Was habt ihr hier gefunden?«

»Es liegt da hinten in der Ecke, sehen Sie es sich selbst an«, forderte Ingo.

Neugierig betraten die zwei Frauen den kleinen Raum und schauten in der Ecke nach. »Ich kann hier nicht sehen, was meinst du?«, fragte Anne.

Ingo schlug die Tür zu und drehte den Schlüssel rum. »Na? Überrascht? Ich sagte doch, Sie werden Augen machen.«

Georg runzelte die Stirn. »Kannst du uns das bitte erklären,

Ingo?«

»Frau Winterling hat uns versichert, niemanden, außer ihren Bruder in das Geheimnis mit dem Schlafwandeln eingeweiht zu haben«, erklärte Ingo.

»Stimmt«, kam es Enzo in den Sinn. »Anne und Rosalinde behaupteten aber, es wäre ihnen komisch vorgekommen, dass Frau Winterling im Schlaf der Störenfried sein soll.«

»Genau«, pflichtete Lisa bei. »Wir haben nie erwähnt, Frau Winterling je verdächtigt zu haben oder dass sie schlafgewandelt sei.«

»Woher wusstest du eigentlich, dass diese Besenkammer keine Fenster hat, Ingo?«, interessierte sich Enzo.

Ingo zuckte mit den Schultern und grinste. »Ich wusste überhaupt nichts von einer Besenkammer. Ich sagte nur: Ein Raum, der verschlossen ist und keine Fenster hat. Ich hoffte, es gibt einen solchen Raum, wo wir Anne und Rosalinde einsperren können und sie würden uns sogar selbst dorthinführen, was ja auch prima geklappt hat.«

»Das war ganz schön schlau. Wie es scheint, hat sich die Wirkung des Hagebuttentees schon bei dir bemerkbar gemacht, Ingo«, scherzte Georg. »Gut gemacht, Brüderchen.«

»Du warst aber auch nicht schlecht, als du Hektor außer

Gefecht gesetzt hast, Georg«, erwiderte Ingo das Lob. »Der Mann war durch den Überraschungsangriff völlig überfordert und hatte große Angst vor dir.«

»Wenn ihr mit euren Lobhymnen fertig sein, können wir die Polizei rufen, damit das ganze Theater endlich ein Ende findet und wir endlich einen Happen essen können. Ich bin nämlich am Verhungern«, schrillte Enzo ohrenbetäubend laut und alle lachten.



Tolle Ermittlungsergebnisse

Bald darauf traf die Polizei ein. Die Kinderdetektive hatten Frau Winterling inzwischen aufgeklärt. Die Frau war über die Nachricht der Unschuld ihres Bruders natürlich sehr erleichtert. Sie befreiten Hektor sofort aus der Mühlenkammer und berichteten ihm alles.

Die Polizisten knöpften sich Rosalinde und Anne vor. Die Frauen gestanden alles. Sie waren es, die Frau Winterling

einreden wollten, Schlafwandlerin zu sein, indem sie Dinge anstellten und die Beweise mithilfe des Zweitschlüssels in ihr Zimmer legten, während sie schlief.

Damit war aber nicht genug. Sie wollten den Verdacht auf Hektor lenken. Man sollte glauben, er hätte die ganze Sache eingefädelt, um seine Schwester entmündigen zu lassen und das Hotel übernehmen zu können. Weil die zwei Frauen dafür zuständig waren, die Kleidung der Angestellten in die Reinigung zu bringen und Hektor viele solcher hellblauen Pullunder hatte, hatten sie leichtes Spiel, ein paar Fusseln herauszubürsten und diese in der Mühlenkammer zu platzieren, um den Verdacht auf Hektor zu lenken. Außerdem hatten sie die Mehlspur gelegt und den Schuhabdruck in der Mehlspur verursacht, um die Kinder in die Kammer zu lotsen. Als sie die Kinderdetektive eingesperrt hatten, täuschten sie mit einem seiner Pullunder vor, Hektor würde vor der Türe stehen.

Wie sich herausstellte, riefen Anne und Rosalinde das IGEL-Team, das Hektor als den Täter überführen sollte. Wenn der Mann festgenommen wird, würde die Stelle als Hotelchef frei werden und sie könnten sich selbst darauf bewerben, so der Plan. Sie waren sicher, diese gehobene Position als Hotelchefin würde ihnen zustehen, weil sie bereits 8 Jahre im Hotel

arbeiteten und Hektor hingegen erst ein Jahr bei ihnen war. Der Mann hatte Hotelmanager gelernt, was ihn für diese Stelle qualifizierte. Das interessierte die beiden Damen aber herzlich wenig, da ihr Neid auf Hektor größer war als ihr Verstand.

Die Kinderdetektive saßen mit Frau Winterling und Hektor im Speiseraum, als die Polizei nach dem Verhör der beiden Täterinnen zu ihnen kam und ihnen alles erzählte, bevor sie die beiden Straftäterinnen in Gewahrsam nahmen und mit ihnen davonfuhren.

»Tja, der Plan der zwei Frauen an sich war nicht schlecht«, musste Georg zugeben.

»Sie haben dabei aber einen großen Fehler gemacht«, fügte Lisa hinzu.

»Genau«, sagte Enzo lächelnd. »Jeder macht mal Fehler.«

»Nur um sicherzugehen: Meint ihr den Fehler, als sie von Frau Winterling als Schlafwandlerin gesprochen hatten?«, hakte Ingo nach.

Enzo, Georg und Lisa nickten zustimmend.

»Nein, sie machten einen viel größeren Fehler«, warf Frau Winterling ein.

»Welchen denn?«, interessierte sich Lisa. »Haben wir etwas

übersehen?«

»Sie machten den Fehler, das IGEL-Team zu rufen, weil sie sich damit ihre eigene Grube gegraben haben«, ergänzte Hektor, was seine Schwester nickend unterstützte.

»Oh Dankeschön«, riefen die Kinderdetektive wie im Chor.

»Wir bedanken uns für die schöne und abenteuerliche Zeit hier im Hotel«, seufzte Ingo. »Leider müssen wir bei Tagesanbruch abreisen. Es wäre schön, wenn wir noch Frühstück bekommen würden.«

»Abreisen? Warum denn?«, zeigte sich Hektor betrübt. »Habt ihr weitere Aufträge als Detektivteam bekommen?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein, aber die Leute, die uns eingeladen und beauftragt haben, sitzen nun im Gefängnis. Es würde dumm aussehen, hierzubleiben, wo wir doch von Straftätern eingeladen wurden.«

»Ja, da habt ihr allerdings Recht«, erwiderte Frau Winterling lächelnd. »Deshalb seid ihr jetzt von uns herzlich eingeladen, eure Herbstferien hier zu verbringen.«

Ein erfreutes Raunen ging durch die Menge.

»Vielen Dank, Frau Winterling«, bedankte sich Lisa für alle. »Eine Frage hätte ich da aber noch.«

»Was denn?«, wunderte sich die Hotelbesitzerin.

»Warum werfen Sie Ihre Zigarettenkippen einfach neben den Hoteleingang und verschmutzen wissentlich die Umwelt?«, fragte Lisa knallhart ohne eine Miene zu verziehen.

Hektor sah seine Schwester entsetzt an. »Du machst was?«

Frau Winterlings Gesicht färbte sich knallrot. »Ich ... ich bin immer früher zum Rauchen an den Sandeimer gegangen und habe die Zeit für Plaudereien mit meinen Angestellten genutzt. Nur seit die Sache mit dem angeblichen Schlafwandeln angefangen hatte, wollte ich möglichst keinen Menschen begegnen, um mich nicht versehentlich selbst zu verraten. Ich war wegen dieses Problems sehr geistesabwesend und sehr nervös und hatte gar nicht darauf geachtet, wo ich meine Kippen hinwerfe. Es tut mir leid, so etwas mache ich normal gar nicht.«

»Mit anderen Worten«, mischte sich Hektor ein. »Sie entschuldigt sich dafür und verspricht euch, es wird niemals mehr vorkommen.«

»Genau das wollte ich sagen«, bestätigte Frau Winterling, worauf die Kinder scherzhaft applaudierten.

So verbrachten die Kinderdetektive ihre Herbstferien im Mühlenhotel nahe der Stadt Haßloch. Sie spielten Fußball auf

der Wiese, machten noch einmal ein Bootswettrennen im Bach und ließen es sich auch sonst gut gehen.

Sie waren sehr stolz darauf, den Fall gelöst zu haben und sich nicht hinters Licht führen zu lassen. So gingen sie klüger und aufmerksamer denn je aus dem Fall hervor und freuten sich bereits auf das nächste Abenteuer. Dabei ahnten sie aber noch nicht im Geringsten, wie nahe ihnen dies bevorstand.

»ENDE«

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: heikenoll@hotmail.com,
Webseite: www.igelteam.jimdo.com